

DAS WALDVIERTEL

Folge
4/5/6
1968

Bauunternehmung

A. Schubrig

Krems/D. Wienerstraße 1

Tel. 32 81 Serie

BAUSTOFFHANDLUNG
SÄMTLICHE ERD-, BAGGER- UND
PLANIERUNGS-ARBEITEN

Fischer-Gitter-Kipptore

Alle Arten von

- ◆ DRAHTGEFLECHTEN
- ◆ BETTEINSÄTZE

erzeugt **Fa. ADOLF FISCHER KG.**

HERZOGENBURG

Tel. 02782 / 3106

Das Waldviertel

Wachauer und Waldviertler Zeitschrift
für Heimatkunde und Heimatpflege

17. (28.) Jahrgang

April-Juni 1968

Folge 4/6

Peter Csendes

Die Altstraßen des Waldviertels^{*})

Wenn wir von Altstraßen sprechen, so bezeichnen wir damit mittelalterliche Fernwege, zum Teil prähistorischen Ursprungs, die nicht auf Römerstraßen zurückgehen. Im folgenden soll die Entwicklung der Altstraßen im Waldviertel geschildert werden.

Außerhalb des römischen Reiches hatten Naturpfade die größte Bedeutung. Flußtäler waren Medien des Fernverkehrs, Höhenrücken ermöglichten militärische Höhen- und Sichtwege. Durch die Kolonisations-tätigkeit des Mittelalters bedingt, wurde das Straßennetz ausgeweitet. So hatte es die Siedlungsfeindlichkeit der prähistorischen Wege mit sich gebracht, daß in ihrer Nähe „Kolonisationspfade“ entstanden, die zumeist nach einem lokalen Zentrum ausgerichtet waren. Darum finden wir auch im Waldviertel, dem eigentlichen Neusiedlungsland Niederösterreichs, ein weit dichteres mittelalterliches Straßennetz als südlich der Donau, wo die Siedlungskontinuität entlang der Römerstraßen gewahrt worden war und diese Straßen auch für den späteren Verkehr bestimmend blieben.

Untersuchen wir das Straßennetz des Waldviertels zur Römerzeit, so begegnen uns große Schwierigkeiten, da von Reichsstraßen keine Reden sein kann. Von der militärischen Bedeutung der Straße am Nordufer der Donau zeugen einzelne Befestigungsanlagen¹⁾. Ob die Pflasterstraßen im oberen Kremstal auf römischen Ursprung zurückzuführen sind, bleibt zweifelhaft²⁾. Von den bestehenden **prähistorischen** Wegen scheint jenen

^{*}) Dieser Aufsatz ist ein Auszug aus dem Kapitel „Die Entwicklung der Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter“ der phil. Dissertation von Peter Csendes, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, Wien 1966.

1) Vgl. Ernst Nischer-Falkenhof, Das Vorland zum pannonischen Limes, in: UH 5 (1932), S. 237.

2) Vgl. Eduard Nowotny, Römerspuren nördlich der Donau, in: Anz. d. Ak. d. Wiss. Wien 62 (1923), S. 120 ff. Dazu Gertrud Pascher, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Letha (Der römische Limes in Österreich XIX), Wien 1949, Sp. 251 f.

Wichtigkeit zugekommen zu sein, die von Norden her zu den von den Römern beherrschten Donauübergängen führten. Mautern und Traismauer waren dabei die Ausgangspunkte der bedeutendsten Straßen, die unmittelbar westlich und östlich des Manhartsbergzuges verliefen: Kampthalstraße und Böhmsstraße. Letztere stellt eine Fortsetzung jenes Verkehrsweges dar, der, aus dem Murtal durch das Traisental kommend, bei Traismauer die Donau erreichte. Von hier führte die Böhmsstraße, noch heute im Gelände erkennbar, über Mühlbach, Reinprechtspölla, Walkenstein und Drosendorf nach Norden, in Richtung Iglau. Der Weg durch das Kampthal ist durch zahlreiche archäologische Funde als Verkehrslinie in altem Siedelland ausgewiesen und somit auch in seiner Bedeutung charakterisiert.

Aus dem Frühmittelalter haben wir nur wenige Nachrichten. Daß 791, anlässlich des Awarenzuges Karls des Großen, eine Heeresabteilung „per Behaimos“ gezogen ist, darf noch nicht mit Böhmsstraße oder Kampthal in Verbindung gebracht werden. Wichtig dagegen erscheint der Donauübergang bei Mautern in der Zeit der Großmährer, wir haben hier das Ausfallstor des fränkischen Reiches zu suchen³⁾.

Eine Ergänzung der urkundlichen und historiographischen Nachrichten bieten Ortsnamenkunde und Siedlungsgeschichte⁴⁾. Es waren die Naturpfade, die sich den Siedlern aufboten. So drangen Slawen durch das Weiten- und Kampthal nach Norden vor. Auch die Böhmsstraße scheint eine dieser Linien gewesen zu sein. Das Gebiet des nördlichen Waldviertels wurde entlang der nördlichen Hochstraße erschlossen. Dieser Verkehrsweg vermittelte schon in vorgeschichtlicher Zeit einen Zugang von Böhmen über Gmünd zum Donautal. Er ist als gewordene Straße anzusprechen, da sich im Zuge der Kolonisation Teilstrecken entwickelten, die schließlich im Hochmittelalter eine Verbindung des nördlichen Waldviertels zur March ergaben.

Der Ungarnsturm des 10. Jahrhunderts hemmte wohl die deutsche Siedlungstätigkeit, hat sie aber nicht vernichtet. Die siegreiche Beendigung der Ungarnkriege im 11. Jahrhundert brachte eine verstärkte Siedlungstätigkeit, an der auch die österreichischen Markgrafen Anteil hatten. Großzügige Königsschenkungen förderten diese Entwicklung.

Die Straße am Nordufer der Donau blieb weiterhin belebt, wir besitzen für sie die zweite Nennung einer deutschen Straßenbezeichnung für Niederösterreich überhaupt⁵⁾.

Unter landesfürstlichem Einfluß erfuhr die Bedeutung des Kamptales als Verkehrsweg eine besondere Steigerung: Leopold II. schlug seinen Sitz in Gars auf⁶⁾, das an einem natürlichen Verkehrsknotenpunkt lag. So führte eine Straße von Eggenburg über Horn nach Gmünd einerseits, über Gars und St. Leonhard nach Altpölla andererseits. Nach diesem Ort hat der Polansteig seinen Namen, ein Verkehrsweg, der erstmals im Zwettler Stiftungsbuch erscheint⁷⁾. Er zog von Altpölla nördlich des Kamps gegen Kühbach und überschritt — gegen Zwettl ge-

3) MG D Arn. n. 32.

4) Vgl. Karl Lechner, Geschichte der Besiedlung und ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels, in: Jb. f. Lk. 19 (1924) S. 25 ff.

5) MG D H III, n. 314.

6) Vgl. zuletzt Josef Wodka, Altmann und der Ausbau des Passauer Bistums in Österreich, in: Der heilige Altmann, Bischof von Passau, Göttweig 1965, S. 46 ff. Dazu die Besprechung durch K. Lechner, in: UH 37 (1966), S. 84 ff.

7) Font. rer. Austr. II/3, S. 32 f.

wandt — den Fluß bei der Reinprechtsbrücke. Westlich von Moidrams, in der Nähe von Gutenbrunn, erfolgte der Treffpunkt mit dem Böhmssteig (s.u.). Die Fortsetzung des Polansteiges bildete der alte Saumweg über Groß-Gerungs und Langschlag, der aus einer Grenzbeschreibung der Herrschaft Rappottenstein bekannt ist ⁸⁾.

Das Gebiet zwischen Eggenburg und Gars befand sich fest in der Hand der werdenden Landesfürsten und ihrer ersten Ministerialen, der Kuenringer. So haben aber letztere wahrscheinlich auch Königsgut bei Krumau erhalten ⁹⁾. Dieser Ort bildete den Ausgangspunkt zu einem Verkehrsweg durch den Gföhler Wald ins Kremstal und zur Donau. Obwohl der Gföhler Wald erst spät von der Rodung erfaßt worden ist, scheint schon ein frühgeschichtlicher Weg hindurchgezogen zu sein. Am wichtigsten wurde die Straße von Langenlois über Gföhl nach Zwettl, die eine Fortsetzung des pleketen Weges darstellt, eines Sichtweges entlang des Wagrams.

Auch die Straßen im Nordosten des Waldviertels kamen bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts in den Besitz der Babenberger, bzw. ihrer Nebenlinie, der Pernegger. Hier müssen wir die Straße erwähnen, die von Pulkau über Weitersfeld nach Drosendorf und Weikertschlag führte. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts benützte Bischof Wolfger von Passau diese Straße. Unter landesfürstlicher Kontrolle stand auch die nördliche Hochstraße von Walkenstein über Pernegg und Wappoltenreith nach Windigsteig und weiter nach Gmünd. Von regionaler Bedeutung war die Straße im Thayatal, die von Retz über Drosendorf und Raabs nach Waidhofen gelangte.

Wir wenden uns nun dem Südwesten des Waldviertels zu. Westlich des Ostrongs zogen die Straßen des Ispertales durch den Weinsberger Wald gegen Arbesbach. Für eine von diesen, die durch das Sarmingtal zur Donau führte, scheint die Bezeichnung „Griessteig“ üblich gewesen zu sein ¹⁰⁾. Persenbeug und Ybbs waren die Tore zu diesen Verkehrslinien, die die im 11. Jahrhundert von Nöchling aus erschlossenen Gebiete zugänglich machten. Auch eine Ispërbrücke wird genannt ¹¹⁾.

Zwischen Ostrong und Weitenttal finden wir eine Reihe von Altstraßen. Der älteste dieser Verkehrswege, wahrscheinlich prähistorischen Ursprungs ¹²⁾, dürfte von Marbach über Martinsberg nach Norden geführt haben. Um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert finden wir in einer Freisinger Tradition die Nennung einer Straße bei Schwarzau, des „Griessteiges“ ¹³⁾. Der Name scheint in dieser Gegend häufig gewesen zu sein. Der Weg wird 1144 nochmals erwähnt. Er verlief von Marbach über Rappoltenreith und Bruck nach Würnsdorf, dann das Weitenttal aufwärts nach Martinsberg. Die Fortsetzung gegen Zwettl scheint

8. Vgl. Rupert Hauer, *Heimatkunde des Bezirkes Gmünd*, Gmünd, 2. Aufl. 1951, S. 54.

9) Vgl. Karl Lechner, *Geschichte der Besiedlung und der ältesten Herrschaftsverteilung*, in: *Heimatsbuch des Bezirkes Horn I*, Horn 1933, S. 262 Anm. 4; ders., *Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels*, in: *Das Waldviertel VII*, hg. Eduard Stepan, Wien 1937, S. 77.

10) Oö UB II, n. 155, 156. Vgl. Oskar Mitis, *Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen*, Wien 1912, S. 161 ff.

11) Oö UB II, n. 160.

12) Vgl. Anton Hrodegh, *Die Urgeschichte*, in: *Das Waldviertel II*, Wien 1925, Sp. 42 a.

13) Theodor Bitterauf, *Die Traditionen des Hochstiftes Freising II*, n. 1509.

gleichermaßen die Bezeichnungen Griessteig und Böhmssteig geführt zu haben ¹⁴⁾.

Von Weiteneegg führte der „steinerne Weg“ über Leiben nach Norden. Flurnamen bei Seiterndorf und Pöggstall zeigen das deutlich ¹⁵⁾. Von Pöggstall gelangte er über Ottenschlag nach Zwettl. Auch das Weitenttal selbst hat wirtschaftliche und verkehrstechnische Bedeutung besessen, wie die Ursprache und eine spätere Judensiedlung zu Weiten bezeugen.

Nordöstlich des Weitengebiets schließt sich das oberste Kremstal an. Aus einem Streit zwischen Göttweig und Markgraf Leopold II., der erst unter dessen Sohn beigelegt werden konnte, ist eine Urkunde erhalten, die eine Straße in diesem Raum belegt ¹⁶⁾. Eine Nachricht aus dem Jahre 1171 ergänzt diese Angaben ¹⁷⁾. Es handelt sich dabei um jenen Weg von Kottes nach Senftenberg, mit einer Seitenlinie nach Weißenkirchen, den Nowotny als römerzeitlich erweisen wollte ¹⁸⁾.

Die wichtigste Verbindung des Weitentales nach Norden war der Böhmssteig, die Fortsetzung des genannten Griessteiges. Über Rappottenstein nordwärts ziehend, erreichte er bei Gutenbrunn den Polansteig, dessen Trasse er bis über die Reinprechtsbrücke verfolgte. Dann aber führte er an Kühbach vorbei über Gerotten und Hörmanns ins Thayatal.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war der Landesausbau weitgehend zum Abschluß gekommen und auch das Straßennetz hatte seine endgültige Ausformung gefunden. Der Aufschwung von Handel und Verkehr, der damit verbunden war, erforderte eine bewußte landesfürstliche Straßen- und Handelspolitik.

Finden wir in Niederösterreich Zollstätten zunächst nur an der Donau oder in den beiden südlichen Vierteln, so treten am Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert auch im Waldviertel solche auf, so zuerst zwischen 1182 und 1190 in Weitra ¹⁹⁾. Seit das Zwettler Stiftungsbuch erstmals einen Weg von Zwettl nach Weitra genannt hatte, war dieser Ort in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu wichtiger Handels- und Verkehrsfunktion aufgestiegen. Das 13. Jahrhundert zeigt uns dann, daß der Weg über Gföhl, Zwettl und Weitra allmählich zu einer Parallel- und Konkurrenzstrecke der Donautalstraßen wurde. So erscheinen nun Zollstätten in Zwettl 1251 ²⁰⁾ und Pyhrbruck ²¹⁾. Aus der Beliebtheit, die der Weg genoß, können wir wohl auch auf einen guten Straßenzustand schließen. Unangenehm wirkte sich erst das Stapelrecht Freistadts von 1277 aus, das den Verkehr durch den Königswieser Wald stark beschränkte ²²⁾.

14) So gibt es einen Flurnamen „Grieweg“ bei Rappottenstein. Die von K. Lechner, 1924, S. 83 geäußerte Ansicht, dieser Weg wäre über Pöbring verlaufen, wurde schon von Heinrich Güttenberger, Zollstätten und Handelswege in der Zollordnung von Raffelstetten, in: Mitt. d. geogr. Ges. Wien 89 (1926), S. 62 f., widerlegt: das „Griessteigfeld“, das Lechner zu seiner Annahme bewegen hatte, liegt bei Rappoltenreith und nicht bei Pöbring.

15) Diese Strecke hat in der Neuzeit auch als Poststraße Verwendung gefunden. Vgl. Alois Plessner, Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall, Pöggstall 1928, S. 58.

16) Font. rer. Austr. II/8, n. 72. Vgl. K. Lechner, 1924, S. 53 f.

17) Font. rer. Austr. II/51, n. 18.

18) Vgl. oben Anm. 2.

19) K. Lechner, 1924, S. 80.

20) K. Lechner, 1937, S. 81.

21) Ebd. S. 93.

22) Vgl. Franz Kurz, Österreichs Handel in älteren Zeiten, Linz 1822, S. 48 f.

So hatte zu Ende des 13. Jahrhunderts der Ausbau des Straßennetzes im Waldviertel einen vorläufigen Abschluß erfahren, der von einigen lokalen Erweiterungen abgesehen — bis zu den Bestrebungen des 18. Jahrhunderts maßgebend bleiben sollte.

AN H A N G

Zusammenstellung der schriftlichen Erwähnungen der besprochenen Straßen **)

Abkürzungen:

AföG	= Archiv für österreichische Geschichte.
Bitterauf	= Theodor Bitterauf, Die Tradition des Hochstifts Freising, 2 Bde.
Bll. f. Lk.	= Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.
FRA II	= Fontes rerum Austriacarum II: Diplomataria et acta.
Gesch. Beil.	= Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt.
MG D	= Monumenta Germaniae Historica, Diplomata.
NöW	= Niederösterreichische Weistümer, 4 Bde.
Not. Bl.	= Notizenblatt. Beilage zum Archiv für österreichische Geschichte.
Oö UB	= Urkundenbuch des Landes ob der Enns.

Nördliche Donaulstraße:

1054 (MG D H III. n. 314); 1393 (Gesch. Beil. XI, S. 433).

Nördliche Hochstraße:

15. Jh. (Nö W IV, S. 293).

Horn - Eggenburger Hochstraße:

1291 (FRA II/21, S. 65); 1. H. 17. Jh. (Nö W II, S. 602).

Weitersfelder Straße:

1443 (AföG I/2, S. 35).

Böhmstraße:

1. H. 17. Jh. (Nö W II, S. 602).

Kamptalstraße:

1341 (FRA II/21, S. 209); 17. Jh. (Bll. f. Lk. 19 (1885), S. 409).

Kotteser Straße:

1096—1108 (FRA II/69, S. 228); 1573 (Nö W II, S. 993).

Böhmsteig:

1139 (FRA II/3, S. 32, 35, 43, 45); 1495 (Nö W II, S. 813 f).

Polansteig:

1139 (FRA II/3, S. 32, 35, 43); 1159 (K. Lechner, 1924, S. 70 Anm. 1); 1432 (Not. Bl. IX, S. 236); 1455 (Not. Bl. IV, S. 382).

Steinerner Weg:

um 1660 (Gesch. Beil. IX, S. 427).

Weitraer Weg:

1147 (FRA II/3, S. 45).

Grie(s)steig:

von 1121 (Bitterauf II, n. 1509); 1130—1135 (ebd. n. 1729); 1144 (Oö UB II, S. 214); 1556 (Gesch. Beil. IX, S. 241).

Ispertalstraße:

1247 (Oö UB II, S. 240); 1432 (Not. Bl. IX, S. 188); 1455 (Not. Bl. IV, S. 309); 1523 (Gesch. Beil. VIII, S. 107, 111).

**) Die Reihenfolge entspricht der bei P. Csendes, I. c.

Reformation und Gegenreformation im Waldviertel

(1. Fortsetzung)

Etwa seit 1560 trat jene Periode ein, in der sich das Luthertum im Lande festigte. An die Stelle der apostasierten Mönche und Priester, die dem Luthertum aus den verschiedensten Gründen angingen, und deren Verkündigung nicht immer als evangelisch bezeichnet werden kann, traten allmählich lutherische Theologen, die an evangelischen Universitäten in deutschen Ländern studiert hatten und dort zum „minister verbi divini“ ordiniert worden waren. Die religiösen Mischformen und versuchten Kompromißlösungen verschwanden allmählich, weil sich die beiden Konfessionen im Hinblick auf Lehre und Bekenntnis konsolidierten und gegenseitig abgrenzten. Und schließlich gelang es 1568 den „der Augsbургischen Confession verwandten Ständen“ durch Vermittlung ihres Vertrauensmannes, des im Waldviertel begüterten (Hartenstein, Wachau) Hofkammerpräsidenten Reichart Strein von Schwarzenau, von Kaiser Maximilian II. die teilweise rechtliche Sicherung ihres Bekenntnisses und der dazugehörigen „Religionsverehrung“ in der „Religionskonzession“ zu erlangen. Nach Erfüllung bestimmter Bedingungen, von denen die Ausarbeitung einer „Agenda“ die wichtigste war, bestätigte der Landesfürst gegen Ausstellung eines entsprechenden Reverses der Stände, die schon vorher 2.500.000 fl Schulden übernommen hatten, diese Konzession in der „Religionsassekuration“ von 1571. Danach war es den „Landleuten“, d.h. den die Landstandschaft besitzenden, in die Landesmatrik eingetragenen Herren und Rittern gestattet, auf ihren Besitzungen und in ihren Kirchen (beachte die unbestimmte Ausdrucksweise!) evangelischen Gottesdienst zu halten; die landesfürstlichen Städte sollten also ebenso ausgeschlossen sein wie die Angehörigen von Pfarren, die unter landesherrlichem oder geistlichem Patronat standen. Den evangelischen Ständen wurde auch die Einrichtung eines Kirchenwesens gestattet, wobei freilich nicht festgelegt wurde, wie diese erfolgen sollte (Superintendent, Konsistorium o.ä.) Jedenfalls waren die adeligen Stände als Träger des zu errichtenden Kirchenwesens autorisiert worden. Sie hatten einerseits das Recht, in den ihnen unterstehenden Kirchen (und in ihren Schlössern) evangelischen Gottesdienst einzurichten, also Pfarrer anzustellen, das Kirchenvermögen zu verwalten, Schulen zu errichten, Friedhöfe anlegen zu lassen u.a.m., andererseits sollten sie diese einzelnen Pfarren zu einer Territorialkirche vereinen und zusammenfassen. Zu diesem Zweck wählten sie 1569 vier Religionsdeputierte, die im Auftrag des Landtages und in Zusammenarbeit mit den Verordneten der beiden adeligen Stände die notwendigen Maßnahmen treffen sollten. Zu diesen Religionsdeputierten gehörten der einflußreiche, 1590 verstorbene Landmarschall Hans Wilhelm von Roggendorf auf Mollenburg und Pöggstall und Ritter Leopold Grabner auf Rosenberg.

Diese Deputierten bewirkten — nach Verhandlungen mit Vertretern des Landesfürsten — die Anreise und den Aufenthalt des Rostocker Professors David Chytraeus, der entsprechend dem Verlangen des Kaisers, das in der Konzession von 1568 seinen Niederschlag gefunden hatte, eine Gottesdienstordnung und ein corpus doctrinale ausarbeiten, sowie die Grundlagen für ein Kirchenregiment schaffen sollte. Chytraeus weilte während seines mehrmonatigen Aufenthaltes 1570 vor allem in Spitz, in dem Schloßchen, das damals den Herren von Kirchberg gehörte. Der „Pastorenturm“ auf dem Spitzer Friedhof mag noch an diesen Aufenthalt erinnern. Der Helfer für Chytraeus war der Schloßprediger auf der Rosenberg, Christoph Reuter, der nach der Abreise des Norddeutschen in Entsprechung seines kaiserlichen Wunsches die Agenda umzuarbeiten hatte. Der Druck dieses Werkes erfolgte mit kaiserlicher Genehmigung zum Teil in Stein, und als dort die Druckerei geschlossen wurde, auf der Rosenberg, wo sich bis etwa 1610 eine Druckerei im Dienste der evangelischen Religionspartei befand (die von Veit Albrecht von Puchheim in Wildberg eingerichtete Presse war demgegenüber von vergleichsweise geringer Bedeutung).

Nun waren aber die Stände nicht in der Lage, die für die Kirchenorganisation erforderliche Einhelligkeit zu bewahren. Sicherlich trug dazu auch bei, daß sich Maximilian II. beharrlich weigerte, zur Anstellung eines Superintendenten und zur Errichtung eines Konsistoriums endgültig seine Zustimmung zu geben. Der Grund dafür lag einerseits darin, daß der Kaiser den Versuch nicht aufgeben wollte, auf seinem Territorium eine endgültige Spaltung in zwei Kirchen zu verhindern, andererseits in dem starken katholischen Druck, dem Maximilian ausgesetzt war. Bedeutsamer als diese Weigerung des Landesfürsten war aber der sogenannte flacianische Streit, der die Einheit der Evangelischen im Lande zerriß. Nach dem Tode Luthers brachen in der nach ihm genannten Bekenntnisgemeinschaft eine Reihe von Streitigkeiten aus, von denen der „interimistische“ der erste war, der große Bedeutung erlangte. Nach dem Schmalkaldischen Krieg hatten die unterlegenen protestantischen Reichsfürsten im „Interim“ von 1548 eine Reihe von weitreichenden Zugeständnissen in Richtung auf den Katholizismus gemacht. Das damalige Haupt der Wittenberger Universität, Philipp Melancthon, zeigte sich damit einverstanden. Gegen das Interim nahmen aber mehrheitlich die Gemeinden und Theologen Stellung, allen voran der Lutherschüler Matthias Flacius Illyricus, der es geradezu wütend bekämpfte. In dieser Auseinandersetzung der „Philippisten“ mit den „Gnesiolutheranern“, die durch den Passauer Vertrag 1551, bzw. den Augsburger Religionsfrieden 1555 vorerst beendet wurde, bildeten sich etwa die Parteien aus, die in weiteren Streitigkeiten wieder aufeinandertrafen, die nach einigen Jahren der Ruhe 1560 an anderen Fragen wieder aufbrachen. Von diesen erlangte der Streit die größte Bedeutung, in dem es um die Frage der Erbsünde im Stand des Menschen nach dem Fall ging, anders ausgedrückt, um die Frage, wie weit Wesen und Qualität des Menschen durch den Sündenfall im Gegenüber zu Gott bestimmt sind. Flacius trug dabei als Antwort auf die — entsprechend der sich schon wieder in den Bahnen aristotelischer Schulphilosophie bewegendem lutherischen Theologie und ihrer Ausdrucksweise — von dem Je-

nenser Professor Valentin Strigel vorgebrachten Ansicht „peccatum originale est accidens“ die Meinung vor: „peccatum est substantia“, d.h. das ganze Wesen des Menschen sei nach Adams Fall von dem Gift der Sünde (als dem hinter allen Einzelsünden vorhandenen und sie verursachenden gemeinsamen Grund) verdorben, gleichsam selbst zu Gift geworden. Sachlich mag Flacius vielleicht nicht wesentlich Neues gegenüber Luther ausgesagt haben, der — vor allem in seiner gegen Erasmus von Rotterdam gerichteten Schrift „de servo arbitrio“ — darauf hinwies, daß der nicht durch Christus erlöste Mensch unfähig zum Guten sei, doch ergab sich zumindest aus der Ausdrucksweise des Flacius die Gefahr, Gott als Schöpfer des Bösen mißzuverstehen (in Analogie zu der alten Irrlehre des Mani; Flacius und seine zahlreichen Anhänger wurden daraufhin von ihren Gegnern als neue „Manichäer“ apostrophiert). Im Verlauf der 1561 ausbrechenden, mit großer Erbitterung geführten Auseinandersetzungen, die vor allem in Sachsen und Thüringen die lutherischen Kirchen erschütterte und erst in der 1580 vor allem von dem Württemberger Jakob Andreae ausgearbeiteten „Formula Concordiae“ ihre theologische Entscheidung fanden (nicht im Sinne des Flacius), wurden des Flacius Anhänger, die „Flacianer“ aus nahezu allen Ländern vertrieben. Eine ganze Reihe von Ihnen wandte sich nach Österreich, wo sie im Hinblick auf den akuten Mangel an ausgebildeten lutherischen Theologen nicht ungerne aufgenommen wurden. Unter ihnen befanden sich so bedeutende Persönlichkeiten, wie der in Wien als Landhausprediger tätige Mr. Josua Opitz, der nach seiner Vertreibung den Winter 1578/1579 in Horn verbrachte, weiters Joachim Magdeburgis, der zumindest in Grafenwörth bei Leonhard Rueber Zuflucht fand, Mr. Christoph Irenaeus, den Veit Albrecht von Puchheim als Senior nach Horn holte, Johann Friedrich Coelestinus und andere mehr. Im ganzen sind etwa sechzig Flacianer namentlich bekannt, die im Land unter der Enns als Prediger wirkten, insgesamt dürften es wohl bei hundert gewesen sein. Wenn auch ihre Zahl im Waldviertel nicht beträchtlich war (vielleicht knapp über zwanzig) so hatten sie doch in Hans Wilhelm von Roggendorf, Veit Albrecht von Puchheim, Hans Lorenz Kuefsteiner auf Grellenstein, Adam von Puchheim auf Karlstein, Gabriel Strein auf Schwarzenau, Hans Stockhorner von Starrein u.a. bedeutende und einflußreiche Förderer und Beschützer.

Diese Flacianer griffen die 1571 gedruckte Agende heftig an, weil sie der Meinung waren, diese entspräche in ihrem Reichtum an Formen und Zeremonien etwa dem Verlangen des alten Interim und sei in ihren theologischen Aussagen dem accidentiarischen Philippismus verpflichtet. Daraufhin unterblieb zunächst — nachdem sich eine 1574 von etlichen Theologen unter Leitung des Chytraeus in Horn und Spitz ausgearbeitete „Formula concordiae“ für die Beendigung des Streits als wirkungslos erwiesen hatte — die Organisation des Kirchenwesens. Erst unter dem Eindruck der mit dem Regierungsantritt Rudolf II. 1576 beginnenden Gegenreformation wurden neue Versuche in dieser Richtung unternommen. Eine Kirchenvisitation sollte die Grundlage für die Ordnung der Kirche schaffen. Chytraeus hatte sie schon 1572 vorgeschlagen, 1580 sollte sie durchgeführt werden. Als Visitator wurde der Rostocker Professor Lucas Bacmeister berufen. Ein großer Teil der

vorbereitenden Verhandlungen zwischen ihm, weiteren theologischen Fachleuten und den Vertretern der Stände fanden in Horn statt. Die Visitation sollte nicht in Form einer Bereisung der Pfarren erfolgen, vielmehr wurde in jedem Landesviertel eine Stadt als Visitationsort bestimmt. Dorthin sollten nach erfolgter Aufforderung die unter dem Patronat (der Vogtei) evangelischer Landleute stehenden Pfarrer und Schloßprediger zur Befragung kommen. Eine Theologenkommission, der neben Bacmeister u.a. der Grabnersche Präedikant Christoph Reuter angehörte, sollte die Handlung vornehmen, zwei je nach Landesviertel verschiedene Ständevertreter sie als „politische Directoren“ überwachen (im Waldviertel waren es Veit Albrecht von Puchheim und Hans Stockhorner). Im Mittelpunkt der Visitation stand der Versuch, einen consensus de doctrina herzustellen, der nach lutherischem Verständnis Voraussetzung und Inhalt kirchlicher Einheit bildet. Dem diente die in Horn schon vorher erfolgte Ausarbeitung eines „Examens oder kurze Erkundigung der Lehre eines berufenen christlichen Predigers“, d.h. eines theologischen Traktats katechismusartigen Charakters, an dem wahre und falsche Lehre geschieden werden konnten. Ergänzt wurde dieses „Examen“, das den vorgeladenen Predigern vorgelesen und von ihnen unterschrieben werden sollte, durch eine „Deklarationsschrift“, die von der Erbsünde und dem Streit darum handelte. Die Flacianer bekämpften die Visitation, ihre theologischen Grundlagen und die Person des Visitators heftig. Sie brachten eine ganze Reihe von Streitschriften heraus, in denen zwar kaum neue theologische Gründe zur Erörterung der eigentlichen Streitfrage beigebracht wurden, in denen aber u.a. den Ständen die Legitimation zur Durchführung dieser geistlichen Handlung bestritten und die Visitation als ungeeignet bezeichnet wurde, einen consensus de doctrina zu erreichen. Die Visitation fand dennoch in den Sommermonaten 1580 statt. Begonnen wurde im Waldviertel. Es wurden hier etwa achtzig Theologen vorgeladen, von denen zwischen dem 11. Juli und dem 6. August siebzig vor den Visitatoren in Horn erschienen. Die überwiegende Mehrzahl von ihnen unterschrieb die gewünschten Deklarationen (freilich zogen etliche in den nächsten beiden Jahren ihre Unterschrift wieder zurück). Neben der Erörterung dieser theologischen Fragen wurden von den Visitatoren auch Erkundigungen über Pfarrer und Gemeinden eingezogen; sie gaben auf Anfragen Auskunft (es handelte sich vor allem um Unklarheiten liturgischer und kirchenrechtlicher Art) und übten Kritik an manchem Erfahrenen. Noch nicht Ordinierte wurden von Bacmeister unter Assistenz der anderen Visitatoren und der Horner Geistlichen in Horn zum minister verbi divini ordniert. Die Visitierten bekamen Zeugnisse darüber ausgestellt, die dem Nachweis der bekenntnisgemäßen Lehre gegenüber ihrer Gemeinde dienen sollten. Nach Abschluß der Visitation im Viertel ober dem Manhartsberg wurde Christoph Reuter zum „Obersenior“ für dieses Gebiet bestellt, dem die Pfarrer Paul Hillameier von Aigen, Laurenz Becher von Horn, Johann Tettelbach von Münichreith und Mauritius Käßhofer von Pöggstall als „Senioren“ zur Seite stehen sollten. Diese hätten hinfort das ius visitandi et inspectandi in Bezug auf die Waldvierteler Pfarrer, Lehrer und Gemeinden ausüben sollen. Freilich konnte die Visitation ihr Ziel nicht erreichen, Bacmeister reiste im Spätherbst ab.

ohne ein Ergebnis seiner Tätigkeit aufweisen zu können, da vor allem die Errichtung eines Consistoriums mit Iurisdiktionsgewalt am Widerstand eines Teils der Stände scheiterte.

Aus Bacmeisters Aufzeichnungen erhalten wir wertvolle Auskünfte über den Stand des evangelischen Kirchenwesens vor dem vollen Wirksamwerden der Gegenreformation. Der Großteil der Pfarrer und Prediger schien in Vorbildung und Lebensweise den gestellten Aufgaben zu entsprechen, wobei freilich im Waldviertel die Verhältnisse günstiger lagen als etwa im benachbarten Viertel unter dem Manhartsberg. Viele Geistliche hatten an evangelischen Fakultäten verschiedener deutscher Länder studiert, eine Reihe hatte den Titel „Magister theologiae“ erworben. So sind auch eine ganze Reihe literarischer Arbeiten von diesen Pfarrern bekannt. Neben Leichenpredigten für Adelige, Pfarrer und Bürger, von denen in der Solberg-Stolberg'schen Sammlung und anderswo etwa zwanzig erhalten sind, weiters neben Bekenntnisschriften (wir würden besser sagen „Katechismen“) und theologischen Streitschriften, vor allem im Zusammenhang mit dem flacianischen Streit, aber auch gegen die römisch-katholische Kirche, ihre Lehre und Bräuche, wurden Lieder und mancherlei Gelegenheitsschriften verfaßt. Natürlich trafen die Visitatoren neben außerordentlich gebildeten Theologen, deren liturgische und dogmatische Schriften reiches Wissen verraten (Kirchen- und Schulordnungen u.dgl.), auch solche Pfarrer, denen blanke Unkenntnis theologischen Wissens oder Leichtfertigkeit in der Lebensweise anhafteten. Kirchengebäude und Schulen befanden sich 1580 teilweise in schlechtem Zustand, doch ist darauf hinzuweisen, daß sich ähnliche Klagen auch aus dem 15. und dem späteren 17. Jahrhundert finden. Sicherlich war durch das Aufhören der Stiftungstätigkeit und die fortschreitende Entwertung älterer „Seelgeräte“, sowie durch die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Übergang zum Luthertum die Erhaltung schwieriger geworden, doch wurden in den meisten Orten die notwendigen Maßnahmen zur Bewahrung des Überkommenen, soweit man es als notwendig betrachtete, getroffen. Die Vermögensverwaltung der Pfarren und die Bestiftung der Pfarrergehälter hatte sich gegenüber der vorreformatorischen Zeit weithin geändert. Oft zog die Herrschaft das Stiftungsvermögen von Pfarre und Kirche an sich und garantierte dafür in einem Anstellungsbrief dem Pfarrer ein festes Gehalt, das sich aus Geld und Naturalien zusammensetzte (wie etwa 1596 für den Aigener Pfarrer), sowie die Erhaltung der Kirche und des Pfarrhofes. In anderen Fällen (z.B. in Horn) verwaltete ein „Zechmeister“ bzw. „Pfarrhofverwalter“ unter der Kontrolle der Herrschaft und der Bürger die Einnahmen und das Vermögen von Kirche und Pfarrhof und besoldeten daraus Pfarrer, Kaplan, Schulmeister u.dgl. Es ist darauf hingewiesen worden, daß im ersten Fall der soziale Status des Geistlichen geändert, also herabgesetzt wurde, doch ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß die Seelsorge durch die Befreiung von manchen verwaltungsmäßigen und finanziellen Belastungen erleichtert wurde. Vor allem aber scheint es zweifelhaft, ob es sich wirklich um eine Herabminderung auf den Stand der herrschaftlichen Gutsbeamten handelt und ob die aus Deutschland berufenen Pfarrer in der Lage gewesen wären, das Pfarrvermögen ordentlich zu verwalten. Sicherlich gab es — allerdings in ähnlicher Weise

auch auf katholischer Seite — Herrschaften, die das Stiftungsvermögen entschädigungslos an sich zogen, wozu sie sich aber im Falle von Altarstiftungen dem Brauch des späten Mittelalters entsprechend berechtigt fühlten.

Fortsetzung folgt

Hans Heppenheimer

Die Zech der Leinweber oder Allerheiligen Bruderschaft in Gars

Das Weberhandwerk war einst ein wichtiges und blühendes Gewerbe, lieferte es doch ausschließlich das Material zur Bekleidung. Die heimische Landwirtschaft versorgte die Weber und Tuchwalker mit Flachs und Schafwolle.

Vor mehr als 500 Jahren (1450) ist die Weberzunft in Gars bezeugt. Ihre Mitglieder kamen auch aus der näheren und weiteren Umgebung. Später haben sich die Weber aus Eggenburg und 1629 die aus Horn als selbständige Zünfte abgespalten ¹⁾.

Der Pfarrherr Thomas Eckher (1592—1603) stiftete der hiesigen Weberzunft drei Joch Äcker für „zwei Jahrtag“. An diesen Tagen wurde am Katharina-Altar in der St. Gertrudskirche für die verstorbenen Zunftmitglieder ein Hl. Meßopfer dargebracht ¹⁾.

Der Altar steht im linken Seitenschiff der Bergkirche und zeigt die Hl. Katharina in einer 80 cm hohen Holzstatur (um 1520), außerdem sind noch zwei Figuren, die klagende Hl. Maria und der Erzengel Michael, zu sehen. Unter den Säulen ist das Zunftwappen je drei Weberschiffchen angebracht. Obwohl die Garser Weber unter dem Schutz aller Heiligen standen, daher Allerheiligen Bruderschaft, wurde die Heilige Katharina als Patronin der Flachshändler, Spinnerinnen und Näherinnen besonders verehrt. Nach der Legende erlitt sie 310 den Märtyrertod, wurde zunächst gerädert und dann enthauptet. Am Turm der St. Gertrudskirche erinnert das romanische Rundfenster mit dem sechspaßartigem Katharinenrad an diese Schutzheilige.

In dieser Kirche wird die grüne Fahne der Leinweberzunft aufbewahrt. Eine Seite des Fahnentuches zeigt das Bildnis eines Bischofs und das Zunftwappen. Die Aufschrift lautet: „Einehr Sambes Handwerch Der Barchand Marselan und Lein Wöber In dem Löbl. Marck Garsch anno 1780“ Auf der zweiten Seite ist das Bild von der Grablegung Jesu mit der Aufschrift: „Durch dein h. Tod und Begrebnis erbarme dich unser o Herr“.

Ein Lehrbrief (Pergamenturkunde 40 mal 30 cm mit anhängendem Siegel der Garser Weberzunft in einer Holzkapsel) besagt, daß der Lehr-

¹⁾ Archiv der Marktgemeinde Gars.

jung Johann Hofbauer beim incorporierten Mitmeister Matthias Rabl in Maiersch das Leinweberhandwerk erlernt und sich „getreu, ehrsam, redlich, Fromm und Fleißig“ verhalten hat. Auf seines Lehrmeisters und sein selbst bittliches Anhalten wird er bei „offener Lad“ freygesprochen. Die Bürgerschaft, die vor drey Jahren beim Aufdingen von seinem leiblichen Vater Simon Hofbauer aus Kammegg als Ober- und vom ehrsamem Kaspar Hofbauer als Unterbürg übernommen wurde, ist damit aufgehoben. So beschehen Marckht Garß am großen Kamp den 2. Monatstag February im 1749 Jahr. (Auszugsweise Wiedergabe) ¹⁾.

Beim Aufdingen seines Lehrlings war die Anwesenheit von zwei ehrsamem Männern notwendig, die für guten Leumund, eheliche Abstammung und ehrlichen Lebenswandel des Lehrlings bürgen mußten. Später verlangte man auch Geburtsschein und Schulzeugnis.

Alle wichtigen Amtshandlungen der Zunft erfolgten bei „offener Lade“. Sie war das Heiligtum der Zunft. In dieser Truhe, versehen mit drei Schlössern, lagen wichtige Schriften und das Geld. Vor ihrem Öffnen mußte jeder die Waffen ablegen, Fluchen und Schimpfen war dabei verboten und keiner durfte die Versammlung verlassen, so lange sie offen stand.

Das Weberhandwerk war besonders im Waldviertel zahlreich vertreten. 1628 zählte man in diesem Viertel 20, 1687 33, 1700 36 Zünfte, davon 27 nördlich der Linie Groß Gerungs — Gars, 9 südlich davon. 1759 waren es 102. Alle Weber des Landes waren der Hauptlade in Wien unterstellt, für jedes Landesviertel bestand eine Viertellade ²⁾.

Die Weber hatten einen harten Kampf gegen die Pfuscher und „landfahrenden Leinweber“ zu führen, so daß ihnen Kaiser Leopold I. am 15. Jänner 1692 einen Schutzbrief ausstellte, wonach ihnen das Landgrafenamnt gegen die Störer, Frötter, Fürkäufer und Hausierer Hilfe leisten soll ³⁾.

Mit dem Eindringen der Baumwolle ging die Flachsverarbeitung zurück. Auch die Garser Weber verwendeten Baumwolle zu Barchent und Musselin und nannten sich daher „Barchand-Marselan und Leinwöber“.

1785 errichtete der k.k. Oberwachtmeister Georg von Rohr und Rohrau in Buchberg bei Gars eine Feintuch- und Kaschmirfabrik, die um 1809 mit über 100 Arbeitern in höchster Blüte stand. 1816 zählte sie noch 6 Webstühle und 109 Arbeiter. Bis zu ihrer Auflösung 1818 wurden unter anderem auch türkische Käppchen erzeugt ³⁾.

Bis 1870 war in Rosenberg noch eine Tuchwalke in Betrieb, die schon 1660 genannt wurde. In Gars arbeiteten 1841 3 Weber und 2 Tuchmacher ¹⁾. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschwand die Tuchmacherei überall.

Mit der Industrialisierung der Textilfabrikation durch Verwendung von Spinnmaschinen und mechanischen Webstühlen erlitt das Weberhandwerk seinen Todesstoß. 1902 konnten im Bezirk Horn allein nur mehr 4 Leinweber und 3 sonstige Weberei- und Wirkwarenbetriebe gezählt

²⁾ Rupert Hauer, Zur ältesten Geschichte der Weberei im Waldviertel, Zeitschrift Das Waldviertel 1952/5, Seite 11.

³⁾ Heinrich Rauscher, Die Industrie des Waldviertels, Stepan, Das Waldviertel, Band VI, 1937, Seite 150.

werden. So sind die Zünfte der Handwerker im Zuge der Zeit ganz verschwunden oder führten noch dort, wo ein Realbesitz vorhanden war, ein bedeutungsloses Scheindasein. Auch in Gars bestand noch die Weberinnung aus berufsfremden Mitgliedern, bis sie laut Gerichtsbeschluss vom 11. Juni 1906 aufgelöst wurde. Ihr vor 300 Jahren erworbener Grundbesitz von 1 ha 45 a 49 m² ging in das Eigentum der Marktgemeinde Gars über ¹⁾. Der Name „Weberäcker“ für diese Felder und die „Webergasse“ bewahren die Erinnerung an die alte Handwerkerzunft ⁴⁾.

Der Niedergang und Verfall des jahrtausendalten Weberhandwerks ist nicht überall widerstandslos hingenommen worden. Die Heimweber im schlesischen Eulengebirge traten zur offenen Revolte gegen die Fabriken auf. Gerhard Hauptmann schildert diesen Massenaufstand in seinem Schauspiel: Die Weber. Auch Heinrich Heine widmete der düsteren Lage des verelendeten Weberstandes erschütternde Verse. In der letzten Strophe dieses Gedichtes klingt der verzweifelte Fluch der Weber auf:

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!

Dieses böse Omen ging nicht in Erfüllung. Maschine und Technik sind zum Segen der ganzen Menschheit geworden. Nicht nur die Weber auch viele andere Handwerker mußten ihren angestammten Arbeitsplatz verlassen und in andere Berufszweige umsiedeln. Dort fanden sie oft bessere wirtschaftliche und soziale Lebensmöglichkeiten als ehemals. Dieser Umschulungsprozeß geht heute im Zeitalter der Automation noch weiter. Der gelernte bestqualifizierte Facharbeiter wird sich aber auch in der Zukunft seinen Arbeitsplatz sichern können.

⁴⁾ Neben den Webern waren auch die Müller, Fleischhauer, Schuhmacher, Lederer, Hufschmiede, Faßbinder und Wagner des Marktes Gars in Zünften vereinigt.

Hans Biegelbauer

Geschichte der Schule in Kirchbach, Bezirk Zwettl

Schon in frühester Zeit erkannte man den Wert einer richtigen Jugendausbildung, man schritt zur Errichtung von Schulen. Meist waren es die Kirchen, die die Schulen gründeten und auch den Schulmeister bestellten. Diese Schulmeister übten meist neben ihrem Beruf noch ein Handwerk aus. Sie waren beispielsweise Schneider, Schuster und dgl. Der Unterricht wurde vielfach in ihrer Werkstatt erteilt. Gelehrt wurde außer der Unterweisung in der Biblischen Geschichte, Lesen, Schreiben und Rechnen.

Schon 1630 nennt ein Dekanatsbericht einen lutherischen Schulmeister in Kirchbach. Also dürfte die Entstehung der Schule ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Der erste Lehrer von Kirchbach wird aber urkundlich erst 1819, namens Ignaz Fuchs, genannt.

Das erste Schulhaus war das Haus in Kirchbach Nr. 4, nächst der Kirche gelegen, das heutige „Müllauerhaus“. Es hatte nur ein Klassenzimmer und diente bis 1878 als Schulhaus. Diese Schule stand unter dem Patronat der Kaiserin Karoline Auguste, die 1873 starb. Nun ging das Patronat auf Erzherzog Karl Ludwig über, der aber schon ein Jahr später, also 1874 das Schulhaus der Gemeinde übergab, die nun fortan für dessen Erhaltung zu sorgen hatte. Durch die nun ansteigenden Schülerzahlen — es waren in diesem Klassenraum bis 145 Kinder — wurde das Schulhaus zu klein und die Gemeinde erhielt 1876 von der Bezirkshauptmannschaft Zwettl den Auftrag, einen Zubau oder Schulneubau aufzuführen. Da man bei einem Umbau mit verschiedenen Schwierigkeiten zu rechnen hatte, entschloß sich die Gemeinde für einen Neubau, mit dem 1877 begonnen wurde und der 1878 vollendet war. Der erste Unterricht im neuen Schulhaus wurde am 5. Oktober 1878 erteilt. Zu diesem Schulbau spendete der damalige Kaiser Franz Josef I einen Betrag von 300 Gulden. Der N.Ö. Landesausschuß spendete hiezu 2000 Gulden und Herr Johann Sandbauer, Gastwirt in Kirchbach, von dem der Baugrund angekauft wurde, ließ von der Kaufsumme 100 Gulden nach.

Das alte Schulgebäude wurde am 1. August 1879 von Frau Juliana Picha um den Preis von 1870 Gulden lizitiert.

Seit 1879 wurde die Schule zweiklassig geführt und 1888 war sie erstmals dreiklassig.

Dieser nun aufgeführte Neubau war aber schlecht fundiert, er stand auf Piloten, die im Laufe der Jahre abmorschten (schon 1883 waren Sprünge zu erkennen und es erfolgte eine Untersuchung) und das Schulhaus infolge dessen derartige Setzungserscheinungen und Sprünge aufwies, daß es im Juni 1949 amtlich gesperrt werden mußte. Erst dachte man an eine Unterfangung der Grundmauern, die völlig hohl standen. Da sich dies aber als unzweckmäßig erwies, mußte die Gemeinde abermals an einen Schulneubau denken. Nach langen Verhandlungen und langwieriger Platzwahl konnte, nachdem das alte Schulhaus bereits abgetragen war, an der gleichen Stelle mit dem Neubau am 16. April 1951 begonnen werden. In 5 Monaten war der Bau vollendet und der 1. Unterricht im neuen Schulhaus konnte am 17. September 1951 aufgenommen werden. Der Bau stellte sich auf S 715.000.—, wovon das Land Niederösterreich eine Subvention von S 170.000.— und ebensoviel zinsenloses Darlehen gewährte. Für den Rest, also für 375.000.— S mußte die Gemeinde aufkommen.

Während der Bauzeit und der Stilllegung des alten Schulhauses wurde in einem ehemaligen Gasthaus in Kirchbach Nr. 18, dem sogenannten „Blauensteinerhaus“ Notunterricht erteilt.

Das neue Schulhaus ist ein moderner Bau und entspricht voll den Anforderungen der heutigen Zeit.

Im Jahre 1869 wurde in Kirchbach der Ortsschulrat gegründet. Erster Obmann desselben war Herr Josef Schalli aus Oberrabenthan. Er war auch gleichzeitig Bürgermeister.

Gemäß § 43, Abs. 3 des Pflichtschulorganisationsgesetzes aus 1965 hat der Gemeinderat zur Unterstützung bei der Erfüllung der Aufgaben hinsichtlich der Verwaltung und Erhaltung des Schulvermögens, sowie

die Erstellung des jährlichen Voranschlages über die Erfordernisse der Schule einen eigenen Ausschuß nach den Bestimmungen der N.Ö. Gemeindeordnung einzurichten. Der Gemeinderat von Kirchbach ist nun im Jänner 1966 dieser Verpflichtung nachgekommen. Zum Vorsitzenden dieses nun gebildeten Ausschusses wurde der Bürgermeister Ludwig Wagner bestellt. Der Schulsprengel umfaßt nur die Orte der eigenen Gemeinde. Das sind: Kirchbach, Selbitz, Riebeis, Großgrundholz, Lembach und Oberrabenthan. Kottlingnondorf, das wohl zur Gemeinde und Pfarre Kirchbach gehört, wurde über deren Ersuchen (Wegverhältnisse!) seinerzeit von Kirchbach ausgeschult und nach Etzen eingeschult.

Irmgard Rothbauer

Aus dem Archiv von Langenlois

Im Stadtarchiv von Langenlois sind eine Reihe von Inventurprotokollen aus dem 16. Jahrhundert erhalten, in denen die Hinterlassenschaften von Bürgern des Marktes, aber auch von Leuten, die zufällig im Markt genau verzeichnet sind. So steht im Inventurprotokoll Nr. 5/7, fol. 378'ff:

Den 12 Aprilis Anno (15)97 Ist weiland Caspar Widmans von Nörlin (Nördlingen?) ain Pixenmaister (wälcher sich zue Langenleuss in Zachariasen Prauns behausung mit ainem Pumppengschoss geschossen, alss dass er am dritten tag hernach gestorben) Laibclaidung vnd was er bey sich gehabt, durch den Ehrnuesten vnd Weisen Herrn Wolffen Gänsler, Marcktrichter zue Leuss, im beisein Sebastian Denkhen, Jacoben Ertl vnd Georgen Wagner, all drey Bürger zu Leuss, beschriben vnnnd Inuentiert worden wie volgt:

Erstlichen ain altes Pückhes wambes mit Pambwol (Baumvoll) gefüettert

1 falbtüecherner Mantl mit ainem sameten Cragl

1 allts Rapier

1 Filzhuet mit schwarz gelben weiss vnd Rotten Föderpusch

1 silbres magellel (Becher) darauf am poden ain weberschitzen, die claidung oben vnd vnden vergult

1 mössinger quadranten

5 alt masspfaiden (Hemden)

6 facanet (Taschentücher) guet und bess (schlecht)

4 manssragen

1 Passwort (Reisepass) von Ferdinandten Graff zue Hardegg, dass er in Ungern gedint

Mehr ain Passwort von Adam Andreas Ridesel

mehr ain Passwort von Phillip Jacob Minstraller

4 verschlossne Missif ains vnder Herrn Achazien von Landau förtigung darauf khain Vberschrift

1 Pierstpixen (Jagdbüchse) sambt ainer Puluerflaschen

In Gelt 9 fl. 7 sol. 6 den.

Dagegen ausgehen vnd bezalt worden:

Erstlichen dem Pader der Jme den Widman verbunden, geben	1/1/10
Seinen Khnechten Trinckhgelt	2 sol.
Item jme ain Achtering siessen wein khaufft	4 sol.
mer vmb wein dieweil Widman geschödigt (verletzt) gelegen, denen so zue Jme gesehen vnnnd sein gewart haben aussgeben	5 sol. 18
Mer ainem alten Weib so den Widman angelegt (angezogen) geben	2 sol.
Den Weibern so das Pötgwant geseübrt ain Trunkh zalt	2 sol. 20
Dem Herrn Pfarrer alhie per Conducierung des Widmans geben	2/2/20
Dem Schuelmaister	3 sol. 10
Denen so Jn Casparn zur Erdreich bstätt zue Essen vnnnd Trink- hen geben, derweg aussgeben	6 sol.
Mer dem Herrn Richter für sein Inuentur recht geben	4 sol. 20
Alls auch dem Marcktschreiber geben	4 sol. 20
Denen so dess Widman verlassung in die Spör (Sperre) genomen	1 fl.
Mer den Grichtsdienern Trinckhgelder geben	4 sol.
Auch ist der Widman dem Georg Vleischhacker zu Rapoltenstain 5 fl. schuldig verbliben, die er Ime zuebezahlen zu mermahlen angemeldet vnd begert.	

Es ist nicht der Zweck dieser Protokolle, nähere Angaben über den weiteren Verlauf der Verlassenschaft zu machen, auch sind keine näheren Angaben über die Person des Verstorbenen gemacht oder — in diesem Fall — über die Art des Unfalls, um den es sich ja wohl gehandelt haben dürfte. Denn man kann doch annehmen, daß ein „Pixenmaister“ sowohl mit Waffen umgehen kann als auch mit den Tücken solcher Waffen vertraut sein sollte — auch damals ist scheinbar manchmal ein Gewehr nach hinten losgegangen . . .

Mollusken aus dem nordwestlichen Waldviertel (Niederösterreich)

Von Klaus Münzing, Freiburg i. Br.

In den Jahren 1962—1966 sammelte ich im Urlaub in der Nähe der Dreiländerecke Oberösterreich-Niederösterreich-Tschechoslowakei (Böhmen) Schnecken und Muscheln. Das in der breiteren Öffentlichkeit kaum bekannte Exkursionsgebiet gehört mit dem 1073 m hohen Tischberg zu den höchsten Teilen des Waldviertels und umfaßt die Gemeinden Großpertholz, Harmannschlag, Karlstift, Reichenau am Freiwald und Weikersschlag im Bezirk Gmünd. Meine Fundpunkte liegen zwischen 640 m und 970 m. Der Untergrund besteht aus dem grobkörnigen Weinsberger Granit oder seiner mächtigen Verwitterungsdecke.

Das Vorkommen der Mollusken in dem verhältnismäßig menschenarmen Raum ist dennoch durch den Menschen geprägt. Nur da, wo noch relativ natürlicher und ursprünglicher Mischwald stockt, lebt eine reiche Fauna (Fundpunkte b und d). Hier finden sich z.B. nach einem

Sommerregen derartig viele Tiere, daß man vergißt, im Grundgebirge zu sein. Sekundäre Misch- und Laubwälder werden von weniger Arten bewohnt. Ich war immer wieder erstaunt, bei meinen täglichen Gängen im Schloßpark Großpertholz mit seinem alten Baumbestand so wenige Schnecken zu finden, so fehlen hier z.B. auch Clausilien völlig. Der Nadelwald bestimmt das Gesicht der Landschaft. Er ist keineswegs ursprünglich, sondern das Resultat der früheren Waldnutzung bzw. -verwüstung durch die Landwirtschaft und die ehemalige Glasindustrie sowie durch die Möglichkeit, schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts mittels eines technisch ausgeklügelten Driftkanalsystems große Mengen Holz nach Wien verkaufen zu können. In ihm sucht man Schnecken oft vergebens.

Kulturfolger sind *Helix pomatia*, *Arion hortensis* und *Oxychilus draparnaudi*. Das Verbreitungszentrum der Weinbergschnecke ist ganz eindeutig die Schloßgärtnerei Großpertholz, wo sie massenhaft lebt. Von hier aus hat sie überall im Dorf, an den Rändern des anschließenden Parks und gelegentlich in dorfnahen Teilen der Markung Fuß gefaßt. Sie wird auch in den Gärten Karlstifts gefunden. Der Hauptfundpunkt für *Oxychilus draparnaudi* war ein alter Heizungsschacht für die Gewächshäuser der Schloßgärtnerei. Diese wurden inzwischen abgerissen und der Schacht verfüllt, doch entdeckte ich auch in anderen Teilen der Gärtnerei gelegentlich einzelne Exemplare.

Nach mündlicher Mitteilung sollen die Teichmuscheln „vor längerer Zeit“ in den Stirigelteich (p4) verpflanzt worden sein. Die Bevölkerung kennt sie nur von hier.

Die Fauna der bereits erwähnten primären Mischwälder hat große Ähnlichkeit mit den von LOZEK (1961) beschriebenen Beständen aus der Nähe von Budweis. Besonders bemerkenswert sind *Aegopis verticillus* vom Einsiedelbachtal und *Iphigena tumida*. Auf deren Vorkommen machte mich Herr Amtsrat Klemm bereits 1963 aufmerksam; sie ist z.B. am Wolfsberg (b) nicht selten.

Fundplätze (Ortsname an erster Stelle = Gemeindegebiet)

1) Wälder

- a) Karlstift: beinahe reiner Fichtenwald westlich des Höllauteiches, etwas über 900 m.
- b) Karlstift: Wolfsberg bei Brennerhof, Buchenmischwald, an den Rändern z.T. sehr starker Staudenwuchs (Pestwurz u.a.), ca. 950 m.
- c) Karlstift: Fichtenwälder südlich des Dorfes, ca. 900 m.
- d) Karlstift: Einsiedelbachtal nördlich des Dorfes, Buchenmischwald mit vielen Stauden auf ca. 725 m.
- e) Weikertschlag und Reichenau a.F.: Die Funde stammen aus dem Tal des Reichenauer Baches und aus dem Landgraben südöstlich Reichenau, und zwar aus Laubwaldinseln und feuchten, baumbestandenenen Wiesen in einem größeren Nadelholzgebiet, ca. 800 bis 650 m.
- f) Großpertholz: Abhang des Ederbergs südlich des Dorfes unmittelbar an der Straße nach Angelbach. Laubwald, z. T. sehr feucht mit vielen Stauden, ca. 640 m.

- 2) Plätze außerhalb geschlossener Siedlungen, die durch den Menschen stark beeinflußt sind.
- g) Karlstift: Steinbruch zwischen Brennerhof und Karlstift, von Nadelwald umgeben, zum Teil mit Müll und Bauschutt aufgefüllt. zirka 970 m.
 - h) Großpertholz: Schloßpark. Mäßig dichter Mischwald mit wenigen Büschen, einigen schattigen Wiesenfleckchen, kleinen Rinnsalen und wenigen kleinen Bruchsteinmauern (die großen Rasenflächen und der Teich sind molluskenfrei), ca. 680 m. Die mit x versehene Art kommt auch auf dem anschließenden Gruffberg vor, einer felsigen Kuppe mit Nadelwald (meist Kiefern), ca. 700 m.
 - i) Karlstift: Lainsitzbrücke im Teilort Hirschenstein. Granitquadern mit vielen Höhlungen und reichem Bewuchs, ca. 700 m.
 - j) Großpertholz: Lainsitztal zwischen Angelbach und Edermühle. Wiesental mit einigen Erlen, außerordentlich häufig überschwemmt. Die Mollusken wurden z.T. im Genist gesammelt, x = auch lebend. ca. 640 m.
- 3) Gärten und andere Fundorte in geschlossenen Ortschaften.
- k) Karlstift: Garten des Herrenhauses, ca 940 m.
 - k1) Funde aus ca. 920—940 m (das aufgelockerte Dorf liegt zwischen ca. 860 und 960 m).
 - l) Reichenau am Freiwald: ca. 850 m.
 - m) Großpertholz: ca. 680—760 m.
 - m1) Großpertholz: Schloßgärtnerei, ca. 680 m.
 - n) Großpertholz: Teilort Angelbach bei ca. 700 m
 - o) Harmannschlag: Ortsteil in ca. 680 m.
- 4) Gewässer.
- p) Karlstift: Teiche.
 - p1 Höllauteich ca. 880 m.
 - p2 Muckenteich ca. 910 m.
 - p3 Kolmteich ca. 940 m.
 - p4 Stirigelteich ca. 880 m.
 - q1) Großpertholz: Lainsitz wie j)
 - q2) Karlstift: Stirigelbach bei ca. 870 m.
- Meine Ausbeute umfaßt folgende Formen:
- Radix peregra peregra* (O. F. MÜLLER) p1 p2 p3 q1
- Gyraulus albus* (O. F. MÜLLER) p3
- Ancylus fluviatilis* (O. F. MÜLLER) q2
- Cochlicopa lubrica* (O. F. MÜLLER) c d e f h i jx k1 m m1
- Vertigo pygmaea* (DRAPARNAUD) jx
- Vallonia costata* (O. F. MÜLLER) j k1
- Vallonia pulchella* (O. F. MÜLLER) jx
- Succinea putris* (LINNAEUS) h jx k1 p1
- Succinea oblonga* (DRAPARNAUD) jx
- Punctum pygmaeum* (DRAPARNAUD) j
- Discus rotundatus* (O. F. MÜLLER) a b c d f g i k1 m m1 n o
- Discus ruderatus* (HARTMANN) a
- Arion circumscriptus* (JOHNSTON) i jx k m1
- Arion hortensis* (FÉRUSSAC) k
- Vitrina pellucida* (O. F. MÜLLER) h j n

Eucobresia diaphana (DRAPARNAUD) a b c d e f g h i jx k l m
Vitrea crystallina (O. F. MÜLLER) h j
Aegopis verticillus (LAMARCK) d
Nesovitrea radiatula (ALDER) a c h j
Aegopinella nitens (MICHAUD) b c d g k m
Oxychilus drapparnaudi (BECK) m l
Oxychilus cellarius (O. F. MÜLLER) h m l n o
Zonitoides nitidus (O. F. MÜLLER) j
Limax maximus (LINNAEUS) b d g h k m m l
Limax cinereoniger (WOLF) a b e h
Limax tennelus (O. F. MÜLLER) a b d g h x k l m m l
Deroceras reticulatum (O. F. MÜLLER) g h jx k k l m l o
Deroceras agreste (LINNAEUS) e g h i jx k k l l m m l
Euconulus fulvus (O. F. MÜLLER) h
Cochlodina laminata (MONTAGU) b
Clausilia dubia (DRAPARNAUD) b i
 (b = *dubia moldanubia* KLEMM, i = *dubia obsoleta* A. SCHMIDT)
Clausilia cruciata cruciata (STUDER) b
Iphigena ventricosa (DRAPARNAUD) b
Iphigena plicatula inuncta (L. PFEIFFER) a b d k k l
Iphigena tumida (ROSSMÄSSLER) b d
Laciniaria biplicata (MONTAGU) m n
Zenobiella umbrosa (C. PFEIFFER) a c d e f h i jx k l m m l n
Perforatella incarnata (O. F. MÜLLER) a b d e f
Trichia unidentata unidentata (DRAPARNAUD) b d
Trichia hispida (LINNAEUS) jx k k l n
Helicigona lapicida (LINNAEUS) i m
Helicigona arbustorum (LINNAEUS) b d f i jx
Isognomostoma isognomostoma (SCHRÖTER) b
Isognomostoma holosericum (STUDER) b d e
Cepaea hortensis (O. F. MÜLLER) d i j
Helix pomatia (LINNAEUS) f h k k l m m l
Anodonta cygnea (LINNAEUS) p4
Pisidium sp. p4 q1

Zum Schluß möchte ich Herrn Amtsrat W. K l e m m (Wien) für seine freundliche Hilfe danken. Er machte mich auf die Bedeutung von Molluskenfunden aus dem Waldviertel aufmerksam und überprüfte einen Teil meiner Stücke, insbesondere alle Clausilien. Soweit Landschnecken trinär benannt sind, geht die Bestimmung auf ihn zurück.

Zusammenfassung.

Es werden Molluskenfunde aus dem nordwestlichen Waldviertel zusammengestellt. Besonders bemerkenswert sind *Iphigena tumida* und *Aegopis verticillus*. Die reichste Ausbeute lieferten relativ ursprüngliche Mischwälder, deren Fauna der ähnlicher Standorte im benachbarten Böhmen stark ähnelt.

Schriften.

- HAUER, R. (1951): *Heimatkunde des Bezirkes Gmünd*. 436 S. (Mollusken S. 152). Gmünd (Stadtgemeinde).
 KLEMM, W. (1960a): *Mollusca*. — In *Catalogus Faunae Austriae*, Teil VIIa, 59 S., Wien.

- KLEMM, W. (1960b): *Clausilia dubia* DRAPARNAUD und ihre Formen in Österreich — Arch. Moll., 89: 81—109. Frankfurt a.M.
- LOZEK, V. (1959): Zur Verbreitung von *Laciniaria turgida* und *Iphigena tumida* im Böhmerwald. — Arch. Moll., 88: 69—74. Frankfurt a.M.
- LOZEK, V. (1961): Mollusken der Berggruppe von Vysoka Beta im Vorgebirge des Böhmerwaldes bei Netolice. — Sbornik Krakého vlastivedného muzea v. Českých Budejovicích Přírodní vědy, 3: 137—146, C. Budejovice.
- Münzing, K. (1965): Schnecken aus Groß-Pertholz. — Das Waldviertel, 14: 17—19, 79. Krems/Donau.

Mitteilungen der Deutschen Malakozologischen Gesellschaft, Nummer 10, Frankfurt am Main, Senckenberg-Anlage 26, September 1967.

Gerhard Scholz

Propst Georg Ursylvanus von Zwettl

Anlässlich der Renovierung der Propsteikirche in Zwettl hat man auch die ehemalige Grabkirche (später Sakristei) gründlich erneuert und eine Inschrift freigelegt, die besagt, daß Propst Ursylvanus im Jahre 1587 die Kapelle renovieren ließ. Es folgt nun eine biographische Studie über diesen Propst, die in der Dissertation von Gerhard Scholz über die „Geschichte der Katholischen Restauration im Oberen Waldviertel“ enthalten ist. Wir danken dem Verfasser, daß er uns diese Studie zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat. (Der Schriftleiter)

Ursylvanus war Baccalaureus der Heiligen Schrift¹⁾, Domherr zu Wien, von 1585 bis 1587 Pfarrer und Dechant zu Tulln, von 1587 bis 1592 Propst von Zwettl²⁾. Georg Ursylvanus „bekleidete, wie seine Vorgänger, das Amt eines Landdechanten, obwohl sich der Klosterrat dagegen ausgesprochen hatte, weil dadurch dem Konsistorium Gelegenheit geboten werde, dem Propst zu befehlen, was aber gegen die Exemptionsprivilegien der Propstei verstoße“³⁾. Pfarrer Joachim Körber von Waidhofen an der Thaya beklagte sich am 26. Mai 1587 bei Propst Georg von Zwettl über den Prädikanten, den Pilgrim von Puchheim zu Waidhofen vor einem halben Jahr aufgenommen hatte. Der Prädikant möge abgeschafft werden⁴⁾. Am 3. Juni 1588 berichtete Georg Ursylvanus, Kaplan, Propst zu Zwettl, an den Klosterrat über die Installation des Pfarrers Benedikt Fuchs in Großhaselbach⁵⁾. Am 27. Dezember 1588 schrieb der Rat von Waidhofen an der Thaya dem Propst von Zwettl, daß jener beauftragt worden sei, dem Benefiziaten Hans Kopitsch den Gehalt zu sperren⁶⁾. Im Jahre 1590 visitierte wahrscheinlich Propst Georg

1) Archiv für Niederösterreich, Klosterrat, 88, Propstei Zwettl.

2) GB VII, S. 116.

3) Zak Franz, Dignitäten und Kapitel in den ehemaligen Kollegiatstiften der Diözese St. Pölten, St. Pölten 1955, S. 90.

4) GB X, 329—330.

5) Archiv für Niederösterreich, Klosterrat, 19, Großhaselbach.

6) GB X, 330.

Ursylvanus als Dechant mit seinem Vizedechant Johann Wasewitz, Pfarrer von Altpölla, das Dekanat. (vgl. S. 21.)

Im August 1590 setzte der Abt von Geras, Fr. Longinus, mit dem Pfarrer von Altpölla, Herrn Hans ⁷⁾, den Mathäus Hartmann als Pfarrer in Speisendorf ein ⁸⁾. Provisorisch war er schon seit 30. Juli dort ⁹⁾. Warum nicht der zuständige Dechant, Propst Ursylvanus von Zwettl, selbst diese Installation vornahm, ist nicht ersichtlich. Vizedechant Mathäus Faber von Eggenburg schrieb am 20. Dezember 1590, er sei durch seine Krankheit verhindert, Kaspar Schinagl auf die Pfarre Münchreith an der Thaya zu installieren. Es möge dies ein anderer tun ¹⁰⁾. Warum in diesem Fall weder der zuständige Dechant noch der Vizedechant beauftragt wurden, ist nicht bekannt.

Der Propst von Zwettl hatte als Dechant einen Streit mit dem Pfarrer Johann Wicel von Döllersheim. Wicel war nur provisorisch angestellt und der Propst setzte ihn ab. Nun wurde am 13. August 1592 Johann Schwebel als neuer Pfarrer für Döllersheim investiert. Inzwischen hatte sich aber der Propst mit dem Pfarrer Wicel ausgesöhnt und weigerte sich nun Johann Schwebel zu installieren. Der Propst mußte sich nun mit dem Klosterrat herumstreiten ¹¹⁾.

Noch vor dem 24. Oktober 1592 starb Propst Georg Ursylvanus von Zwettl ¹²⁾.

7) Gemeint ist Johann Wasewitz.

8) Archiv für Niederösterreich, Klosterrat, 170, Speisendorf.

9) GB I, 193; vgl. S. 21 a.

10) GB XII, 664.

11) Wiedemann Th., Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. 2. Band, S. 622. (Der Propst hieß aber Georg nicht Johann!); Bidermann Stephan, Döllersheim, Zwettl, 1929, S. 13.

12) Archiv für Niederösterreich, Klosterrat, 88, Propstei Zwettl.
GB = Geschichtliche Beilagen.

Othmar K. M. Zaubek

Johann Georg Grasel, der größte Räuber des Waldviertels

Das niederösterreichische Waldviertel ist eine schöne Gegend. Hier kann der geplagte Mensch noch Ruhe und Erholung finden, fern dem lauten Getriebe der Großstädte. „Der Wald ist Herr in diesem Land“ sagt Robert Hamerling über seine Heimat. Und der Wald ist es auch, der dem Waldviertel seinen großen Reiz und seine Schönheit verleiht.

Wer heute geruhsame Waldspaziergänge unternimmt wird sicher nicht wissen, daß vor etwa 150 Jahren in denselben Wäldern auf einen gefürchteten Räuber Jagd gemacht wurde, der durch einige Jahre hindurch der große Schrecken des Waldviertels war. Dieser Räuber war Johann Georg Grasel, der „große Hansjörg“, der vor 150 Jahren, am 31. Jänner 1818 am Galgen sein an Jahren zwar kurzes, an Schandtaten aber überreiches Leben beendete.

Der Grasel lebt auch heute noch im Gedächtnis der Waldviertler, sie haben ihn nicht vergessen, der einige Jahre soviel Staub aufgewirbelt hatte. Und von diesem Staubwirbel haben sich gleichsam noch ein Paar Stäubchen in der Erinnerung erhalten.

Grasel ist der große Held der Volkssage, wie kein anderer vor oder nach ihm hat er die Volkspheantasie angeregt. Diese Tatsache wollen wir festhalten. Grasel und seine Sagen sollen in diesem Bericht geschildert werden. Dieser soll keineswegs eine Verherrlichung dieses Verbrechers sein, das haben im vorigen Jahrhundert bereits viele Schriften und Schriftchen diverser Schriftsteller besorgt. Aber die Tatsache des Fortlebens des Grasel ist zweifellos einige Beachtung wert.

Die neue und objektive Forschung, frei von der romantischen Vorstellung des freien und schönen Räuberlebens, hat unanfechtbar ergeben, daß Grasel kein Räuber und Mörder aus höheren Motiven war, wie etwa Karl Moor, mit dem der „Hansjörg“ oftmals verglichen wurde und wird, war. Er ist auch kein Vorkämpfer des Kommunismus, der für die gerechte Aufteilung der Reichtümer dieser Erde sorgt, indem er die Reichen bestiehlt und die Armen beschenkt. Grasel war in Wirklichkeit auch nicht der tapfere Held als den ihn die Volkssage sieht, sondern ein gemeiner, feiger, hinterhältiger Verbrecher.

Wir wissen wenig über das Leben des Grasel. Das ist sicherlich ein Grund dafür, daß er von so vielen Sagen und Geschichten umspinnen wird. Jedem Räuber haftet etwas Geheimnisvolles an, sagt doch schon Schiller: „In der ganzen Geschichte des Menschen ist kein Kapital unterrichtender für Herz und Geist als die Annalen seiner Verirrungen“. Beim Grasel kommt noch hinzu, daß er drei Jahre hindurch ungestraft sein „Wirken“ fortführen konnte und es lange niemandem gelang, ihn unschädlich zu machen. Grasel war der Gesprächsstoff in den Wiener Salons und da kam manche mitleidige Regung, entstanden aus der Unkenntnis der Verbrechen Hansjörgs auf, die von den Literaten eifrigst aufgegriffen wurde und den Verbrecher Grasel zum unschuldigen Opfer seiner Umgebung, seines Milieus, werden ließ.

Zweimal nur dringt Offizielles über den Grasel in die Öffentlichkeit. 1815 wird gegen ihn der Steckbrief mit der Personenbeschreibung, die Grasel einmal berichtet haben soll, weil sie ihn als unschönen Menschen mit Narben und verbogener Nase hinstellte, mit der hohen Ergreiferprämie von 4000 Gulden erlassen. Zweitens wird am 31. März 1818 „zum Besten der blinden Soldatenkinder auf mehreren Hauptplätzen und Gasen in der Stadt und in den Vorstädten“, das von der „k.k. Militär-Gerichtsbehörde“ gefällte Todesurteil, auf Flugblättern gedruckt, verkauft. Das sind die einzigen authentischen Nachrichten über Grasel, die in die Öffentlichkeit gelangten, und sie waren zuwenig, um die vielen Gerüchte und Geschichtchen zu widerlegen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß in jener Zeit die Strafverfahren nicht öffentlich waren. Der heutige Mensch erfährt durch die Zeitungen genau über die Prozeßführung, das Verhör der Zeugen, wodurch ihm der Verlauf der Verbrechen bekannt wird. Damals jedoch war es nicht so. Nach der Ergreifung des Grasel vergingen über zwei Jahre, in denen man keine verbürgten Nachrichten über ihn erhält, weil man sie auch nicht erhalten kann. Grasel war nach seiner Gefangennahme schlagartig

von der Bildfläche verschwunden. Was man sich erzählte waren Gerüchte, welche die Keimzelle der Sagen bildeten. Und niemand war in der Lage, diese Gerüchte durch Tatsachen zu widerlegen. Das Urteil von 1818 sprach zwar eine harte klare Sprache und nannte all die Schandtaten Grasels. Sicher hätte es zur Desillusionierung des Hansjörg beitragen können, aber die Sagen und Geschichten waren bereits so im Umlauf, daß sie durch die Wahrheit nicht mehr verdrängt werden konnten.

Nun einiges über das Leben des Hansjörg, freilich ist wohl nicht alles als authentisch, angefangen von seinen ersten Verfehlungen bis zur Gefangennahme, zu betrachten. Johann Georg Grasel erblickte am 31. Jänner 1791 in dem kleinen Dörfchen Neuserowitz in Mähren das Licht der Welt. Sein Vater Johann war Wasenmeister, er mußte die Körper verendeter Tiere fortschaffen und verscharren, Senkgruben ausräumen und ähnliche schmutzige und daher von allen anderen gemiedene Arbeiten verrichten. Wie seine Tätigkeit war auch der Wasenmeister gemieden, er bewohnte das schlechteste Haus am Rande des Dorfes, oft aber waren die Wasenmeistereien aber auch willkommener und gesuchter Unterschlupf für allerlei lichtscheues Gesindel und nicht selten betätigte sich der Wasenmeister als Hehler.

Hansjörgel, der „Schinderbub“, beging schon im zarten Knabenalter von sieben Jahren seinen ersten Diebstahl. Er beraubte einen Reisenden seiner Brieftasche. Das Geld gab er dem Vater, sich selbst behielt er das Bild eines wunderschönen Mädchens zurück, daß er fortan als Talisman immer bei sich hatte. Am Tage vor der Verhaftung aber bemerkte er plötzlich, daß er es verloren habe.

Grasel wurde zum Militär eingezogen, doch gefiel es ihm dort nur wenig und bald desertierte er. In den Jahren 1812 bis 1815 wurde Johann Georg Grasel nun der große Schrecken des Waldviertels. In diesen Jahren beging er allein auf niederösterreichischem Gebiet in 123 Ortschaften insgesamt 195 Straftaten, was er sich im angrenzenden Mähren zu Schulden kommen ließ, ist nicht zahlenmäßig genau erfaßbar.

Die Sagen um Grasel entstanden teils aus der Furcht vor ihm, teils aus einer falschen Verherrlichung, bedingt durch Mitleid mit seiner Jugend und Bewunderung seiner stattlichen, hübschen Erscheinung. Die einen berichten vom starken, listigen, unbezwingbaren Grasel, dem vielköpfige Räuberbanden auf jeden Wink gehorchen. Die anderen sehen in ihm den „Rächer der Enterbten“, den sozialen Erneuerer großen Stils. Der bekannte scharfsinnige Eipeldauer weiß auch diese Tendenz sehr gut zu charakterisieren, indem er in einem seiner berühmten Briefe schreibt: „s gmani Volck hadn gern, weil er nur d' reichen Leud (wie s' glauben) karnifeld, und weil 's allgemeini Volck allzeit ein'n Pick auf d' Reich'n had.“ Es ist sicher richtig, daß Grasel in der Hauptsache die Reichen bestahl, aber nicht aus sozialrevolutionären Erwägungen, sonder aus reiner Gewinnsucht. Wenn er einmal einen Armen beschenkte, was sicher vorkam, dann nur deswegen, weil ihm dieser Unterschlupf gewährt oder auf irgend eine Weise geholfen hatte.

Am 6. November wurde der oben erwähnte Steckbrief veröffentlicht. Das war der Startschuß zur großen Graseljagd, bei der viele „falsche“ Grasel gefangen genommen wurden. Der „Detektiv“ David Mayer aus Brünn brachte schließlich den gefürchteten Grasel zur Strecke. Er erwarb

sich das Vertrauen des Räubers, indem er sich als entsprungener Verbrecher ausgab. Im Gasthaus von Mörtersdorf bei Horn wurde er gefangen. Auffallend ist, daß Grasel Mörtersdorf immer gefurchten und auch nie in räuberischer Absicht „besucht“ haben soll.

Nach zweijähriger Haft wurde Grasel vor 150 Jahren am 31. Jänner 1818 mit seinen Spießgesellen Jakob Fähding und Ignatz Stangel am Glacis vor den Toren Wiens öffentlich durch den Strang hingerichtet. War auch der Grasel tot, die Sagen und Geschichten lebten fort.

Bis in die Gegenwart gibt es eine Vielzahl von Liedern, Grasel-tänzen, Romanen, Kurzerzählungen, Theaterstücken und sogar Bearbeitungen für Kindertheater, die wohl literarisch, etwa von Siegfried Freiberger's Volksstück „Der Grasel“ abgesehen, nicht besonders wertvoll sind, dennoch aber auf das breite Publikum eine große Wirkung hatten und haben.

Der Grasel ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte des Waldviertels, aber es ist nicht zu leugnen, daß er, wie kein anderer, in der Volksphantasie lebendig geblieben ist.

Rettet den Dürnhof bei Zwettl

Wie wir vor kurzem erfahren haben, soll das alte Projekt „Panzerkaserne Dürnhof“ wieder aktuell werden. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den beklagenswerten Zustand des „Dürnhofes“, einer ehemaligen mittelalterlichen Grangie (Wirtschaftshof) des Stiftes Zwettl hinweisen. Dieses altherwürdige Gebäude, welches zusammen mit dem Areal des Truppenübungsplatzes im Jahre 1938 an die deutsche Wehrmacht abgetreten werden mußte, liegt am Westrande des heutigen Truppenübungsplatzes, ganz in der Nähe des Stiftes Zwettl. Wie Prof. Dr. Adalbert Kl a a r durch eine baugeschichtliche Untersuchung an Ort und Stelle nachweisen konnte, gehören die Grundmauern dieses ehemaligen Wirtschaftshofes noch dem Ende des 13. Jahrhundert an. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte sind verhältnismäßig geringfügige Umbauten und Zubauten vorgenommen worden, so daß der „Dürnhof“ in seinen wesentlichen Bauelementen den ältesten, in seiner ursprünglichen Form heute noch bestehenden Wirtschaftshof eines Zisterzienserstiftes in ganz Mitteleuropa darstellt. Nachdem nach dem 2. Weltkrieg das Haupt- und die Nebengebäude gründlichst geplündert wurden, erfolgte vor kurzem die Verschrottung der Reste der umgebenden Wirtschaftsbaulichkeiten. Der „Dürnhof“ selbst bietet heute ein trauriges Bild des Verfalles. Die barocke Loggia ist eingestürzt, das Dach arg beschädigt, der Schlußstein und Teile der Rippen in der Kapelle herabgestürzt . . .

Da das Bundesdenkmalamt in diesem Falle nichts unternehmen kann, ergeht an das Bundesministerium für Landesverteidigung der dringende Hilferuf, dieses einzigartige Bauwerk aus der frühen Wirtschafts-geschichte des Zisterzienserordens zu retten. Vor allem müßte das Dach

eingedeckt werden, was nicht so hohe Kosten verursachen würde, da der Großteil des Dachgebälkes sich noch in gutem Zustand befindet.

Vielleicht könnte man in diesem Gebäude, um das uns das Ausland beneidet, ein Museum des Truppenübungsplatzes (oder zur Kriegsgeschichte des Waldviertels) einrichten und es allgemein zugänglich machen, da die Grangie, wie schon gesagt, am äußersten Rande des Truppenübungsplatzes liegt. Man könnte aber auch, nach entsprechender Umgestaltung der Innenräume, den „Dürnhof“ zu einem Offizierskasino ausbauen. Für ausländische Gäste gewiß eine Attraktion ersten Ranges!

Es muß sich doch ein Weg finden lassen, dieses Baudenkmal aus dem Mittelalter, dessen Grundmauern für die Ewigkeit gebaut zu sein scheinen, zu retten!

Der Schriftleiter

Konrad Windisch

Das Königreich der Stille gibt es wirklich.
Die Menschen sagen WALDVIERTEL dazu.

Ich war Gast
im Königreich der Stille.

Seine Grenzen:
Im Süden der Strom,
an den Rändern
weiß und rosa blühend,
im Westen Schluchten,
moosig-grün
und voll von Farnen,
im Osten Hügel,
überlagert
von jungem Wein,
im Norden aber
Stacheldraht.

Inmitten dieser Grenzen
ist das Land
zerschmettert
hochgerissen,
und liebevoll
mit Wiesen zugedeckt.

Die Stille
schützt das Land
mit Regen oder Nebelschleiern,
damit kein Unbefugter,
Fremder,
dieses Reich betrete.

Doch ihren Freunden
schenkt die Stille
ihre Wälder,
läßt sie die Bäche hören —
Bäche so wie flüssiger Granit —,
kleidet verfallene Burgen
mit dem Blau eines Himmels,
wie ihn nur die Stille kennt.

Ich habe einen alten Mann gesehen,
der ging auf einer Straße, —
hört ihr: Er ging!—
und aß einen roten Apfel dabei.
Er war ein Fürst
im Königreich der Stille.

Ich habe eine Kirche gesehen,
neu erbaut,
aber sie hat die Farbe des Felsens
angenommen.
Sie ist neu
und nicht zu unterscheiden
von den Grabkreuzen
rings um sie.

Ich habe ein Kind gesehen,
das stand vor einem Teich
und warf mit kleinen Kieseln
nach den Fischen,
die es dort — vielleicht —
nicht gibt.

In dieses Land
geht selbst der Frühling
nur mit leisem Schritt
und unter
schamhaft grünen Sträuchern
liegt noch der Schnee.

Am Abend hörte ich
aus einem dunklen Haus
Musik.
Sie kam aus keinem Radio.
Eine Frau
spielte Klavier
und ich sah
wie das Haus hell wurde.

Hier habe ich erlebt,
daß selbst die Stille
schlafen gehen kann.

Die verschrienen Ochsen

Ein alter Bauer erzählte mir folgende Begebenheit, die er selbst erlebt haben will:

Mein Vater hat ein Paar Ochsen im Futter gehabt. Da ist nun einmal der Nachbar zu uns gekommen. Den hat aber jeder gefürchtet, weil er im Verdacht gestanden ist, daß er dem Vieh etwas „antun“ könne. Wie es nun schon einmal unter den Bauern Brauch ist, haben sie vom Vieh geredet und da hat der Nachbar gesagt, daß er auch ein Paar Ochsen im Futter stehen hätte, was besagen soll, daß er sie mäste. Daraufhin hat ihn mein Vater in den Stall geführt und ihm seine Ochsen sehen lassen. Der Nachbar hat sich nicht genug darüber wundern oder wie der Volksmund sagt: „gsegna“ können, daß die Tiere soviel gemacht hätten und hat sie mit seinen Armen umgriffen. In der darauf folgenden Nacht ist es im Stall recht unruhig gewesen und so ist der Vater nachschauen gegangen. Ich bin damals ein halbwüchsiger Bub gewesen, der nirgends hinten geblieben ist. So bin ich auch diesmal mitgegangen und habe dem Vater mit der Laterne geleuchtet. Da haben wir gesehen, daß die Ochsen, die am Abend noch kerngesund und lustig gewesen sind, voll und aufgetrieben zum Zerplatzen dagestanden sind und getan haben, als wäre es aus und geschehen mit ihnen. Da hat mich der Vater kurzerhand nach Weitra zu einem Mann geschickt, der in allerhand dunklen Dingen bewandert gewesen ist und vielen Leuten geholfen hat. Der ist gleich mitgekommen und wie er die Ochsen gesehen hat, ist seine erste Frage gewesen, ob wer Fremder in den Stall gekommen wäre. Da erzählte der Vater genau, was sich nachmittags mit dem Nachbarn abgespielt hat. Darauf sagte der Mann: „Ich hab mir's gleich denkt! Schauts, daß ihr eine Handvoll Heu vom Nachbarn bekommt, ohne daß er es merkt und gebt es den Ochsen!“

Ich bin nun gleich zu des Nachbarn Stadel geschlichen und habe dort ein Schüberl Heu gestohlen.

Die Ochsen, die bisher den besten Bissen Futter nicht angeschaut haben, verschlangen gierig das Heubüschel und wie mit einem Schlag sind sie wieder gesund dagestanden und kein Mensch hätte sagen können, daß ihnen was fehlt.

Der Mann aber hat weiter gesagt: „Der Nachbar wird morgen in aller Früh kommen und irgend was von euch haben wollen. Gebt ihm aber ja nichts, sonst werdet ihr es bitter bereuen!“

Wie der Mann gesagt hat, so ist es auch gekommen. Kaum, daß wir aufgestanden sind, hat der Nachbar schon angeklopft und sich einen Halbwagen ausborgen wollen. Der Vater hat ihm aber keinen gegeben, sosehr er auch darum angesetzt hätte.

Später einmal hat mein Vater besagtem Mann den Vorfall erzählt, worauf ihm der geantwortet hat: „Ist gut gewesen, daß Du so getan hast, sonst hätt' Dich ein großes Unglück getroffen —“

Betrachtungen eines am Lebensende Stehenden

Um eine richtige Lebensbilanz zu geben, will ich die Dinge so bringen, wie sie tatsächlich waren und wie ich sie nach eigener Anschauung gerne gehabt hätte, ohne dabei in Anspruch nehmen zu wollen, daß diese meine Ideen richtig seien. Denke ich an meine Lebenszeit zurück, dann muß ich bekennen, daß ich eine glückliche Kinder- und Jugendzeit hatte und daß ich mich später dann als Mann ehrlich jeden Tag bemühte zu erledigen, was möglich war und an Arbeiten verrichtete, was ich konnte; denn die Beschäftigung bereitete mir immer Freude und das Nichtstun empfand ich als Qual, nicht nur damals, sondern heute noch. Natürlich sind mir im Laufe meines Daseins viele Fehler und Eseleien unterlaufen; doch bemühte ich mich jedesmal, diese so rasch als möglich wieder gut zu machen. Ich dachte mir: „Fange den morgigen Tag mit fröhlichem Herzen an, dann werden dich deine Dummheiten von gestern heute nicht mehr schmerzen!“ Und so war es auch! Mit geschärften Sinnen schaue ich nun in meine lange Lebenszeit zurück und bin mir bewußt, daß ich nun über kurz oder lang den letzten Glockenschlag hören werde! Ich bin mir auch bewußt geworden, daß der Kraftquell der Menschen in den unergründlichen Tiefen ihrer Seelen liegt, und daß die Dinge in der Praxis nie so zusammenpassen, wie in der Theorie und man die Schmerzen der Reue gleichsam als nachträgliche Strafe für früher begangene Sünden hinnehmen muß.

Vorteile und Nachteile gehören im Leben zusammen, wie Rosen und Dornen; erst wenn man einsieht, daß im Leben Verstehen und Verzeihen wie ein warmherziger Kontakt zusammen gehören, muß man z.B. die Sehnsucht eines Mannes nach einer vollkommenen Frau und umgekehrt als glatte Utopie empfinden; denn eine Gleichheit zweier Seelen ist auf der ganzen Welt nirgends zu finden. Das beste Allheilmittel in allen Lagen des Lebens ist und bleibt: „Das richtige Wort zur rechten Zeit!“ Welch tausendfache Wünsche und Bedürfnisse hat nicht der Mensch im Zeitraum eines Lebens! Ich habe gelebt und habe mich des Lebens gefreut. Das ist eine Wohltat, für die ich der Vorsehung danken muß. Im Rückblick auf mein Leben drängen sich zahllose Mengen von Empfindungen in meine Seele, wie Frohsinn und Betrübnis, Mut und Angst, Hoffnungen und Befürchtungen, Glückseligkeit und Reue...! Ihre Zahl ist so groß, daß mein Auge sie nicht übersehen und mein Mund sie nicht aussprechen kann; doch wenn ein gütiges Geschick das Leben eines Menschen verlängert, erreicht sein Verstand eine höhere Stufe der Einsicht. Sie macht die Menschen versöhnlicher, verständnisvoller und — nachsichtiger! Dann sieht man viel mehr an Licht, wo man früher im Finstern irrte. Die Einsicht erringt nun die Oberhand, befiehlt über die Leidenschaften. Man unterwirft sich gern ihren Befehlen und gehorcht ihnen mit jedem Tag leichter. Die erwachende Nüchternheit entzaubert zwar viele Hoffnungen; aber gerade diese Nüchternheit entpuppt sich für die Zukunft als grandioser Wegweiser; denn für jeden kommt ein Moment, wo er sein Schicksal erkennt. Der kluge Mensch nun beweist, ob ihn beseelt Mut und Geist; denn, wer auf andere sich

hält. dem wankt und schwankt bald die Welt! Ich sehe mich heute, als alter, erfahrener Mann, noch immer nicht frei von einer Macht, die in allen ihren Formen untrennbar zum Wesen der Menschen gehört. nämlich von den Ketten des Sinnenglücks; aber sein Sklave, wie es viele sind und wir es vielleicht alle einmal in der Jugendzeit waren, bin ich nicht. So lebte ich nicht bloß, ich lebte glücklich und zufrieden. Den größten Erfolg im Leben haben jene, die ihre Fehler einsehen, sich zu ihnen bekennen und aus diesen ihren Fehlern lernen. Wer mit stumpfen Sinnen weiter wandert, geht freudelos seinem Lebensende entgegen.

Zu meiner Lebenslust trugen viel bei, die Erinnerung an meine glückliche Kindheit, meine Liebe zur Musik, meine Arbeitsfreudigkeit, mein aufgeschlossener Sinn für alles Schöne und der Spruch, den ich mir immer vor Augen hielt: „Laß dirs nicht schlechter gehn, als es unbedingt nötig ist!“ Glücklich, der eine Wohnung hat, in der er sich richtig entspannen und die Sorgen des Alltags vergessen kann. Freilich, je mehr man bemüht ist, sein Wissen zu bereichern, um in die Geheimnisse des Weltalls eindringen zu können, desto mehr wird einem die Wahrheit des altbekannten Spruches klar: „Ich weiß, daß ich nichts weiß!“ und wo das Wort tot ist, erfüllt das Herz der Glaube, der zur Ehrfurcht und Demut vor der Allmächtigkeit des Schöpfers führt. Diese Lebensweisheit wird einem meistens erst später bewußt. Wie unvergleichlich schöner wäre das Leben auf der ganzen Welt, würde man z.B. die Unsummen von Milliarden, die man für nukleare Waffen und

B U C H D R U C K E R E I

JOSEF FABER

KREMS AN DER DONAU

Obere Landstraße 12, Telefon 2002 und 3040, FS. 07119

Prompte Lieferung von Merkantil-Drucksorten sowie Zeitschriften und Werken in moderner und geschmackvoller Ausführung

Verlag der 11 Faber-Blätter

Niederösterreichische Land-Zeitung

Badener Nachrichten

Hollabrunner Heimatzeitung

Horner Kurier

Korneuburg-Stockerauer Nachrichten

Mödlinger Zeitung

Unabhängige St. Pöltner Neue Zeitung

Volkspost

für die Bezirke Aspang, Gloggnitz und Neunkirchen

Weinviertler Nachrichten

Wiener Neustädter Rundschau

Zwettler Nachrichten

Die vielgelesenen Wochenzeitungen Niederösterreichs

Spezialverlag für Trafik-Buchhaltungsbelege

Raketenbomber ausgibt, für das Gemeinwohl der Menschheit verwenden. Auf der Welt gibt es heute noch genug Menschen, die wie Sklaven in feudaler Abhängigkeit leben. Solange man diese nicht befreit, bleiben diese Menschen im Elend. Dann kann es auch keinen Frieden geben und keine stabilen Verhältnisse. Deshalb sollte man auf der ganzen Welt vor allem der Menschheit kleinster Zelle, der Familie, als Fundament jeder Gesellschaft, helfen und ihr, insbesondere in den noch unterentwickelten Ländern, öffentliche Wohlfahrtsuntersütungen zukommen lassen. Wieviel klüger und menschlicher wäre es, aus Elendsquartieren in den Entwicklungsländern wohnliche Häuser der Hoffnung zu machen. Dann gäbe es auch vielmehr zufriedene Eltern, die ihren Kindern ein schöneres Familienleben, eine stabile Geborgenheit und das rechte Tun im Geben und Nehmen vermitteln könnten; denn die Kinder sollen ja einmal tüchtige Menschen und oft Hauptgestalter der öffentlichen Meinung, wichtige Hüter der menschlichen Rechte und Freiheiten, werden, die das Erbe der Väter übernehmen und wieder weitergeben an die kommende Generation. Es ist leider eine unbestrittene Tatsache, daß die Errungenschaften der Zivilisation, der Technik und des Fortschrittes zum Wohle der Menschheit und zur Erhaltung des Friedens ungemein viel beitragen, aber von vielen zur Geschäftemacherei und Vernichtung, zu Angst und Schmutz verwendet werden und diese dadurch zu einer allgemein befriedigenden Lösung des heutigen Menschheitsproblems nicht nur nicht beitragen, sondern sie boykottieren. Wo Rosen blühen, sind halt immer leider auch Dornen, und wo Licht ist, ist auch immer Schatten. Man braucht kein Genie mit einer überdurchschnittlichen Begabung zu sein, um diese Wahrheit einzusehen. Wer mit offenen Augen und Ohren durchs Leben geht, kann aber auch täglich neuen Freuden begegnen. So freue ich mich an der Ruhe und Einsamkeit des tiefgründigen Waldes, der mir jung erschien, als ich ein Kind war und mir noch immer jung ist, da ich schon alt geworden bin. Ja, die Welt, wenn man's genau betracht', ist das, was selbst man aus ihr macht und findet schön man ihren Lauf, dann bleibt man immer obenauf! Mag auch der jugendliche Elan und Idealismus vergeh'n, die Sehnsucht nach frohen, schönen Stunden bleibt bis ins hohe Alter besteh'n. Es gibt auch gar keinen Grund, warum man im Alter aufhören sollte, sich des Lebens zu freuen. Im Gegenteil! Im Alter hat man doch viel mehr Zeit, mit jedem Tag Neues und Schönes kennen zu lernen, was einem Freude bereitet und das Selbstbewußtsein hebt. Ist es nicht eigentümlich, daß man genau fühlt, wenn man krank oder unglücklich ist; daß man sich aber tagtäglich glücklich fühlen sollte, wenn man gut ausgeschlafen, gesund und fröhlich aufstehen kann, das läßt man ganz außer Acht. Käme uns dieses große Glück schon beim Erwachen so recht zum Bewußtsein, wieviel unvergleichlich zufriedener wären die Menschen! Mit der Bereitschaft, die Fehler anderer mit Nachsicht hinzunehmen, jeden Vorwurf mit Güte zu paaren, mit dem Mitfühlen, wo Kummer und Leid sind, mit dem Interesse am Tagesgeschehen, verhindert man zwei wichtige Altersbeschwerden, nämlich: das Nachlassen der Vitalität und den körperlichen und geistigen Leistungsabfall. Darin liegt aber das Wunder im Alter jung zu bleiben!

Schulrat i.R. und Komponist Karl Geyer wurde am 4. Feber 1887

in Rottenschachen (heute CSSR) geboren. Außer den vielen Ehrungen, die er anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres erhielt, wurde ihm am 16. Juli 1968 im Marmorsaal der niederösterreichischen Landesregierung die Goldene Ehrenmedaille für Verdienste für das Land Niederösterreich verliehen. Der Waldviertler Heimatbund beglückwünscht den Jubilar zu dieser Auszeichnung auf das herzlichste!

(Die Schriftleitung)

Hans Buresch

Das verlorene Bäumchen

Als Gottvater die österreichische Landschaft formte, da dachte er sich für einen Teil Österreichs etwas ganz besonderes aus. Er befahl seinen Engeln die schönsten Tannenbäume dort auszusetzen. So entstanden die herrlichen Tannenwälder, die der ganzen Gegend den Namen gaben: Waldviertel.

Es geschah aber, daß ein übereifriges Englein zu viel der Bäume aus der himmlischen Baumschule zur Erde — eben in das Waldviertel — bringen wollte. Mehr, als es mit seinen kleinen Armen umfassen konnte. Und just auf dem Weg ins Waldviertel, da löste sich so ein kleines, zartes Tannenbäumchen und fiel zu Boden. Wohl bemerkte das Englein, wie das Bäumchen seinen Armen entglitt, aber es konnte nichts dagegen tun, weil es sonst vielleicht die anderen auch noch verloren hätte.

So gestand es nach seiner Rückkehr dem Gottvater: „Ich habe ein Bäumchen verloren. Nund liegt es einsam auf dem Weg und wird verdorren!“

Gottvater aber lächelte milde und sagte: „Weine nicht! Auch dieses Bäumchen wird nicht verloren sein!“

Und wirklich: Genau an der Stelle, an der es zu Boden gestürzt war, schlug es Wurzeln. Es wuchs und gedieh und wurde ein herrlicher Tannenbaum, viel schöner und mächtiger, als manch anderer, der im Walde stand.

Gottvater aber sprach: „Dieser Baum soll Dir gehören! Pflege ihn und wache darüber, daß ihn kein Blitzstrahl in seiner stillen Einsamkeit beschädigt!“

Da freute sich das Englein sehr, weil es nun einen eigenen Baum hatte.

Und wer ein besonderes Sonntagskind ist, der kann in schweren Gewitternächten sehen, wie das Englein über seinem Baum schwebt und alle Blitze von ihm fernhält! Aber wer geht schon bei Blitz und Donner nachschauen, wie das Englein seinen Baum beschützt?

Die Kinder aus den umliegenden Dörfern, die auf ihrem Schulweg daran vorbei müssen, wissen ja auch gar nicht, daß der mächtige, einsame Baum einmal ein verlorenes Bäumchen war, um den ein kleines Englein weinte, weil es ihn verloren hatte. Sie wissen auch nicht, daß dieser Baum ein stummer Zeuge dafür ist, daß nichts auf dieser Welt verloren geht, was unter Gottvaters Schutz und Gnade steht. Auch wenn es einmal nur ein kleines, armseliges, verlorenes Bäumchen war!

Waldviertler Bibliographie

Zusammengestellt von Othmar K. M. Zaubek

(1. Fortsetzung)

VI. Brauchtum

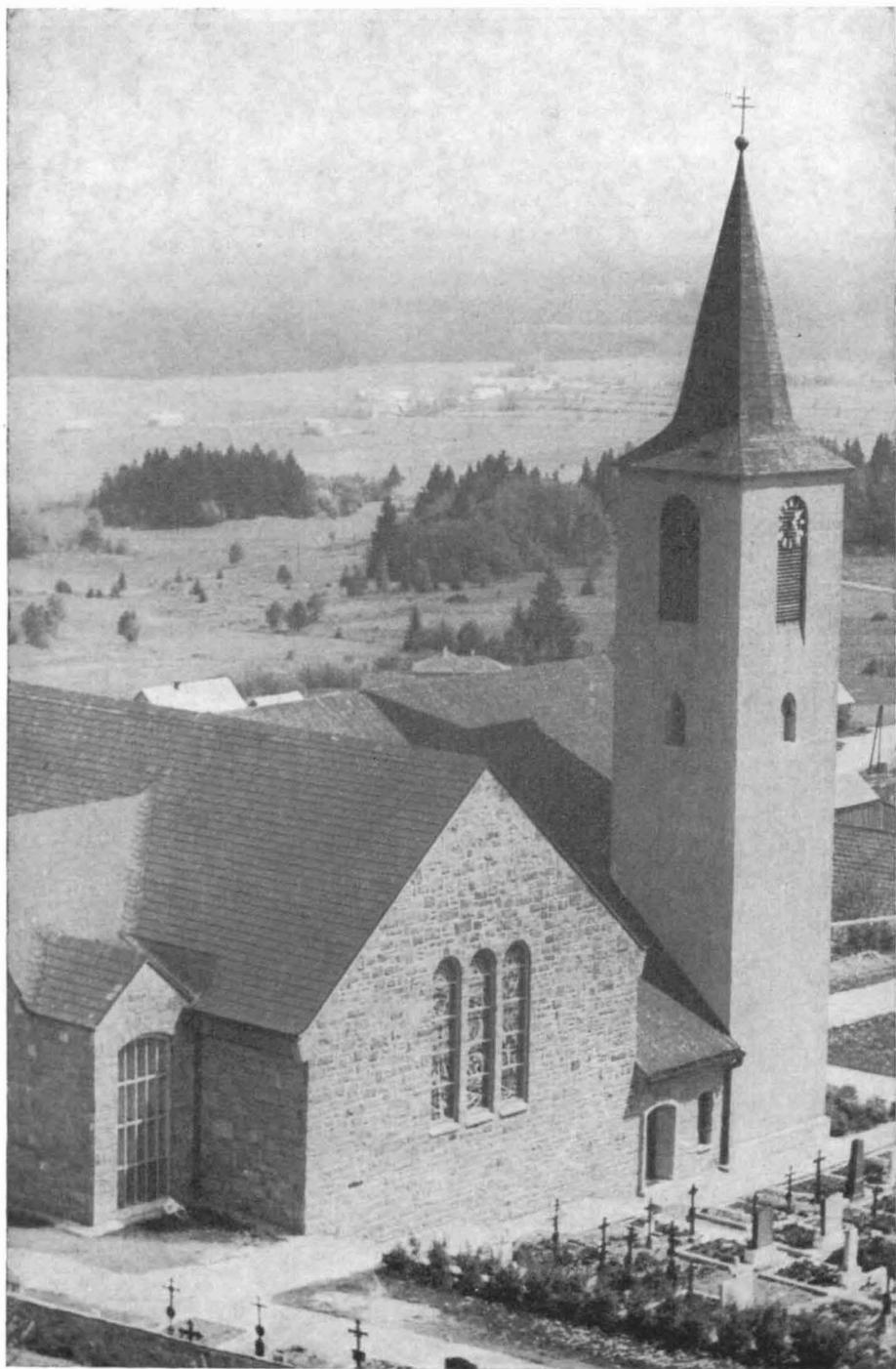
85. Niederösterreichische Volkskundetagung (Krems) Z.V.K. S.220
86. Tagung für Volkskunde (Langenlois) K.B. S. 43
87. OSR Ulrich Schindl: Das Bauernleben vor dem technischen Zeitalter. Brand S. 20—22
88. Alfred Endelweber: Geistlicher Volksbrauch im Yspertal Oe. M.Z. IX./S. 535
89. E. Wenk—E. Schneeweis: Der Palmesritt von Altenmarkt im Yspertale. U.H. S. 108—117
90. Allentsteig: Erntedank auf dem See Zw.Z, 40, L.Z. 42
91. Hans Biegelbauer: Brauchtum aus Kirchbach Wa. S. 33—35
92. 10 Jahre Volkstanzgruppe Krems-Lerchenfeld L.Z. 13
93. Julius Kreuzinger: Maibaumsetzen in Messern L.Z. 19, Wv. 19
94. Mollands ist stolz auf seinen Urbani Kr.Z. 46
95. E. u. W. Wagesreither: Die Oarfragnerin (Rosena u) Wa. S. 105—109
96. Straß — Hochburg des Volksbrauchtums L.Z. 21
97. Helene Maria Bohrn: Etymologisch unklare Wörter der Mundart von Ottenschlag Wa. S. 38
98. Aufführung einer Mundartmesse in Röhrenbach H.Z., E.Z., 46

VII. Denkmalpflege

99. Arnsdorf: Fialikirche St. Johann wird renoviert Kr. Z. 15, S. 8
100. Eggenburg: Verschönerungsverein renovierte vergessene Denkmäler H.Z., E.Z, 7
101. Eggenburg: Richstätte am Galgenberg H.Z., E.Z., 8
102. Eggenburg: Die Votivtafel des Gregor Meindel L.Z. 14, Wa. S. 187
103. Eggenburg: Verschönerungsverein renovierte Förstergrab H.Z., E.Z., 8, 47, L.Z. 49
104. Eggenburg: Stadtgemeinde verwirklicht Renovierungsprogramm H.Z., E.Z. 28
105. „Abschied von Maria“ (Eggenburg) H.Z., E.Z., 14
106. Othmar K. M. Zaubek: Gmünder Sgraffitohaus renoviert Wv. 43
107. Griesbach (BH. Gmünd) 300 jährige Holzdecke Wa. S. 54
108. Horn: 10 Jahre Ausgrabungen ... L.Z. 14, Wv. 15, 16, H.Z., E.Z. 13, Wa. S. 186
109. Karl Niklas: Restaurierung der Kirche zu Imbach Kr.Z. 2 S. 3, Wa. S. 117.
110. Entdeckung eines Erdstalles in Kleinjetzelsdorf Wa. S. 56
111. Neue Entdeckungen in Krems und Stein L.Z. 7, Kr.Z. 31 S. 4, Wa. S. 114—116
112. Krems: Restaurierung des Wappenhofes Kr.Z. 13 S. 4, Wa. S. 117
113. Krems: Dominierende Pflicht zur Altstadterneuerung Kr.Z. 7 S. 4
114. Urbanistisches Seminar in Krems Wa. S. 49
115. Restaurierungen in Krems und Stein Wa. S. 247
116. Verschönerung von (Krems-)Lerchenfeld L.Z. 21, 22
117. 25.000 Jahre Langenlois Kr.Z. 10 S. 9, Wa. S. 118
118. Hedy Grolig: Häuser aus der Altsteinzeit in Langenlois Wa. S. 250
119. Gotische Fresken in Maigen L.Z. 22
120. Hermann Steininger: Ein Votivbild aus Maria-Langegg U.H. S. 180
121. Urnenfund in Mautern L.Z. 26, Kr.Z. 26 S. 7
122. Mautern: Wieder Funde aus der Römerzeit Kr.Z. 49 S. 7, L.Z. 49
123. Franz Kainz: Ein gestempelter Leistenziegel ... in M. Wa. S. 159
124. Josef Aschauer: Zum (obigen) Aufsatz ... Wa. S. 234
125. Franz Kainz: Renovierung der Margarethen-Kapelle Mautern Wa. S. 116/117, L.Z. 1
126. Franz Kainz: Ostfront des römischen Lagers Mautern Wa. S. 51
127. Pöchlarn: Relief des Schöffenmeisterhauses M.Z. 2

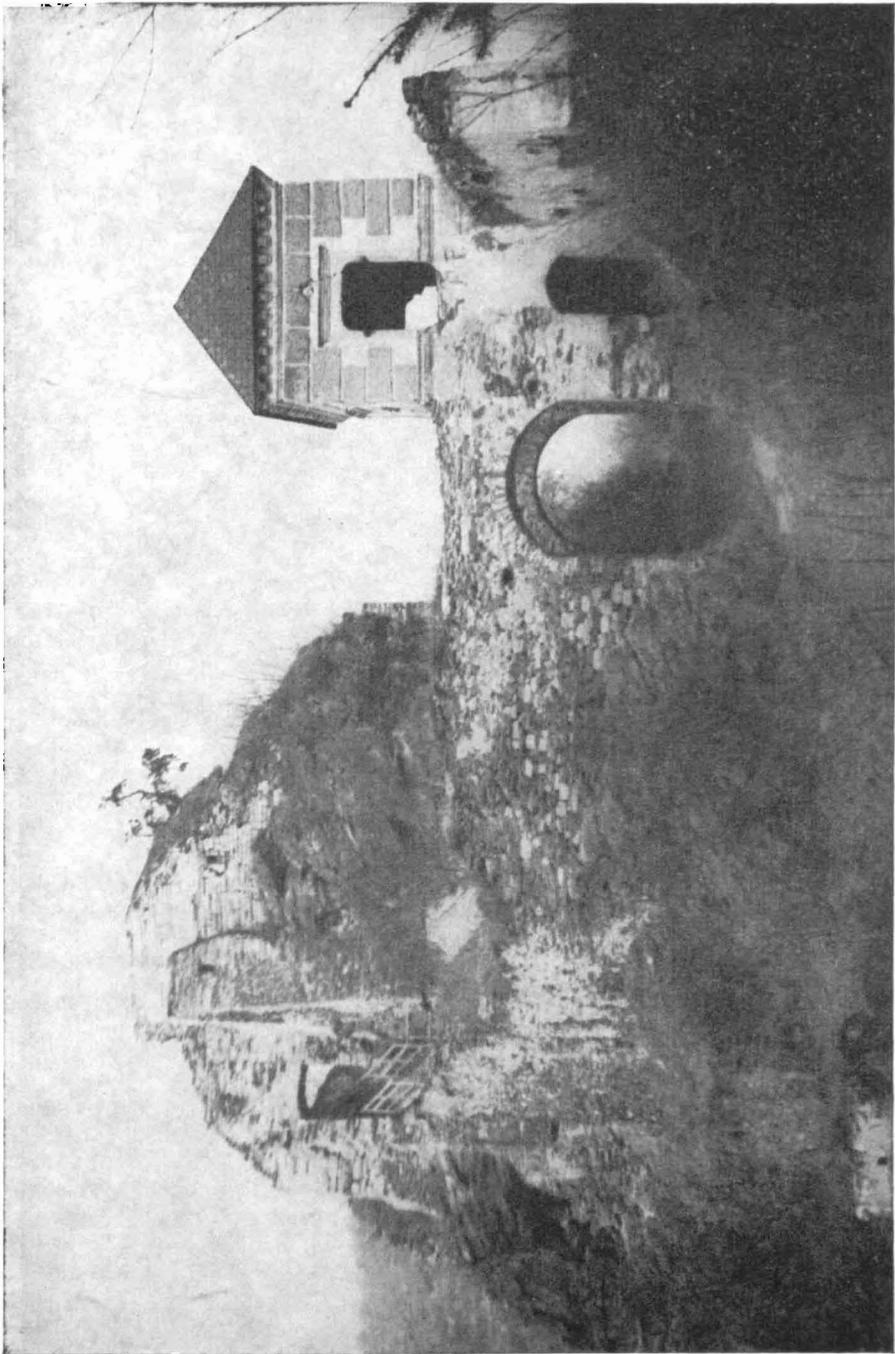


Das renovierte Stadttor zu Weitra.
(Photo: Reingruber)

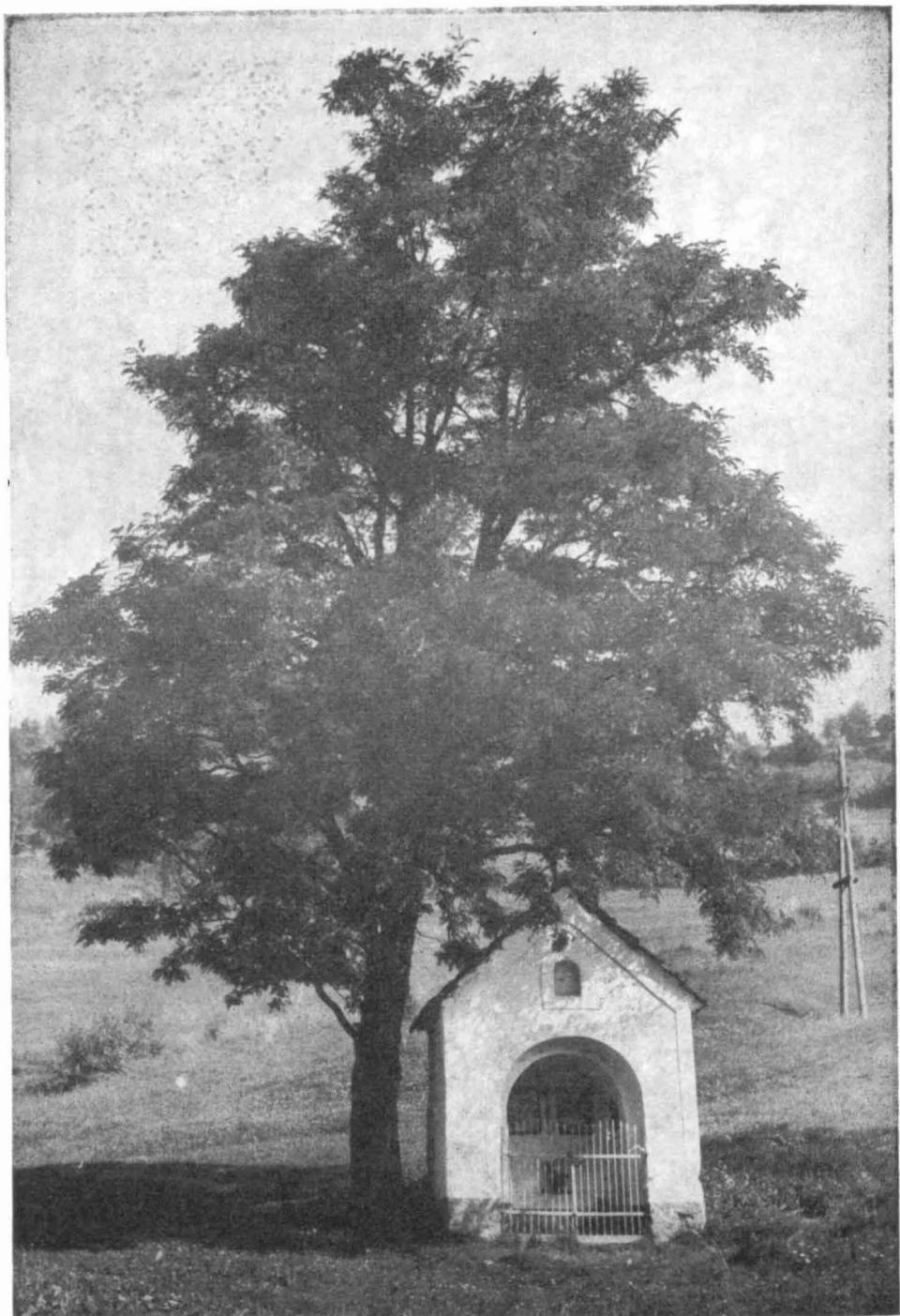


Die neue Kirche von Traunstein.

(Photo: Reingruber)



Ruine Rehberg im Kremstal.
(Photo: Reingruber)



Motiv bei Pöggstall (Weitental).
(Photo: Reingruber)

128. Erfreuliche Restaurierungen in Re h b e r g Kr.Z. 21 S. 5 L.Z. 21
 129. St. M i c h a e l : Renovierung vor Abschluß Kr.Z. 7 S. 8
 130. Burg S e n f t e n b e r g soll erhalten werden Kr.Z. 21 S. 6, 23 S. 7, L.Z. 23, L.Z. 30, Wa. S. 250
 131. S t e i n : Frauenbergturm restauriert L.Z. 30
 132. S t r ö g e n : Schatz in der Senkgrube Zw.Z., Wa.Z., H.Z., E.Z., 46
 133. Z ö b i n g e r Burg oder Silberbergwerk? Kr.Z. 19 S. 10
 134. Z o g e l s d o r f e r Gutshof unter Denkmalschutz E.Z., H.Z., 21
 135. Z w e t t l : Mittelalterliche Fresken in der Propsteikirche Wa. S. 258, Wv. 37

VIII. Familiengeschichte

136. Dr. Heinrich Weigl: Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels Wa. S. 84—88
 137. Heinz S t a r y : Der Wachauer Weinbau im Spiegel seiner Riednamen. Kuenringer S. 65—79
 138. Erwin Plöckinger: Auswärtige Personen in den Gewährsbüchern der Stifths herrschaft Göttweig Adler S. 163, 202, 224, 237, 252

IX. Feuilletones — siehe Belletristik

X. Funde — siehe Denkmalpflege

XI. Geschichte

139. Hermann Steininger: Der Pranger in der sagenhaften Überlieferung Niederösterreichs Wa. S. 129—134
 140. Der Wein im Kuenringerland. Kuenringer S. 9—12
 141. Verschundene Klöster (Klosteraufhebungen) Kbl. 30
 142. Josef Fuchs: Mons Altus — Hoher Stein — Marchzen Wa. S. 197
 143. Gerold Jekal: Die protestantische Druckerei auf der Rosenberg Wa. S. 204

XII. Gewerbliche Wirtschaft

144. Raiffeisenkasse A l l e n t s t e i g L.Z. 40
 145. Firma Wenzl Hartl — E c h s e n b a c h Wv. 44
 146. E g g e n b u r g : Landeskurswerkstätte der Maler E.Z., H.Z. 30
 147. Eggenburg: Zylinderschlosserei für 100 Arbeitssuchende E.Z., H.Z. 30
 148. 70 Jahre Raiffeisenkasse G a r s E.Z., H.Z. 37, L.Z. 37
 149. 100 Jahre Sparkasse G f ö h l Wa. S. 251, Wv. 34, L.Z. 42, Kr.Z. 42 S. 6
 150. Kanzler Dr. Klaus in G r o ß s i e g h a r t s Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z. 15
 151. Ergee-Filiale Großsiegharts Wv. 37
 152. Othmar K. M. Zaubek: Die gewerbliche Wirtschaft der Stadt Heidenreichstein Wa. S. 15—22
 153. Frauenberufsschule H o r n E.Z., H.Z., L.Z. 49
 154. K a r l s t e i n : Lehrerekkursion in die Betriebe Wa.Z. 49
 155. K r e m s e r Firma liefert Kaiser Henderln und Tiefkühlware Kr.Z. 42 S. 5
 156. Hradetzky Orgeln für Amerika L.Z. 28, Kr.Z. 26 S. 1, 38 S. 4, 47 S. 3
 157. Orgelgehäuse für San Franzisko Kr.Z. 25 S. 9
 158. Krems und seine Landesberufsschule L.Z. 25
 159. Fachschule für Damenbekleidung in Krems L.Z. 19 S. 6
 160. Landesberufsschule für Dachdecker Kr.Z. 36 S. 7
 161. Hütte Krems L.Z. 29, 17
 162. Teppichfabrik Eybl L.Z. 13
 163. Franz Schmitt AG Krems L.Z. 11
 164. Symalenerwerke Krems L.Z. 34, 19 S. 6, W.M. 34, Kr.Z. 12, S. 4
 165. Landesausstellung Krems Wv. u. L.Z. Sonderbeilage, Kr.Z. 36, Wv., Kr.Z., M.Z., 34, L.Z. 34, 35, 36
 166. Nur noch 25 Faßbinder im Bezirk Krems Kr.Z. 4 S. 9
 167. Die wirtschaftliche Entwicklung im Raume L i t s c h a u Wv. 22
 168. M e l k : Kolomanimarkt M.Z. 40
 169. Y T O N G braucht 200 Arbeiter (Melk) M.Z. 13
 170. N a g e l b e r g : OSR Ulrich Schindl: Von der Glashütte zur Glasfabrik Brand S. 77—80
 171. Exportauftrag für Schuhfabrik Re h b e r g Kr.Z. 11 S. 5
 172. S t e i n : Dreher baut Rüstungen Kr.Z. 25 S. 5
 173. Franz Tippel: Handwerk und Gewerbe in W a i d h o f e n Wa. S. 140, Wv 17
 174. Waidhofen: Alois Will — 75 Jahre L.Z., Wv. 21
 175. 125 Jahre Sparkasse Waidhofen Wv. 9, 10, 39, Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z. 38, Wa. S. 121—124

176. Weißenkirchen: Alte Zimmerertradition fortgesetzt L.Z., Kr.Z. 9
 177. Dr. Herbert Knittler: Die Brau- und Schenkhäuser zu Weitra Wa. S. 13 H-15
 178. 75 Jahre Raiffeisenkasse Weitra Wa. S. 180, Wv. 16
 179. Z w e t t l e r Kleinodien aus Serpentin und Marmor E.Z., H.Z., Zw.Z. 6, Wa. S. 119
 180. Mercedes-Benz baut in Zwettl L.Z. 28

XIII. Kulturvereinigungen

181. Dr. Richard Szerelmes sprach über Volksbildung Wv. 25
 182. Niveau der Musikkapellen stieg in den letzten Jahren Gm.Z., Wa. Z., Zw. Z., 17
 183. Othmar K. M. Zaubek Theaterverein B r a n d Gm.Z., Wa.Z., Zw..Z 36
 184. Trachtenkapelle D ü r n s t e i n im Rundfunk L.Z. 3
 185. E g g e n b u r g hat eine der besten Musikschulen E.Z., H.Z. 15
 186. Eggenburger Chöre sind rundfunkreif E.Z., H.Z. 50
 187. 20 Jahre Stadtbücherei Eggenburg E.Z., H.Z., Zw.Z. 6, Wa. S. 121
 188. Aufstrebende G ö t t w e i g e r Sängerknaben Kr. Z. 26 S. 5
 189. Göttweiger Sängerknaben in Kärnten L.Z. 33, 36
 190. 10 Jahre Volkshochschule H o r n E.Z., H.Z. 20, L.Z. 19
 191. 237 Blasmusiker spielen im K r e m s e r Bezirk Kr.Z., 11, S. 8, M.Z. 11
 192. Gesangverein Krems bekommt ein Vereinsheim Kr.Z. 9 S. 4
 193. Krems Theaterstadt für das nördliche Niederösterreich? L.Z. 1
 194. Pläne der Maria-Grengg Gesellschaft für 1967 L.Z. 5, Kr.Z. 5 S. 4
 195. Volkshochschule Krems-Lerchenfeld eröffnet L.Z. 9
 196. Herta Schipper: Französisches Kulturzentrum Krems L.Z. 18
 197. Stadtsaal Krems Kr.Z. 34 S. 6, 38 S. 5 L.Z. 7
 198. Kremser Bibliothek in neuen Räumen L.Z. 24
 199. Krems hat Kulturzentrum L.Z. 38
 200. M a u t e r n : Verschönerungsverein gegründet Kr.Z. 12, S. 11
 201. M e l k : Auch rationelle Gegenwart braucht Kunst M.Z. 26
 202. Sommerspiele Melk M.Z. 15, 28
 203. Melk: Wird auch Kolomanihof Bühne? M.Z. 36
 204. P ö c h l a r n kann auf den Musikverein stolz sein M.Z. 15
 205. R a a b s : Chor vor 2 Monaten gegründet und schon konzertreif Wv. 50
 206. 10 Jahre Volkshochschule R e h b e r g L.Z. 11
 207. Karl Frank: Ein Pauschallob für Kapelle Röschitz E.Z., H.Z. 1
 208. Jugendkapelle R o h r e n d o r f gegründet Kr.Z. 29, S. 5
 209. O. K. Zaubek: S c h r e m s e r Sänger im Rundfunk Gm. Z., Wa. Z., Zw.Z. 13
 210. O. K. Zaubek: 20 Jahre Singgemeinschaft Schrems Gm. Z., Wa.Z., Zw.Z. 50
 211. O. K. Zaubek: 20 Jahre Singgemeinschaft Schrems — Festkonzert Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z. 45
 212. 20 Jahre Gesang- und Musikverein S t r a ß Kr.Z. 13 S. 10, L.Z. 13
 213. Musikliebendes S e n f t e n b e r g L.Z. 15
 214. Sängerkreis W a c h a u — 20 aktive Vereine Kr.Z. 6 S. 4
 215. 100 Jahre Gesang- und Musikverein W a i d h o f e n Wv. 24, W.Z. 10. VI. Beilage S. 8
 216. 15 Jahre Amerikainstitut Z w e t t l L.Z., Wa. Z., Zw.Z. 8
 217. Zwettler „Domspatzen“ im Rundfunk Wa. Z., Zw.Z. 12
 218. Zwettler Sängerknaben in Rom Wv. 26, Kbl. 35, L.Z. 26, 29, 31
 219. Zwettler Sängerknaben in Jugoslawien Wv. 43, L.Z. 49, 50, 51, 52, W.M. 49, Kbl. 40

XIV. Kunstgeschichte

220. Otto Swoboda: Marterln und Kapellen in Österreich (Zwettl, Gobelsburg) W.Z. Beilage 28. X. S. 3
 221. Marianne Sperl: Möbilierte und gezierte Totenkapellen W.Z. Beilage 28. X. S. 8
 222. Dr. W. Pongratz: Eine 25.000 Jahre alte Dame (Venus von Willendorf) N.n.e. 8
 223. Hermann Steininger: Die Kunst der Krügelmacher N.n.e. 24
 224. Hermann Steininger: Hoch- und spätmittelalterliche Keramik in Niederösterreich, Alte und moderne Kunst Heft 91/1967 S. 32—38
 225. Hermann Steininger: Majolika in Niederösterreich K.B. S. 67

226. Hermann Steininger: Hinterglasvotivbilder aus n.ö. Gnadenstätten Wa. S. 223
227. Der Wein in der Kunst. Kuenringer S. 34—42
- XV. Landschaften**
228. OSR Ulrich Schindl: Grenzwaldbesiedlung (Bezirk G m ü n d) Brand S. 15—16
229. Othmar K. M. Zaubek: Glasmuseum (Gmünd): Neues Kleid alter „Blasarbeit“ Wv. 12, Wa. S. 117—119. Gmünder Kulturbrief Mai 1967
230. K a m p t a l-Seenweg L.Z. 29, W.Z. 12. V., Wa. S. 261
231. Kampthal: Mehr für den Fremdenverkehr! Kr.Z. 27 S. 7. L.Z. 27
232. Bezirk S p i t z : Fast 800 FF-Männer M.Z. 16
233. Der Strudengau ist eine Reise wert. W.Z. 4. III./Beilage S. 8, L.Z. 6
234. T h a y a t a l e r Alligatoren und Bandkramer Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z. 22
235. W a c h a u e r Langspielplatte L.Z. 44, Kr.Z. 44, S. 1
236. Opernheld Tannhäuser war ein Niederösterreicher Kr.Z. 24 S. 10
237. H. H. Kraus: Durch und ringsum die Wachau L.Z. 3
238. Wachauer Fremdenverkehr: Gute Aussichten L.Z. 6
239. Prof. Hoffmann über Fremdenverkehr L.Z. 22
240. Y s p e r t a l : Intensivierung des Fremdenverkehrs nötig. M.Z. 15, 5
- XVI. Landschaftsschutz — siehe Naturschutz**
- XVII. Landwirtschaft**
241. Mario Blasoni: Niederösterreichs Landwirtschaftsgebiete Oe. G.L. S. 383
242. Dipl.-Ing. A. Kastner: Probleme der Land- und Forstwirtschaft im Waldviertel L. Z. 11
243. Staatssekretär Haider sprach zu Waldviertler Bauern Wa.Z. 34 (Brand)
244. Bauerntag in Heidenreichstein Wv. 37
245. 84 Bauernfamilien im goldenen Ehrenbuch (Bezirk Zwettl) E.Z. H.Z., Zw.Z., 48
246. K a r t o f f e l nbaupflanze im Waldviertel konstant Gm.Z., Wa. Z., 49
247. Ein Riesengebirge entsteht im Waldviertel (Kartoffelkampagne) Gm. Z., Wa.Z., Zw.Z. 39
248. Gmünd: Modernstes Labor garantiert Spitzenqualität der Milch Wa. S. 52
249. Gmünd: Waldviertler Milch nach Japan L.Z. 28
250. Loosdorf: Molkerei Glaninger: täglich 14.000 Liter Milch M.Z. 23
251. Molkerei Horn erzeugt beste Butter Österreichs Wa. S. 54
252. 40 Jahre Kremser Molkerei L.Z. 37, Kr. Z. 34 S. 3, 37 S. 6
253. 25 Jahre Molkerei Pöggstall M.Z. 42
254. Langenlois zählt 650 W e i n b a u betriebe Kr. Z. 4 S. 9
255. Manfred Schopper: Der Strukturwandel im Weinbau von Langenlois Nö.P./Z, S. 51
256. „Fox“ filmte Langenloiser Weinlese Kr.Z. 42 S. 10
257. Langenlois: Dienstgut wurde hochmoderner Betrieb Kr.Z. 42 S. 8
258. Weingut Loimer Langenlois Kr.Z. 39 S. 9
259. 8. Weinmesse Krems L.Z. Sondernummer, Mai 1967
260. Kremser Wein wirbt in Wien L.Z. 7
261. Weingut Lenz Moser Rohrendorf L.Z. 35
262. G a r t e n b a u schule Langenlois Kr.Z. 15 S. 9
263. OSR. Ulrich Schindl: Der Wald als Lebensraum unserer Ahnen. Brand S. 17—19
264. Blaufichten aus dem Waldviertel W.M. 49
265. Oberarnsdorf: Kapitaler Mufflonwidder erlegt Kr.Z. 45 S. 1
266. W i l d r e i c h t u m im Bezirk Zwettl L.Z. 12, Wa. S. 119
267. Hertha Schipper: Nerzfarm im Waldviertel (Gebharts) N.n.e. 4
268. G e f l ü g e l z e n t r u m Krems Kr.Z. 15 S. 5
269. Josef Fuchs: F i s c h w a i d u n d T e i c h w i r t s c h a f t bei der Herrschaft Kirchberg am Walde Wa. S. 134—140
270. Waldviertler Karpfen werden in Formosa schwimmen (Heidenreichstein) Wv. 16
271. Waldviertler Fischzüchter erhoffen 400.000 Kilogramm Karpfen Wv. 42
272. Kronsegger Becken: brodelnder Karpfenteich Kr.Z. 49 S. 10
273. Fremdenverkehr durch Stauseefischerei (Ottenstein) L.Z. 19

274. Großreinprechts: Zentrum moderner Fischzucht L.Z. 38
 275. Kaviar aus dem Waldviertel Wa. S. 48
 276. Große Projekte der Weitersfelder Genossenschaft E.Z., H.Z. 5
 277. Lagerhaus Krems L.Z. 42

XVIII. Lebensbilder

278. Niederösterreichs Künstler tagen in Karlstein Wv. 33
 279. Moderne Künstler malen Wachaumotive L.Z. 16, Kr.Z. 17 S. 8
 280. Othmar K. M. Zaubek: Zum 25. Todestag des „Waldviertler Sepp“ (Josef Allram) Schrems) Gm.Z., Wa. Z., Zw.Z. 4
 281. Wilma Bartaschek: Dem Zauber der Stadt Krems erleben Kr.Z. 10 S. 6
 282. (Dr. W.) Pongratz: Konsistorialrat Karl Bednar Wa. S. 31
 283. Oberschulrat Biegelbauer ... Ruhestand (Kirchbach) Zw.Z. 40, 46. L.Z. 40, Wa. S. 259
 284. Dipl.-Ing. Boden: 20 Jahre Bildungsarbeit (Vitis) Gm.Z., Wa.Z. 8, L.Z. 9
 285. Niederösterreicher baut Hochseejacht (Günther Caspers, Mautern) W.M. 35
 286. Pater Deibel 60 Jahre Priester Wv. 29 (Zwettl)
 287. Prof. E. Dombrowski (Emmersdorf) Kr.Z. 15, 17, 18, L.Z. 15,17
 288. Oskar Matula: Traude Dressler (Krems) K.B. S. 13
 289. F. V. Dressler stellt in Eisenstadt aus (Krems) L. Z. 19
 290. Franz Dressler zeigt seine jüngsten Werke (Krems) L.Z. 49
 291. Zwettler Komponist Josef Einfalt ein Achtziger Wa.Z., Zw.Z. 12, L.Z. 11. Wa. S. 119
 292. Pöchlarn: Abschied von Franz Ellegast M.Z. 5
 293. Aalfang: Schwester Elrethis nach 19 Jahren Neu-Guinea zu Hause Wv. 5
 294. Dr. A. Sauberer: ... Prof. Fischers Pflanzenaquarelle (Eggenburg) E.Z. H.Z. 22
 295. Internationale Auszeichnung für Hans Freiling (Krems) Kr.Z., L.Z. 20, Wa. S. 50
 296. Franz Raubal: Der Holzhändler, den die Behörden „liebten“ (Graf Fürnberg in Gutenbrunn) N.n.e. 5
 297. Gföhleramt: Franz Fux — Nachfolger Steinmaßls W.Z. 19. V., Wa. S. 177. Wv. 21
 298. Anton Gapp — 50 Jahre Pfarrer in Pöbring M.Z. 29, Kbl. 29
 299. Othmar K. M. Zaubek: Der Gokolorum. Ortsgeschichte von Amaliendorf S. 15
 300. Franz Güttler (Melk) M.Z. 30
 301. Dr. Johann Haider (Oberrosenauerwald) W.M. 34
 302. Franz Haselböck (Maria Langegg) W.M. 33
 303. Eine Feier zum 70. Geburtstag von Rudolf Henz (Göpfritz) Wv. 14
 304. Othmar K. M. Zaubek: Rudolf Henz — 70 Jahre alt, Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z. 19
 305. Dr. Josef Sahliger: Rudolf Henz 70 Jahre Heimatland S. 67
 306. Hans Vogelsang: Rudolf Henz Oe.G.L. S. 257
 307. Friedrich Schreyvogel: Verwegener Glaube (R. Henz) W.Z. 10. V.
 308. Rudolf Henz — Ein Meister des Wortes Kbl. 18
 309. Rundfunk feierte Rudolf Henz' 70. Geburtstag Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z. 22
 310. Klaus Pack: Jörg Hietzger (Krems) K.B. S. 25, L.Z. 17
 311. Prof. Hoffmanns neuestes Werk: „Strudengau“ Kr.Z., M.Z. 4
 312. „Hundertwasser“ im Waldviertel W.v. 29, Wa. S. 259
 313. Melk: Inspektor Hutter — 70 Jahre M.Z. 37, 39, Wa. S. 244
 314. Eggenburg: Richard Kauderer — ein Neunziger E.Z., H.Z. 6
 315. Krems: Expertengutachten für Prof. Köhler L.Z. 8
 316. Maissau: Förderungspreis für Karl Korab E.Z., H.Z. 24
 317. Waldviertler Bauernsohn wurde Universitätsprofessor (Krapfenbauer aus Zwettl) Wv. 35
 318. Wietzen: Alfred Kurz — Landwirt und Bildhauer Kr.Z. 25 S. 11
 319. W.P. Dr. Karl Lechner — 70 Jahre Wa S. 163—165, 174
 320. Dipl.-Ing. Ludwig Lehotzky (Karlstein) Wv. 51
 321. Großer Erfolg eines Dürnsteiners (Wolfgang Lindner) Kr. Z. 26 S. 8, L.Z. 26
 322. Mühlbach: Misson Geburtshaus wird würdige Gedenkstätte. Kr.Z. 42 S. 10

323. Gebürtiger Spielberg (bei Melk) — Herzchirurg von Welt (Jan Navratil) M.Z. 8
324. Arnulf Neuwirth: Ein großer Sohn Kautzens Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z. 42, Wa. S. 265
325. Gmünd: K. D. Rudolf Ostadal zum 70. Geburtstag Wa. S. 99
326. Gmünd: Auszeichnung für Helmut Pfandler Wv. 38, Wa. S. 245
327. Dr. Walter Pongratz: Die Lilliputpistolen erfand ein Uhrmacher (Franz Pfannl aus Krems) N.n.e. 25
328. Rudolf Pleban (Krems) Ein Künstler der unverlorenen Mitte Kr.Z. 47 S. 4
329. Reinprechtspölla: Pfarrer Josef Rothamer verstorben Wv. 32
330. Kremsr Dramaturg am Theater an der Wien (Hans Dieter Rosen) L.Z. 26
331. Krems: Surrealist Peter Samgüller Kr.Z. 4 S. 5
332. Hans Schalk (Langenlois) — 40 Jahre Kapellmeister L.Z. 29
333. Prof. Schmid: Kremser Künstler zeigte Holzschnitte W.M. 34
334. Gerhard Scholz — Dr. der Theologie (Gmünd) Wv. 26
335. In memoriam Karl Scholz (Horner Maler) E.Z., H.Z., Zw.Z. 18, L.Z. 19
336. Schrems: Grete Schreder: Waldviertler im Dienste der Volksbildung Gm. Z. 23
337. Schönbühel: Graf Oswald Seilern - Aspang gestorben M.Z. 8
338. Hinterglasmalerei — Senk in Weitra Kbl. 22
339. Mühlbach: Heimatforscher Walter Sohm Oberschulrat Kr.Z. 30 S. 7
340. Kleinmeisdorf: Schuldirektor Franz Spindler Ehrenbürger E.Z., H.Z. 1
341. Waidhofen: Chordirektor Konrad Stangl — 75 Jahre Wv. 50
342. Kunstausstellung Steininger — Waber Wa. S. 248
343. Erich Steininger stellt aus E.Z., H.Z., Zw.Z. 45, Wa. S. 248, Kr.Z. 32 S. 4, Zw.Z. 31, W.Z. 20. X., K.B. S. 77
344. Nationalrat Steinmaßl verschieden (Krems) L.Z. 18
345. General Stiotta — Retter von Krems Kr.Z. 23 S. 3
346. Kautzen: Bischofsweihe von Prälat Stöger Wv. 30, 32, 33, Kbl. 31, 33, 34
347. Siegfried Stoitzner L.Z. 18, Kr. Z. 31 S. 3
348. Schmidt — Kunstpreis für S. Stoitzner Kr.Z. 18 S. 6, L.Z. 18, 31
349. Othmar K.M. Zaubek: Autorenabend Wilhelm Szabo (Weitra) Gm. Z., Wa. Z., Zw.Z., 43, Wa. S. 244
350. Dir. Szabo trat in den Ruhestand Gm. Z. 2
351. Alois Vogel: Franz Traunfellner K.B. S. 81
352. Z Wettlerin Linde Waber in der Welt zu Hause K.B. S. 87, Wa.Z., Gm. Z., Zw.Z. 49, Wa. S. 53
353. Linde Waber — Landschaften ohne Sentiment Wv. 51
354. Zwettl: Dir. Hilde Wacha — 20 Jahre Musikpädagogin E.Z., H.Z. Zw.Z., L.Z. 39, L.Z. 40
355. Othmar K. M. Zaubek: Johann Waldherr (Großpertholz) Gm.Z., Wa.Z., Zw.Z., 24
356. Hermann Walenta (Drosendorf) K.B. S. 43
357. Dr. Burdak: Weinheber — „Als er noch lebte“ Kr.Z. 47 S. 4
358. Othmar K. M. Zaubek: Uraufführungskonzert aus R. Weißensteiners Werken Wv. 14
359. Othmar K. M. Zaubek: Symphoniker spielen Weißensteiners Kompositionen Wv. 16
360. W. P. Der Waldviertler Komponist R. Weißensteiner (Hoheneich) Wa. S. 100
361. Josef Wenzlitzke — 75 Jahre (Krems) L.Z. 42, Kr.Z. 43 S. 3, Wa. S. 249
362. Zaubek: Techn. Rat Josef Widy wurde 70 Jahre alt (Schrems) Wa. S. 257
363. Dr. Otto Wimmer verstorben (Eggenburg) Wa. S. 32, L.Z. 2
364. Totentanz von Prof. Wilhelm Wolter (Krems) Kr.Z. 40 S. 6, 41 S. 5, L.Z. 41
365. Chordirektor Wolter — Professor L.Z. 18
366. Dr. M. Berthold: Der Kristallmaler M. J. Wunderlich Wa. S. 113/114
367. Thaya: Bischof Zak Ehrenbürger Wv. 29, 30, Kbl. 31
368. Stein: Dr. J. Baxa: Peter Zanini, ... Kriegsminister U.H. S. 147—156
369. Wösendorf: OSR. Hans Zehenter — 65 Jahre L.Z. 40
370. Brand: Zaubek: Adolf Zeller — 40 Jahre Kapellmeister Gm. Z. 50

XIX. Musealwesen — siehe Ausstellungswesen

XX. Namenskunde

Fortsetzung folgt

Waldviertler Kultur Nachrichten

Bürgermeister und Mundartdichter Josef Koppensteiner — 70 Jahre alt

In einer Zeit der lauten Sensationsmacher und der rein geschäftlichen Interessen, die auch vor der Dichtung nicht haltmachen, ziehen sich die wahren Künstler zurück in die Stille. Es gibt sie noch, und was sie schaffen hat echten Aussagewert. Zu ihnen gehört Sepp Koppensteiner, der wohl nach Josef Misson der bekannteste Mundartdichter des Waldviertels ist. Sepp Koppensteiner vollendete am 19. März sein 70. Lebensjahr.

In Großpertholz stand die Wiege des Dichters. Die Verbindung zum Bauerntum, die Liebe und Treue zur väterlichen Scholle bekam Sepp Koppensteiner im Leben mit. Er ist der Dichter des Waldviertler Bauern, seiner Arbeit, seiner Freuden und Leiden geworden und zeigt in seinen Werken stets das wahre Bekenntnis zur bäuerlichen Heimat.

Sepp Koppensteiner wollte den Lehrberuf ergreifen. Er studierte deshalb nach dem Besuch der Volksschule am Katholischen Lehrerseminar in Wien-Währing. 1919 maturierte er dort mit Auszeichnung. Aber es war ihm keine lange Lehrtätigkeit vergönnt, schon 1928 mußte er das väterliche Anwesen übernehmen und führt es seither.

Sepp Koppensteiner, seit Mai 1950 Bürgermeister von Großpertholz, hat sich um seine Heimatgemeinde sehr verdient gemacht. Seiner Initiative und seiner Aufgeschlossenheit verdankt der Markt seine Bedeutung als gern besuchte Sommerfrische und in den letzten Jahren auch als international anerkannter Kurort.

1950 wurde unter seiner Leitung eine einmalige und würdige Feier zum 800jährigen Bestand von Großpertholz inszeniert. In diesem Jahr wurde auch das Marktwappen in seiner derzeitigen Form geschaffen und geschichtlich fundiert. 1953 erfolgte der Bau der zentralen Wasserleitung und 1963/1964 der Bau einer Zusatzwasserleitung.

1959/1960 wurden der Bau des Kanalnetzes vorgenommen und die Abwasserbeseitigung mit vollbiologischen Kläranlagen gelöst.

Auch die Errichtung der Hauptschule ist Bürgermeister Koppensteiner zum guten Teil zu verdanken. Mit dem Bau eines modernen Schwimmbades und der Errichtung von zwei Schleppliften sowie mit seinem Drängen bei den zuständigen Stellen auf den Ausbau der Bundesstraße 41 hat Bürgermeister Koppensteiner für Großpertholz die Voraussetzungen zum Fremdenverkehrsort geschaffen. 1967 gab es zum Beispiel zirka 15.000 Nächtigungen.

Für die Feuerwehren Großpertholz und Angelbach wurden neue Zeughäuser errichtet und die Wehren mit modernen Löschgeräten ausgerüstet. Daß Großpertholz eine große und moderne Volks- bzw. Leihbücherei besitzt, ist ebenfalls auf die Umsicht von Bürgermeister Koppensteiner zurückzuführen.

Bei der Aufzählung der Verdienste von Bürgermeister Koppensteiner um die Gemeinde Großpertholz darf nicht vergessen werden, daß er der zähe Verfechter des Gedankens war, das schon längst als heilkräftig erkannte Hochmoor im Sinne des Heilmittel- und Kurortgesetzes anerkennen zu lassen. Das von Facharzt Dr. Margreiter errichtete Kurhaus und die Ausgestaltung von Parkanlagen und Plätzen gehen von diesen Initiativen aus.

Koppensteiner ist neben seinem Amt als Bürgermeister auch Obmann des Lagerhauses Weitra und der Raiffeisenkasse Großpertholz.

Durch seine Verbundenheit mit der Heimat forschte Koppensteiner nach deren Geschichten in vergangenen Tagen und hat eine Vielzahl wertvollster Beiträge zur Heimatkunde und vor allem zum Volksbrauchtum des Waldviertels verfaßt. Im Manuskript liegt ferner eine umfangreiche Geschichte des Marktes Großpertholz vor, die in Kürze erscheinen wird.

Sepp Koppensteiner hat sich allein durch seine wissenschaftlichen Abhandlungen einen Namen gemacht. Berühmt ist er aber durch seine wunderbaren Mundartgedichte und -erzählungen geworden. 1930 erschien das Bändchen „Hoadä“, 1958 „Land und Leut“, zwei Gedichtbände, und 1962 wurde in der Reihe „Lebendiges Wort“ sein Prosaband „Aus gestern und heut“ veröffentlicht. Die beiden letzten Bändchen sind noch im Handel erhältlich. Im Manuskript

liegen einige Spieldichtungen vor, etwa „Erntedank“, das Mysterienspiel „Vergeltsgott Allerheiligen“, das Legendenspiel „Liebfrauensitz“ und das Märchenspiel „Huldas Töchter“. Der 70. Geburtstag Sepp Koppensteiners wäre sicher ein gegebener Anlaß, heuer eines dieser Theaterstücke aufzuführen. Unzählig sind die Gedichte und Erzählungen, die in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind.

Sepp Koppensteiner kennt sein Land und seine Leute, er liebt sie, versteht ihre feinsten Regungen. Jede Zeile seines Werkes ist Bekenntnis zur Heimat, zu einer Heimat, die ihm auch zur Aufgabe geworden ist. Er weiß um die Schwierigkeiten des Bauern, kennt seine Nöte. Im „Hans Veith Eder“ warnt uns der Dichter vor übertriebenem Ehrgeiz, „Der Habzsamm“ zeigt uns das Laster des Geizes, „Der Tod“ kommt oft überraschend, man weiß nicht die Stunde, und „Am Teich“ zeigt er uns die Vergänglichkeit des Menschen.

Sepp Koppensteiner will die wahren Werte des Lebens, die in der Stille liegen, zeigen, sind sie oft auch nur mühsam zu erringen. Echte Aussagekraft, Verständnis für das Leben mit all seinen Problemen, tiefe Liebe zur Heimat und ein zu Herzen gehender, weil vom Herzen kommender, Humor kennzeichnen seine Dichtungen.

Bürgermeister Koppensteiner wurden bereits zahlreiche Auszeichnungen zuteil, unter anderem das Silberne Ehrenzeichen des Bundeslandes Niederösterreich. Er ist eine der markantesten Persönlichkeiten des oberen Waldviertels. dem auch seine politischen Gegner ob seines geraden Sinnes Achtung zollen. Seine allgemeine Beliebtheit ist nicht zuletzt auf die Aufgeschlossenheit zurückzuführen, die er allen Berufsständen und der Bevölkerung entgegenbringt.

Dr. Eduard Kranner — 75 Jahre alt

Am Frauenbergplatz in Krems lebt im wohlverdienten beruflichen Ruhestand, immer aber noch in ungebrochener dichterischer Schaffenskraft Doktor Eduard Kranner. Vor einiger Zeit, am 1. März hat er seinen 75. Geburtstag gefeiert. Das ist zweifellos ein gegebener Anlaß, um Leben und Schaffen dieses bedeutenden Dichters und großen Menschen zu würdigen.

Dr. Eduard Kranner wurde am 1. März 1893 in Wien geboren, er ist aber dennoch ein Waldviertler. Seit seinem Urgroßvater Franz Kranner ist er in Stein an der Donau zuständig, wo auch sein Großvater Karl und sein Vater Eduard Kranner lebten.

Eduard Kranners Vater war Privatbeamter. Von Wien zogen seine Eltern bald nach Krems, wo der Jubilar seine Jugendjahre verbrachte. Hier besuchte er auch die Pflichtschule und das Gymnasium, daß er 1911 erfolgreich absolvierte.

Nun folgten die Jahre des Studiums, die vom 1. Weltkrieg unterbrochen wurden. Eduard Kranner studierte vorerst von 1911 bis 1914 an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. 1914 wurde er zu den Waffen gerufen und erwarb sich im Kampfe für das Vaterland zahlreiche Ehrenzeichen, besonders soll die Große silberne Tapferkeitsmedaille erwähnt werden. Zu Kriegsende war er Leutnant der Reserve.

Eduard Kranner setzte nun wieder seine Studien fort. An der Universität in Innsbruck studierte er ab 1918 Jus und promovierte 1920 zum Dr. juris.

Dr. Eduard Kranner übte nun über 40 Jahre den Beruf eines Rechtsanwaltes aus, davon 37 Jahre im Waldviertel, und zwar von 1924 bis 1948 in Eggenburg und von 1948 bis 1961 in Krems. Er ist also seit 20 Jahren wieder in der Stadt ansässig, in der er die Jugendjahre verbracht hat und die ihm viele Anregungen zu seinem Schaffen gab.

Dr. Eduard Kranner brachte es fertig neben seinem Beruf noch erfolgreich weitere Studien zu betreiben und zu absolvieren. Von 1931 bis 1935 studierte er an der Universität in Wien Germanistik und Philosophie.

Von 1938 bis 1945 war Eduard Kranner Bürgermeister von Eggenburg. Es gelang ihm doch, trotz schwerster Widerwärtigkeiten, eine segensreiche Tätigkeit zu entfalten. Als der Krieg in seine letzte, verzweiflungsvolle Endphase trat, wollten die zuständigen Kommandeure der Wehrmacht die Stadt befestigen und wichtige Gebäude sprengen. Dr. Kranner gelang es oft buchstäblich in letzter Minute Zerstörungen zu verhindern. Damit, daß er die Stadt von den Zerstörungen durch die deutsche Wehrmacht bewahrt hatte, war Eggenburg aber noch nicht endgültig gerettet. Seinem persönlichem Mut und spontanen

Eingreifen verdankt die Stadt die Bewahrung vor dem Beschuß russischer Panzer. Die Stadtverwaltung hat seine Verdienste anerkannt und Dr. Eduard Kranner mit Recht den Retter Eggenburgs genannt.

Bis 1948 blieb Dr. Kranner noch in Eggenburg, seither lebt er in Krems. Er ist verheiratet und hat zwei Töchter und vier Enkel.

Umfangreich ist Dr. Kranners dichterisches Schaffen. Es kann in drei Sparten gegliedert werden: Roman, Erzählung und literaturgeschichtliche Betrachtungen. 1938 erschien der Roman „Storchenburg und sein Knecht“, 1953 folgte der Roman „Findelbrüder“, der einen großen Erfolg hatte. Von Dr. Eduard Kranner stammen folgende Novellen: „Käutze um alte Stadtmauern“, 1947 erschienen, ein Sammelband verschiedener Erzählungen, „Pfaffenberger Nacht“, 1948 veröffentlicht, und schließlich „Clarissima“, 1963 im Kremser Heimatlandverlag erschienen. Zu den literarhistorischen Betrachtungen gehören 1944 die Monographie über den Minnesänger Ulrich von Sachsendorf, 1959 der Band „Gottfried Keller und die Geschwister Exner“ und schließlich 1967 das sehr gut gelungene Buch „Als er noch lebte — Erinnerungen an Josef Weinheber“. Von Eduard Kranners Werken sind im Handel noch erhältlich die beiden letztgenannten Werke über Gottfried Keller und Weinheber sowie die Novelle „Clarissima“, die übrigen sind noch in Restexemplaren beim Verfasser vorhanden. 1961 erhielt Dr. Eduard Kranner in Würdigung seines künstlerischen Schaffens den Martin-Johann-Schmidt-Kunstpreis der Stadt Krems. Heuer noch wird der Band „Krems, die tausenzehnjährige Stadt“ erscheinen, ein Bekenntnis des Jubilars zu seiner Heimatstadt. Bemerkenswert sind die Studien Dr. Eduard Kranners über Scholaren der alten Universität Bologna, erschienen sind bisher eine Abhandlung über Rudolf von Habsburg und Berthold von Kuenring, erstere in der Österreichischen Hochschulzeitung, letztere in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ und in der „Presse“ und schließlich die 1964 in der Kremser Gynnasialjahresschrift erschienene Abhandlung über „Juristerei und die Musen“.

Eduard Kranner hat oftmals seine große Verbundenheit mit dem Waldviertel gezeigt. Er ist Gründungsmitglied des „Waldviertler Heimatbundes“, dessen Vorstand er noch heute angehört. 1940 erschien eine von ihm verfaßte Broschüre über die Stadt Eggenburg, die beweist, daß er auch in der Heimatforschung Bedeutendes leistete. Ferner ist in allen Romanen und Erzählungen Kranners das Waldviertel oder die Wachau Schauplatz der Handlung. „Storchenburg“, „Pfaffenberger Nacht“ und „Clarissima“ handeln in der Wachau, die „Findelbrüder“ teils in Krems, die anderen Werke in und bei Eggenburg.

Kranners dichterische Persönlichkeit und Bedeutung würde aber falsch eingeschätzt werden, würde man ihn als Heimatdichter im allgemein gebräuchlichen Sinn dieses Wortes bezeichnen. Für ihn ist die Heimat mehr, er kennt sie genau, er hat ihren Charakter, ihre Wesenszüge, sowohl die der Landschaft, wie die ihrer Menschen, erforscht und er ist in Treue und Liebe mit ihr verbunden. Die Kleinheit und Enge des Dorfes, der Kleinstadt ist für ihn mit Reizen und Geheimnissen erfüllt, die er aufspürt, findet und uns in bescheidener, unaufdringlicher Art vorführt. Kranner führt uns keine glänzenden Fassaden vor, hinter denen tote Leere gähnt, er plagt uns nicht mit dem sinnlosen Geschrei und Getriebe eines sinnentleerten Alltags.

Mögen Dr. Eduard Kranner noch viele Jahre ungebrochener Schaffenskraft vergönnt sein und mögen sich auch junge Schriftsteller finden, die sich von seinem Vorbilde, in einer Zeit geistloser Literaturproduktion leiten lassen!

Othmar K. M. Zaubek

Franz Schmutz-Höbarthen — ein Achtziger

Ein anerkannter Wissenschaftler, begnadeter Dichter und überaus gütiger Mensch feierte am 29. März die Vollendung seines achten Lebensjahrzehntes: Professor Dr. Franz Schmutz-Höbarthen. Seinen eigenen Worten gemäß hat er alles aus Liebe zur Heimat und im immerwährenden Gedenken an sie geschaffen.

Der Jubilar wurde am 29. März 1888 in Großhöbarthen bei Gmünd geboren. Die Volksschule besuchte er in Waldenstein, oft mußte er im elterlichen Hause mithelfen, dort lernte er aber auch die bäuerlichen Musikinstrumente kennen. Die Mittelschulstudien betrieb Franz Schmutz in Linz, Seitenstetten und Melk.

Groß ist die Liebe des Knaben zur Musik, er lernt Klavier und Orgel kennen, die es im kleinen Bauerndorf nicht gegeben hatte, und schreibt die ersten Kompositionen, so vertont er etwa die Schilflieder von Lenau.

An der Universität in Wien inskribierte Franz Schmutz Deutsch, Latein, Griechisch und Tschechisch und studierte ferner noch Musikwissenschaft. 1914 promovierte er „sub auspiciis imperatoris“, also unter Anwesenheit des Kaisers und erhielt von diesem einen kostbaren Ring. Ab 1915 wirkte der Jubilar als Mittelschulprofessor.

Franz Schmutz-Höbarthen ist eine der wenigen begnadeten Persönlichkeiten, die auf mehreren Gebieten der Wissenschaft und Kunst Wertvolles und Anerkanntes leisten. Er ist zugleich Komponist, Dichter und Sprachforscher. Eine seltene Begabung, die der Jubilar mit unermüdlichem Fleiß bis ins hohe Alter genutzt und ausgebaut hat.

Schmutz studierte Kompositionslehre und Kontrapunkt bei Guido Adler, Hermann Grädener, Egon Kornauth und Instrumentation bei Arthur Johannes Scholz in Wien. Seine Kompositionen, viele an der Zahl, sind von großer Ausdruckskraft. Erwähnt sollen werden, neben Liedern und Klavierstücken, seine „Große Sonate für Klavier“, die preisgekrönt wurde, und das Melodram „Anno Domini 1812“ nach Worten von Richard Dehmel.

Umfangreich sind die vielen volkskundlichen Abhandlungen des Jubilar, die vor allem das Waldviertel und seine Sagen und Bräuche betreffen und zum Großteil auch in unserer Zeitschrift erschienen sind. Sein sprachwissenschaftliches Lebenswerk „Der gemeinsame Ursprung aller Sprachen“ wird an anderer Stelle ausführlich besprochen werden. Gesamteuropäische Themen der Volkskunde behandeln die Bände „Zeitangaben in den skandinavischen Felsbildern“, 1954 erschienen, und 1959 „Die nordischen Felsbilder — Denkmäler des Sonnenkultes“.

Breite Schichten der Bevölkerung haben aber den Dichter Franz Schmutz Höbarthen kennen und lieben gelernt. Ob in der Volkssprache seiner Heimat, ob in der Schriftsprache, immer haben seine Dichtungen eine echte Aussage. 1942 erschien ein Band in der Reihe „Meister unserer Mundart“. Nach dem Kriege folgten 1950 „Grünbüsche und Graugestein“, 1952 „Hoamgang“, 1955 „Türen und Tore“, 1956 „Der Stieglitz“, 1961 „Wo die Krähen schrein“ und 1965 „Ringelblumen“.

Dr. Franz Schmutz-Höbarthen ist ein Heimatdichter in des Wortes bestem Sinne. Für ihn ist die Heimat ein Begriff des Herzens. Aus der Liebe zur Heimat schöpft er die innere Kraft für seine Dichtungen und seine so innig geliebte Heimat kehrt immer wieder in den Gedichten und Erzählungen des großen Dichters. Schmutz zeigt uns sein Waldviertel, er kennt all die schönen Plätze und weiß sie uns liebevoll zu schildern. Er kennt aber auch die Menschen mit ihren Freuden und Leiden, mit ihren Fehlern und ihrer im Grunde guten und redlichen Gesinnung. Schmutz zeigt uns Menschen des Alltags mit ihren

Die

SPARKASSE IN KREMS

dient, rät und hilft in allen
Geldangelegenheiten

DAHER:

wenn's um Geld geht —

SPARKASSE IN KREMS

KREMS, RINGSTRASSE 5—7

Zweigstellen:

Krems - Landstraße / Krems - Lerchenfeld / Spitz a. d. D. / Mautern a. d. D. / Weißenkirchen i.d. Wachau

kleinen Problemen, klein im Vergleich zu dem Wandel der großen Welt, nicht aber unbedeutend in der Welt unseres täglichen Lebens, die Schmutz entdeckt hat. Sie ist ihm nicht grau und unbeachtenswert. Die Augen des Dichters sehen mehr, sein Herz fühlt anders und er vermag uns kleine Dinge liebenswert zu machen. Für Franz Schmutz-Höbarthen war und ist das Wort, der Satz, immer Ausdrucksträger einer echten Aussage, eines wahren Gefühles. Er hat sich nicht beeindrucken lassen von den Konstruktionen und Verstiegenheiten, wie sie die Gegenwart so oft zeigt. Echte Aussage und wahre Gefühle kennzeichnen die Dichtungen Schmutz-Höbarthens und über allem schwebt das leise Lächeln eines gütigen, verstehenden und weisen Menschen.

Othmar K. M. Zaubek

Franz Vinzenz Dressler — 50 Jahre alt

Am 9. Juni feierte Franz Vinzenz Dressler seinen 50. Geburtstag. Der Künstler wurde in Krems geboren, erlernte vorerst ein Handwerk, wurde im 2. Weltkrieg zur Wehrmacht einberufen und schwer verwundet. Jetzt erst begann er mit seiner künstlerischen Ausbildung an der Deutschen Akademie der bildenden Künste in Prag, wo er bis zu deren Auflösung 1945 studierte. Prag verdankt Dressler nicht nur seine gediegene gründliche Ausbildung, sondern auch seine Gattin, die Malerin und Graphikerin Traude Dressler. Nach 1945 kehrte der Künstler wieder in seine Geburtsstadt Krems zurück und begann hier nun seine Tätigkeit und sein Schaffen als freischaffender Künstler. War es immer schon nicht leicht, von künstlerischer Betätigung allein leben zu können, so ist es gerade heute für einen Maler besonders schwierig, zumal er, wie Dressler, seinen eigenen Weg, der nicht immer dem Zeitgeschmack entspricht, gehen will und geht. Dresslers Werke sind nicht für ein breites Publikum geschaffen. Sie zeugen von Gedankentiefe und seelischer Empfindsamkeit und werden nur dem verständlich und in ihrem ganzen, großen Werte bewußt, der versucht, den geistigen Schöpfungsprozeß nachzufühlen.

Franz Vinzenz Dressler kann bereits große internationale Erfolge verzeichnen. Kollektivausstellungen seiner Werke waren in London, Brüssel, München, West-Hartfort, New York und jetzt in Wien, ferner nimmt er an Ausstellungen des Wachauer Künstlerbundes, der Donauwald-Gruppe, des Landesverbandes und der Gruppe 64 teil, er stellte ferner auch bei der Drei-Staaten-Ausstellung „Trigon“ in Graz 1963 und bei Ausstellungen im Wiener Künstlerhaus und in der Galerie Wien Stubenbastei, um nur einiges zu nennen, aus. Seine Arbeiten befinden sich im Besitz der Stadt Krems, die sein Talent früh erkannt hat und sowohl seine Arbeiten, als auch die seiner Gattin angekauft hat, des Niederösterreichischen Landesmuseums, des Bundesministeriums für Unterricht, der Regierung Oberpfalz in Regensburg, der Bayrischen Staatsgemäldesammlung Passau und der Privatsammlung Paul Zimmermann in Zürich. Dressler erhielt 1964 den Kulturpreis des Landes Niederösterreich. Z.

Volksschulhauptlehrer Ignaz Jörg — 85 Jahre alt

In diesen Tagen vollendete Ignaz Jörg, weit über die Grenzen seines Heimatbezirkes hinaus bekannt als Heimatforscher und Dichter, sein 85. Lebensjahr. Der Jubilar wurde am 11. März 1883 in Groß-Siegharts als der Sohn einer kinderreichen Familie geboren, besuchte dort die Volks- und Bürgerschule und absolvierte das Lehrerseminar in Wiener Neustadt, wo er 1908 maturierte. Noch im gleichen Jahre bekam er seine Anstellung als Unterlehrer in Dietmanns bei Waidhofen und wurde 1908 Schulleiter von Kollnitzgraben. Hier war er den Kindern durch 15 Jahre Lehrer und Lebensgestalter. 1923 übersiedelte er wegen der Erziehung seiner beiden Kinder als Lehrer an die Volksschule nach Waidhofen an der Thaya, wo er ein überaus segensreiches Wirken als Lehrer, Heimatforscher, Dichter und Sänger entfaltete. Er war Mitbegründer des Heimatmuseums und dessen langjähriger ehrenamtlicher Kustos, er verfaßte viele heimatkundliche Beiträge, er schrieb die Chronik der Sparkasse Waidhofen an der Thaya und viele Gedichte, die von seiner Heimatkenntnis Zeugnis geben und von tiefer Naturverbundenheit erfüllt sind. Seine Gedichtbände „Ein Sagenkranz um den Kolmannsberg“, „Heimatsagen aus der oberen Thayalandschaft“ und „Beobachtungen und Erlebnisse aus meinem Jägerleben“ harren heute noch der Herausgabe in Buchform. Ignaz Jörg trat

1945 als Volksschulhauptlehrer in den dauernden Ruhestand. Der Jubilar war Zeit seines Lebens ein begeisterter Sänger, der durch seine schöne Tenorstimme Wohlklang und Harmonie um sich verbreitete. Er gehörte durch viele Jahre den Gesang- und Musikvereinen Groß-Siegharts und Raabs als ausübendes Mitglied an und bereits seit 1923 dem Gesang- und Musikverein Waidhofen an der Thaya, der ihn 1956 zum Ehrenmitglied ernannte. Ignaz Jörg ist 85 Jahre alt. Seine Füße wollen nicht mehr recht mittun, ein wenig zittern seine Hände, aber aus seinen Augen leuchtet noch immer das Feuer ungebrochener Liebe zu den Seinen und zu seiner vielgeliebten Waldviertler Heimat. Mögen dem Lehrer, Heimatforscher, Sänger und Dichter Ignaz Jörg noch schöne Lebensjahre beschieden sein. Anton Steinberger

Kompositionskonzert Raimund Weißensteiner

Ein glanzvolles Ereignis war auch heuer wieder das Kompositionskonzert des aus Hoheneich stammenden Komponisten Professor Raimund Weißensteiner.

Auf dem Programm standen die phantastischen Choralvariationen „Dies Irae“, das Klavierkonzert mit dem ausgezeichneten Solisten Professor Hans Graf und die Uraufführung der 10. Symphonie. Die Wiener Symphoniker spielten unter dem Dirigenten Kurt Rapf.

Silberne Ähre für Helmut Pfandler

Der im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft von der WDS-Filmproduktion Helmut Pfandler gedrehte 20-Minuten-Farbfilm „Stadt und Land“, der dem Städter vor Augen führt, daß der Bauer nicht nur Nahrungsmittel erzeugt, sondern auch die Kulturlandschaft formt und bewahrt, wurde beim 5. Internationalen Agrarfilm-Wettbewerb Berlin 1968 mit der „Silbernen Ähre“ ausgezeichnet.

Der Ausgezeichnete ist der Sohn des bekannten Heimatschriftstellers in Gmünd, Herrn Schulrat Josef Pfandler.

Nachkomme Johann Schrammels in Vorarlberg gestorben

In Bregenz starb im 61. Lebensjahr der langjährige christliche Gewerkschafter und Landesobmann der Gewerkschaft Kunst und freie Berufe Friedrich Schrammel, ein Enkel des berühmten Musikers Johann Schrammel.

Friedrich Schrammel war seinerzeit als Militärmusiker nach Vorarlberg gekommen, wo er bald weit über die Grenzen seiner neuen Heimat bekannt wurde. Als Musiklehrer, aber auch als Pfleger und Hüter des Erbes seines berühmten Großvaters, rückte Friedrich Schrammel bald in den Mittelpunkt des Musiklebens Vorarlbergs.

Wie sehr dieser bescheidene und liebenswerte Künstler im Kulturleben des Bundeslandes verankert war, zeigte sich bei seiner Beerdigung auf dem Friedhof von Bregenz. Was Rang und Namen in der Stadt hat, begleitete Friedrich Schrammel auf seinem letzten Weg.

Autorenabend Franz-Schmutz-Höbarthen

Dem Nestor der niederösterreichischen Dichtung, Dr. Franz Schmutz-Höbarthen, war anlässlich der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres auch ein Autorenabend des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes gewidmet. Die Veranstaltung fand im Marmorsaal des niederösterreichischen Landhauses statt, ein großes Auditorium war zu dieser Feierstunde erschienen.

Bundesstaatlicher Volksbildungsreferent Prof. Dr. Richard Szerelmes sprach Worte der Würdigung und Anerkennung für den Jubilar und skizzierte kurz und treffend dessen Lebenslauf. Franz Schmutz-Höbarthen hat sowohl als Dichter als auch als Wissenschaftler Großartiges vollbracht. In seinen Dichtungen sind es das echte alte Waldviertel, das unzerstörte Bauerndorf der Kindheit und die Freuden der behüteten Jugendtage, die der Dichter immer wieder zeigt.

Dr. Franz Schmutz-Höbarthen brachte nun eine kleine Auswahl aus seinem dichterischen Schaffen. Vorerst las er einiges aus seiner Autobiographie, in der er herzlich und zugleich humorvoll seine Jugendjahre schildert, sein Heimatdorf und die Studienzeit. Weiters führte er aus, daß das Dorf in einem großen

Umbruch begriffen sei. Die Heimatkunst mit ihrer Ehrlichkeit und ihrem Gemüt stirbt, weil jeder Unbekanntes, Ungewohntes und Unerhörtes von der Kunst erwartet. Er hat sich von der Sensationslust der Gegenwart ferngehalten und will das Waldviertel von einst nachzeichnen, denn die Heimat darf nicht vergessen werden. Im Gedicht „Vo da dromat“ zeigt der Dichter seine Heimatliebe zu seinem „Waldland“, wenn dieses auch arm und karg ist, hat er in ihm doch glückliche Tage der Kindheit verlebt. In der Erzählung „Die Fichte im Feld“ bringt der Dichter Jugenderinnerungen. Mit der Fichte ist auch die alte Zeit gefallen und versunken. „A Rasterl“ ist ein gemütvolltes Liebesgedicht in der Mundart, in der „Pfeiferlmu“ fängt der Dichter ein meisterhaftes Stimmungsbild ein. Im Gedicht „Mei Hoamatland, dir sing i zua mei Liad“ schließlich zeigt der Dichter nochmals seine große Liebe zur Waldviertler Heimat.

Der Dichter war zugleich auch ein vollendeter Interpret seiner eigenen Werke. Die große Ausstrahlungskraft seiner Persönlichkeit fesselte das Auditorium. In seinem Vortrag wie in seiner Dichtung ist Schmutz-Höbarthen schlicht und einfach, ohne falschen Pathos und Sensationshascherei. Er hat sich in der heutigen Zeit des Umbruchs Ehrlichkeit und Wahrheit, zugleich aber große Tiefe seiner Aussage, bewahrt. Man fühlte deutlich, daß ein Dichter sprach, der eine gereifte Persönlichkeit ist, über den kleinen Mißtönen in der Welt und dem Geschrei der Massen erhaben, doch voll gütigen Verstehens und herzlicher Anteilnahme für den Menschen seiner Heimat.

Ehrungen für Dr. Franz Schmutz-Höbarthen

In der Hauptversammlung der Mundartfreunde Österreichs, die in der Wörterbuchkanzlei der Wiener Universität stattfand, wurde Dr. Franz Schmutz-Höbarthen zum Ehrenmitglied dieser angesehenen Vereinigung ernannt. Der Obmann, Universitätsprofessor Dr. Eberhard Kranzmayer, der beste Kenner der österreichischen Mundarten, den es derzeit gibt, würdigte die großen Verdienste Dr. Schmutz-Höbarthens um die Pflege des Volkstums und der Volkssprache. Die Ehrung gilt einem Manne, führte er aus, der sowohl als Wissenschaftler als auch als Dichter Großes geleistet hat zum Ruhme seiner Waldviertler Heimat und leider in seiner engeren Heimat nur kaum bekannt und viel zuwenig geschätzt wird. Anlässlich des 80. Geburtstages von Dr. Franz Schmutz-Höbarthen würdigten auch die meisten angesehenen Wiener Blätter die großen Verdienste unseres Landsmannes, während in der Lokalpresse des Bezirkes Gmünd dieser Anlaß unverständlicherweise überhaupt nicht beachtet wurde. Auch im „N.Ö. Kulturalmanach“ wurde ein Interview mit dem Dichter gesendet.

Die Ehrung durch die Vereinigung der Mundartfreunde zeigt, daß das Schaffen des Jubilars auf höchster geistiger Ebene die ihm gebührende Achtung und Anerkennung gefunden hat. Auch für die Heimat des Jubilars ist das ein voller Grund des Stolzes und der Freude.

Autorenabend Sepp Koppensteiner

In der Wörterbuchkanzlei der Universität Wien las auf Einladung der „Mundartfreunde Österreichs“ der bekannte Waldviertler Mundartdichter Sepp Koppensteiner aus Groß-Pertholz im April aus eigenen Werken. Dabei zeigte es sich, daß er ein ausgezeichneter Interpret seiner Gedichte ist, in denen sich Landschaft und Wesensart des Waldviertels dokumentieren. „Bin z Pertholz dahoam“ war der Titel des ersten Gedichtes, das die Liebe zur Heimat zeigt. Ist sie auch arm und schlicht, ist sie doch ewig und fest und entstammen ihr Vater und Mutter. „Am Grenzweg“ sieht man hinüber ins öde, tote Land, wo das Unrecht herrscht und der „Friedhof“ von Stachelkraut umzäunt ist. „Der Regenbogen“ zeigt die Vergänglichkeit des Irdischen, ein anderes Gedicht lehrt uns Bescheidenheit und Mut, denn Glück und Unglück sind wandelbar. Voll tiefer Symbolik ist „Der Uhrzoaga“, der Sekundenzeiger, der junge Mensch, hat keine Zeit, der Minutenzeiger, der Mann, rät: „Nutz die Zeit!“ und der Stundenzeiger, der Greis, läßt sich Zeit, alle drei aber bleiben einmal stehen. „A arme Seel“ muß den „Roanstoan“ tragen und wartet, daß sie erlöst wird.

Der zweite Teil war der heiteren Mundartdichtung gewidmet. Sepp Koppensteiner brachte einige herrliche humorvolle Gedichte, zum Teil auf wahren Begebenheiten aufbauend. Überall weiß er mit sicherem Gefühl die Pointe her-

auszuarbeiten, die er auch im Vortrag sehr gut brachte. Es ist ein herzlicher Humor, der sich in diesen Gedichten zeigt. Aus wenigen Worten, einem Wortspiel, einer gelungenen Begebenheit vermag der Dichter Koppensteiner ein Gedicht zu formen, daß in gemütvoller Mundart die Begebenheit festhält und uns so wirkliche Freude verschaffen kann. Es ist eine echte humorvolle Stimmung in diesen Gedichten, von der Flügelbahn, die gar keine Flügel haben müßte, vom schlaun Hofbauern, dem der Lichtmast am Grund des Nachbarn weitaus lieber wäre, vom Fürst von Fürstenberg und Prinz von Schützenberg und vom Dirnhofers Hans, der alle Schulden gezahlt hat und sich nun im Winter selber den Kirchsteig treten muß, weil die Gläubiger nicht mehr zu ihm kommen.

Zum Abschluß brachte Sepp Koppensteiner eine ausgezeichnete Erzählung, „Die schwarze Kuah“ zum Vortrag. Der Schneider Wastl bleibt, um eine Wette zu gewinnen, während der Geisterstunde auf dem Friedhof und spielt die ganze Zeit Geige. Nichts bringt ihn aus der Ruhe. Universitätsprofessor Dr. Eberhard Kranzmayer, der Obmann der Mundartfreunde dankte Sepp Koppensteiner für die ausgezeichnete Lesung und betonte, daß Koppensteiner in der echten Mundart dichte, wie sie sein soll. Und das ist nicht jedem gegeben.

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Realienkunde in Krems

Neues Institut der Akademie

Ein neues Institut der Akademie der Wissenschaften wird in Krems etabliert. Es handelt sich um das „Institut für Realienkunde in Österreich“, mit dessen Führung der Leiter des Kremser Kulturamtes, Harry Kühnel, betraut wurde. Die Aufgabe dieser neuen Forschungsstelle wird es sein, mit Hilfe der Ikonographie zeitgenössischer Bilder die materielle Kultur des Spätmittelalters systematisch zu erfassen. Bereits jetzt haben sich wissenschaftliche Institutionen aus Deutschland, der CSSR, der Schweiz und Südtirols an der Arbeit dieses neuen Instituts interessiert gezeigt.

Die Institutsgründung durch die Akademie der Wissenschaften ist mit einer Folge der Gotikausstellung in Krems, die gezeigt hat, welche Möglichkeiten die Ikonographie, die Auswertung der zeitgenössischen Gemälde und Buchmalereien, für die Erforschung des täglichen Lebens im Mittelalter bietet. Die Stadt Krems hat sich an der Etablierung einer solchen Forschungsstelle sehr interessiert gezeigt und wird die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen und gemeinsam mit dem Land Niederösterreich den Sachaufwand tragen. Den Personalaufwand wird der Bund übernehmen. Vorerst sollen für das Institut außer Kühnel zwei Akademiker und ein Photograph tätig sein.

Die Untersuchungen werden sich auf 14 Sachgebiete erstrecken, wie etwa die Problembereiche Wohnen, Handel, Gewerbe, Geburt, Tod, Tischsitten, Gesundheitspflege, Erziehung oder Kleidung.

Kremser Museumsprojekte

Im „Niederösterreichischen Kultur Almanach“ interviewte Ernst Exner den Archivdirektor von Krems, Dr. Harry Kühnel. Gegenstand des Gespräches war die rege Kulturarbeit der Stadt Krems auf dem Sektor des Museums- und Ausstellungswesens.

Die eine Seite der Kremser Kulturarbeit besteht in den Vorbereitungen großer Ausstellungen, die bis jetzt von etwa 570.000 Besuchern besichtigt wurden. Weniger von der Öffentlichkeit beachtet ist die Arbeit an der Altstadtanierung und der Ausbau des Kremser Museumsviertels. Aufgabe der Altstadtanierung ist es, für alte, denkmalwürdige Bauten, deren Erhaltung unbedingt notwendig ist, neue Funktionen zu finden. Mittelalterliche Wohnbauten etwa sollen besonders in sanitärer Hinsicht der Gegenwart angepaßt werden. Dieses Ziel soll in etwa zehn bis fünfzehn Jahren erreicht werden. Ein weiteres Projekt ist der Ausbau der Dominikanerkirche als Mittelpunkt eines Museumsbezirkes. Dieser Ausbau ist mit wertvollen kunsthistorischen Entdeckungen verbunden. Diese Kirche in Krems ist neben der in Friesach die einzige noch erhaltene Dominikanerkirche Österreichs. Der Chor wurde

bereits wiederhergestellt. Man fand in ihm Fresken aus dem frühen 14. Jahrhundert, darunter die einzigen gemalten Wandgrabmäler unseres Landes. Es sind diese die Gräber des Philipp von Sponheim und Niklas von Salm. Die Malereien zeigen deutlichen italienischen Einfluß, hatten schließlich doch die Dominikaner in Krems ziemlich enge Beziehungen mit ihren italienischen Mutterklöstern. Der Ausbau der Basilika ist noch auszuführen. Dabei wird eine Zwischendecke entfernt werden, so daß der Kirchenraum seine ehemalige großartige Wirkung erhalten wird.

Durch Miteinbeziehung des ehemaligen Klosters, besonders des Kapitelsaales, werden für das Stadtmuseum weitere Räumlichkeiten gewonnen werden. Dr. Kühnel meint, daß es in der Dominikanerkirche noch viele Entdeckungen geben wird, da in alten Berichten aufscheint, daß die Kirche über und über an den Wänden bemalt war. Außer den Wandgrabmälern mit den Liegefiguren der Bestatteten, die sich übrigens in einem überraschend guten Erhaltungszustand befanden, wurde bereits der Kopf des heiligen Dominikus freigelegt. Nach Entfernung der Zwischendecke wird man dann an die Freilegung der übrigen Teile denken können, nach den Proportionen des Kopfes zu schließen wird es sich dabei um eine überlebensgroße Darstellung des Heiligen handeln. Dieses Fresko ist das älteste Wandbild in der Basilika und stammt aus etwa 1280 und zeigt den Heiligen mit hierarchisch strengen Zügen. Die ursprünglichen Fenster, der Lichtgaaden also, da es sich um eine Basilika handelt, sollen ebenfalls wiederhergestellt werden.

In der Minoritenkirche, dem Ort der großen Ausstellungen der vergangenen Jahre, sind inzwischen die reichen Bestände des Kremser Stadtmuseums aufbewahrt. Im südlichen Seitenschiff konnten ferner gotische und im nördlichen Seitenschiff romanische Fenster freigelegt werden.

Bemerkenswert sind auch die Ausgrabungen bei der Frauenbergkirche. Der Überlieferung nach sollen sich unter ihren Fundamenten Reste einer Rügenburg befinden. Tatsächlich fand man in etwa 3,1 Meter Tiefe Überreste aus der Römerzeit, die den berechtigten Schluß zulassen, daß sich hier einstmals eine römische Festung zum Schutz des Kastells Favianis, also Mauterns, befand. Die Frauenbergkirche selbst, eine Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert, hat als Kriegergedächtnisstätte eine neue, würdige Funktion gefunden.

Versteigerung der Ruine Rehberg

Am 11. März fand beim Bezirksgericht Krems die 2. Versteigerung der Ruine Rehberg statt. Diese war notwendig geworden, nachdem der Ersteher der Ruine die gebotenen 75.000 Schilling nicht aufbringen konnte.

Diesmal war Dr. Stadler als Konsulent der Stadt Krems und Vorstand des „Vereines zur Förderung der Erneuerung der Stadt Krems“, erfolgreich. Es waren insgesamt nur er und der Gutsbesitzer Dr. Mitterbach aus Albrechtsberg als Interessenten erschienen. Dr. Mitterbach ging bis 22.000 Schilling, Dr. Stadler bekam dann mit 23.000 Schilling den Zuschlag.

Damit ist die Ruine und deren Umgebung für die Rehberger gesichert. Sie wird künftighin zweifellos vom angeführten Verein und von der Kulturabteilung „gepflegt“ werden, vor allem soll ein weiterer Verfall hintangehalten werden. Mit der Frage, ob die Ruine Eigentum des Vereines bleiben oder der Stadt Krems übergeben werden soll, wird sich der Vorstand noch zu beschäftigen haben.

Zur Geschichte des Kremser Senfs

In den Stadtprotokollen von Krems, die mit dem Jahre 1507 beginnen, wird der Kremser Senf vielfach erwähnt und es ist daher anzunehmen, daß eine Erzeugung aus unvergorenem Weinmost schon weit vor dieser Zeit bereits üblich war. Der Grund hiefür lag darin, daß damals in der Kremser Gegend ein großer Überschuß an Wein vorhanden war, den man durch Herstellung von Weinessig, Kremser Weiß (eine Blei-Essigverbindung) und Kremser Senf einer Verwertung zuführen wollte. Es gab damals, und bis vor wenigen Jahrzehnten, viele Familien in Krems und Stein, die sich mit der sogenannten „Senfsiederei“ befaßten und sogar eine eigene Zunft der „Senfsieder“ bildeten. Der Kremser Senf fand nicht nur in den Ländern der damaligen Monarchie,

sondern weit über ihre Grenzen hinaus besten Absatz. Auch die Londoner Weltausstellung im Jahre 1862 wurde mit „Echtem Kremser Senf“ beschickt und sogar ausgezeichnet. (Urkunde liegt vor.)

Trotz harter und jahrelanger Kämpfe wurde dieser Kremser Spezialität ein entsprechender Schutz durch Vorschriften im österreichischem Lebensmittelbuch verweigert, so daß heute überall Kremser Senf hergestellt werden kann. Damit wurde eine rentable Erzeugung unmöglich gemacht. Die Firma Hietzger als letzter Betrieb, der sich mit der Erzeugung von „Echtem Kremser Senf“ beschäftigte, hat mit Ende des Jahres 1967 den Gewerbeschein zurückgelegt, wodurch dieser Artikel nach mehr als 500 Jahren gänzlich vom Markt verschwindet.

Die Renovierung der Imbacher Kirche

Nach eineinhalbjähriger Bauzeit wurde im Herbst des Vorjahres die Außenrenovierung der Imbacher Pfarrkirche zu Ende geführt. Die Arbeiten in dem Gotteshaus sind aber bei weitem noch nicht abgeschlossen. Pfarrer Narzt, der mit viel Initiative und Unternehmungsgestalt die großzügige Restaurierung der Kirche betreibt, hat noch große Pläne.

In den kommenden Monaten soll vor allem die Innenrestaurierung in Angriff genommen werden. Der Plan sieht vor, die Rippen in ihrer ursprünglichen Form freizulegen, gotische und barocke Wandmalereien, die im Laufe der Jahrhunderte übertüncht worden waren, sollen restauriert werden und außerdem will man die vor rund hundert Jahren vorgenommenen Einbauten entfernen, wodurch der Chor wieder seinen alten Hallencharakter bekommen wird.

Die Renovierung beschränkt sich allerdings nicht nur auf das Innere. Pfarrer Prof. Narzt wird auch den Klosterhof neu gestalten. Zu diesem Zweck wurden vor kurzem die morschen Linden geschlägert. Endgültige Pläne für die neue gärtnerische Gestaltung des Hofes liegen noch nicht vor.

Instandgesetzt wird heuer voraussichtlich auch in der Filialkirche der Pfarrkirche Imbach, der Schloßkirche Rehberg. Es handelt sich aber hier vorläufig nur um Neuverglasungen der Fenster.

Museum Krems übersiedelt

Die Wiederherstellung des Chores der ehemaligen Dominikanerkirche konnte im Jahre 1967, ausgenommen die Verlegung eines Fußbodens, abgeschlossen werden. Im Frühjahr 1968 werden Restauratoren des Bundesdenkmalamtes mit den Freilegungsarbeiten in der Basilika beginnen, das bisher dort untergebrachte Museum wird vorübergehend in die Minoritenkirche verlagert.

Es ist damit zu rechnen, daß Mittel- und Seitenschiff der Basilika mit der charakteristischen roten Quaderung versehen sind und überdies einzelne wertvolle Fresken aufgefunden werden können. Sobald die Feuerwehr Krems ihre neue Feuerwehrezentrale in der Heinemannstraße bezieht, wird die Zwischendecke entfernt und Basilika und Chor zum neuen „Historischen Museum der Stadt Krems“ umgewandelt und die Sammlungen auf Grund der Erfahrungen der Kunstausstellungen neu aufgestellt.

Bücherturm für die Universität Wien

Der Stahlleichtbau der Hütte Krems hat vor etwa einem Jahr für die Universität Wien einen interessanten Auftrag übernommen. Es handelt sich hiebei um die Herstellung eines sogenannten Bücherturmes für die Universitätsbibliothek.

Aus, im Profil- und Rohrwerk der Hütte Krems hergestellten, gelochten Formrohren und gekanteten Tablaren wurde eine Spezialkonstruktion entwickelt. Die gelieferte Stahlkonstruktion wurde auf einer modern ausgestatteten Einbrennlackieranlage in der Hütte Krems gegen Korrosion geschützt.

Der praktische Betrieb dieses Bücherturms hat nun die Auftraggeber bezeugen, einen weiteren Auftrag zur Herstellung und Lieferung eines Bücherturmes an die Hütte Krems zu erteilen. Die Auslieferung und Montage dieses Anschlußauftrages erfolgt im Laufe dieses Monats.

Zur Baugeschichte der Pfarrkirche in Mautern

Im Zuge der Arbeiten für ein Heimatbuch der Stadt Mautern (Ortsgeschichte) wurde im Stiftsarchiv Göttweig ein sensationeller Fund gemacht. Die Sankt-Stephans-Pfarrkirche wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Barockstil umgebaut. Dabei mußten schwierige bautechnische Arbeiten durchgeführt werden, um den gotischen Bauzustand für die neue Stilrichtung abzuändern.

Die Aktenfunde im Stiftsarchiv Göttweig geben nicht nur Aufschluß über Planung und Durchführung des Umbaus (Herkunft und Menge des verwendeten Materials, Umgestaltung des gotischen Innenraumes), sondern nennen auch die Baumeister, die bisher in diesem Zusammenhang unbekannt waren. Es sind dies Karl Anton Carlone (dieser wirkte maßgeblich am Stiftsbau zu Admont) und Franz Peter und Josef Carlone (wahrscheinlich als Stukkateure). Die Carlone sind ein altes österreichisches Baumeistergeschlecht, dessen Mitglieder an vielen Kirchen- und Klosterbauten des österreichischen Barock beteiligt waren.

Außerdem konnte durch die Aktenfunde die Tätigkeit einheimischer Künstler an der Neugestaltung der Kirche nachgewiesen werden.

Das bis jetzt bearbeitete Quellenmaterial aus dem Stiftsarchiv Göttweig gewährt deutlichen Einblick in die Besitzverhältnisse und sozialen Zustände der frühen Neuzeit in Mautern, sowie in die kirchlichen Verhältnisse im Rahmen der klösterlichen Verwaltung einer geistlichen Grundherrschaft.

Es ist sicher, daß die weiteren Forschungen wertvolle Ergebnisse und bis jetzt völlig unbekanntes Material für die Geschichte der Stadt Mautern bringen werden.

Gobelsburger Schloßmuseum mit neuen Überraschungen

Am 1. April öffnete das Schloßmuseum Gobelsburg wieder seine Pforten: Die Außenstelle des Volkskundemuseums, auf Majoliken spezialisiert, hat als glückliche Ergänzung Hinterglasbilder und Musterbeispiele von Waldviertler Hafnerkeramik zu bieten. Im Mai dieses Jahres erhält es zusätzlich eine Sonderausstellung französischer Exposita.

Die Ergänzung war nur möglich, weil Gutsverwalter P. Bertrand Baumann die Renovierung und Restaurierung weiterer Zimmer betrieben hat. Auch jetzt sind Handwerker tätig, um weitere der herrlichen Zimmer mit ihren schmucken Decken auf Glanz zu bringen.

Das Museum im Schloß Gobelsburg wurde vor rund zwei Jahren eröffnet. Es zählt bereits tausende Besucher. Die bedeutendsten Hinterglasbilder stammen aus Sandl bzw. entstammen zumindest der „Sandl-Schule“. In einem eigenen „Waldviertler“ Zimmer trifft man auf stilvolle Bauernmöbel, auf originelles Waldviertler Hafnergeschirr von den Anfängen bis zu den qualifizierten Formen, ein Traunstein-Aquarell von Stoitzner und ein Werk Hüttls aus Kühbach aus dem Jahre 1860.

Der Bibliotheksraum, in dem derzeit noch gearbeitet wird, wird ab Mai für Wechselausstellungen zur Verfügung stehen. Die französische Volkskunstausstellung, die 1967 in Paris zu sehen war, wird hier Einzug halten, wobei man bei der Eröffnung den französischen Gesandten erwartet.

Weingärten gut genährt — Bormangel rechtzeitig erkannt

Weißkirchner Boden-Untersuchungsergebnisse richtungweisend für die ganze Wachau

50 Weinbauer aus Weißkirchen, die sich im vergangenen Herbst freiwillig an der Bodenuntersuchungsaktion der Bezirksbauernkammer beteiligt hatten, bekamen das Ergebnis von der Untersuchungsanstalt aus Wien. Eindeutig wurde festgestellt, daß die Weinbauer Weißkirchens zu den Landwirten Österreichs gehören, die am besten düngen.

Wird in vielen Gemeinden zu einer „Auftankung“ des Bodens bis auf wenigstens 20 mmg Reinnährstoffen je 100 g Boden gepredigt, so haben 90 Prozent der Böden hier schon 30 mmg erreicht und die Spitzenbetriebe kommen sogar schon den Düngungswerten der niederösterreichischen Landesweinbauschule von Krems gleich, die bis zu 80 mmg Kali und 50 mmg

Phosphor als Vorrat im Boden gespeichert hat. Hier darf man in den nächsten Jahren ruhig beim Phosphor etwas sparen und nur die Kaliversorgung weiter aufrechterhalten. Waren die Hauptnährstoffe mit ausgezeichnet gekennzeichnet, so trat allgemein, d. h. zu 99 Prozent, ein sehr akuter und gefährlicher Bor-mangel zutage.

Das Spurenelement Bor hat wichtige Aufgaben bei der Befruchtung der Reben zu erfüllen. Das Bor ist bereits so verschwunden, daß es mit reiner Anwendung von Bor-Nitramoncal nicht mehr getan ist. Es wurde daher dringend zu einer einmaligen Anwendung von 42 kg Borax je Hektar geraten, d. h. es dürfen je Viertel Weingarten nicht mehr als 6 bis 7 kg Borax verwendet werden.

BEZIRK GMÜND

Zum Gedenken an Karl Müller

Am 16. Feber hätte der bekannte Waldviertler Komponist Karl Müller sein 85. Lebensjahr vollendet. Er wurde am 16. Feber 1883 in Rottenschachen als Sohn eines Lehrers geboren. Er besuchte die Bürgerschule in Gmünd und maturierte 1902 an der Lehrerbildungsanstalt in Wiener Neustadt. Müller wirkte als Lehrer in Waldenstein, Gmünd, Kottlinghörmanns und ab 1912 in Schrems, wo er bis 1949 unterrichtete.

Seit 1904 war Müller Mitglied des Schremser Männergesangvereines, seit 1923 Chormeister in Schrems und seit 1930 Kreischormeister des Waldviertler Sängergaues. Müller war Jahrzehnte hindurch am Kirchenchor als Organist tätig und erhielt dafür als erster 1949 vom Bischof den Titel „Chordirektor“. Er war auch Mitbegründer der Schremser Singgemeinschaft. Karl Müller war auch ein begabter Komponist, der in volksliedhafter Weise die aus der Heimatlandschaft empfangenen Eindrücke in Melodien umsetzte. Wir verdanken ihm zwölf Männerchöre, der „Waldviertler Wald“ ist bereits zum Volkslied geworden, gegen dreißig Sängersprüche und Mottos, mehr als zwanzig Grablieder, eine Vielzahl von Gelegenheitskompositionen, Sololieder, Schrammelmusik und einige Walzer und Märsche.

Am 16. November 1950 starb Karl Müller. Sein Angedenken wurde durch die Errichtung eines Denkmals, die Büste stammt nach dem Modell von Carl Hermann von Karl Greiner aus Schrems, bewahrt. Scremelicus

300-Jahr-Feier der Familie Schneider

Ein selten schönes Fest konnte am 14. Jänner die Familie Schneider aus Waldenstein feiern. 300 Jahre ist es her, daß der Name Schneider, seit dem Jahre 1667, mit dem Hause Waldenstein 38 verbunden ist.

In der Pfarrchronik kann man diesen Namen seit dem Jahre 1667 verfolgen. Der erste, der dieses Gut bewirtschaftete, war Philipp Schneider; erst mit der Geburt dessen Sohnes Urban am 22. Mai 1667 kann man die Reihe bis zum heutigen Tage verfolgen. Damit wäre mit dem heutigen Besitzer Franz Schneider bereits die zehnte Generation auf diesem Hause. Schon im Jahre 1953 wurde die Familie in das Goldene Ehrenbuch der niederösterreichischen Bauernschaft eingetragen.

Zu diesem Anlaß wurde eine kleine Familienfeier veranstaltet, bei der viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vertreten waren.

KIRCHBERG:

Professor Hans Graf — ein Vierziger

Am 16. März vollendete der bekannte Pianist und Professor an der Wiener Musikakademie Hans Graf sein vierzigstes Lebensjahr. Er selbst wurde zwar in Wien geboren, beide Eltern stammen jedoch aus dem Waldviertel. Sein Vater ist Ehrenbürger von Limbach, die Mutter entstammt dem alten Geschlecht der Kramreiter in Kirchberg. Hans Graf besucht auch immer wieder gerne das Waldviertel, wo er auch in seinen Jugendjahren immer den Sommer verbracht hat.

Dank seiner phänomenalen Begabung begann Graf seine Konzertkarriere bereits 1950. Er hat seither in allen Erdteilen gespielt. In Rio de Janeiro

gründete er eine eigene Musikschule, von der er 1958 an die Wiener Akademie berufen wurde. Graf ist nicht nur ein Pianist von großer technischer Virtuosität, sondern er vermag durch seine Interpretation ein richtiges Miterleben einer Komposition zu vermitteln. OKM.

Zeitschrift „Das Waldviertel“ für die Lehrerschaft

Diese Zeitschrift wird der Lehrerschaft des Schulbezirkes bestens empfohlen. Sie dürfte in keiner Lehrerbücherei fehlen, weil sie uns sehr brauchbare Unterlagen und Hilfen zur Gestaltung des Unterrichtes in Heimatkunde bietet. Bedeutende Heimatforscher bringen interessante Beiträge über geschichtliche Ereignisse in der engeren Heimat, über heimatliches Brauchtum und über Volkskunst. Darüber hinaus werden wertvolle Hinweise zur Heimatpflege gegeben, auf die besonders das Interesse unserer heutigen Schülergeneration gelenkt werden sollte; es ergeben sich daraus für die Erziehung unserer Jugend zur Heimatverbundenheit viele anwendbare Möglichkeiten.

11. Rundschreiben des BSR Gmünd vom 31. Jänner 1968, Punkt 6.

Eröffnung des neuen Handelskammergebäudes

Mit der Fertigstellung des neuen Bezirksstellengebäudes der Handelskammer Niederösterreich ist die Stadt Gmünd wieder um einen repräsentativen Bau reicher geworden. In dem in der Bahnhofstraße errichteten Neubau sind nicht nur die Kanzleiräume der Bezirksstelle und ein für größere Veranstaltungen geeigneter Saal, sondern auch zweckmäßig eingerichtete Kursräume des Wirtschaftsförderungsinstitutes untergebracht.

Die Eröffnung und Einweihung dieses Gebäudes fand Samstag, den 27. April, in Anwesenheit des Landeshauptmannes Ökonomierat Maurer statt. Gleichzeitig wurde die Ausstellung „Das Wirtschaftsförderungsinstitut stellt sich vor“ eröffnet. (Handelskammerzeitung)

Traubenzuckeranlage

Im Werk Gmünd der Agrarindustrie wird derzeit an der Errichtung der modernsten Traubenzuckeranlage Österreichs gearbeitet. Mit der Inbetriebsetzung wird im Sommer dieses Jahres gerechnet. Weiters findet ein Umbau im Milchbetrieb des Werkes statt. Der größte Teil des Gebäudes wird aufgestockt, neue Produktions- und Lagerräume geschaffen und gleichzeitig die Fassade in ansprechender Weise modernisiert. (Gm. Z. 16)

AMALIENDORF:

Ortswappen für Amaliendorf

Zu den rührigsten und aufstrebendsten Gemeinden im politischen Bezirk Gmünd zählt Amaliendorf. Der Ort wird nun am 25. August im Rahmen einer groß angelegten Feier ein Ortswappen erhalten. Am 12. Dezember 1967 wurde ein diesbezügliches Ansuchen an die Landesregierung gesandt. Am 29. Feber

Gottfried Osterreicher

BUCHHANDEL

KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9

Fernruf 2434

Besucht raschest alle wo immer angezeigten Bücher

wurde im Gemeinderat der Entwurf in großen Zügen angenommen, der Amaliendorfer Maler Ludwig Eschelmüller machte noch eine kleine Änderung und verfertigte hierauf die Entwürfe. Die Wappenverleihung wird im Zusammenhang mit der Eröffnung des Volkshomes stattfinden.

Die offizielle Wappenbeschreibung lautet: „Ein durch einen silbernen Faden geteilter Schild, der in seinem oberen goldenen Feld drei grüne Tannen aus ebensolchem Grund emporwachsend, in seinem unteren blauen Feld zwei goldene Aale zeigt“. Die Gemeindefarben sind gelb-weiß-blau.

Bekanntlich haben sich Amaliendorf und Aalfang zu einer Großgemeinde mit derzeit 1322 Einwohnern vereinigt. Die Häuserzahl beträgt 381, Amaliendorf 256 und Aalfang 125, derzeit sind zusätzlich noch 25 Häuser im Bau, Bürgermeister der Großgemeinde ist Josef Rosenauer, der seit 1959 der Gemeinde Amaliendorf vorsteht und mit viel Energie und Tatkraft die Amtsgeschäfte führt.

Professor Franz Haidvogel schuf Mosaik für Gmünd

Eine der profiliertesten Künstlerpersönlichkeiten des Waldviertels ist zweifellos der Maler Professor Franz Haidvogel. In seinen Aquarellen ist er der Lyriker der Waldviertler Landschaft. Eine poetische Grundstimmung wohnt allen seinen Gemälden inne, die, klar in ihrer Formsprache wahre Werte aussagen und von einem Künstler Zeugnis ablegen, der von der Sucht der Gegenwart nach Verstiegtheit und Scheinproblematik unberührt geblieben ist.

Für das neue Gebäude der Handelskammer in Gmünd hat er nun ein großartiges Mosaik, das den Bezirk Gmünd, seine Städte und Menschen, versinnbildlichen soll, geschaffen. Er hat hier in unverwüstlichen Stein das Bekenntnis der Waldviertler, und damit auch sein eigenes, zu der ewig-schönen Heimat dargestellt.

Vorerst einige technische Angaben. Das Mosaik besteht aus 15.000 Steinen, die in 474 Platten im Format von 30 mal 40 Zentimeter gesetzt wurden. Ein Mosaikstein hat die Maße von 22 mal 22 Millimeter. Das Mosaik selbst ist 4,5 Meter lang und 2,5 Meter hoch. Vorerst wird auf Karton die Originalzeichnung entworfen, dann werden die Mosaiksteine aufgesetzt, anschließend wird die Hinterseite zementiert und schließlich werden die Platten an die Wand versetzt.

Mitten in die Waldviertler Landschaft mit ihrem lichten Himmel und den zarten, frühlingsgrünen Wäldern hat der Künstler in einer bewundernswert harmonischen Komposition die fünf Städte seines Heimatbezirkes und vier typische Vertreter heimischen Gewerbefleißes, Spinnerin, Zimmermann, Steinmetz und Glasbläser, hineingestellt. Nach unten hin schließt das Wandbild mit dem blau-gelben Bande, die Landesfarben und damit die Verbundenheit mit der größeren Heimat Niederösterreich symbolisierend ab.

Großartig ist die überaus feine Ausführung der Details. Die Gesichter sprechen zu uns, drücken Ernst und Energie aus und in den Händen hat sich die zur Vollendung der Arbeit geballte Kraft gesammelt. Die Gestalten sind nicht flächenhaft, durch die Ausnützung des hell-dunkel Kontrastes werden sie medelliert und erhalten dadurch Körperlichkeit, sehr gut ist dies etwa auch beim Spinnrocken zu bemerken. Prachtvoll ist das Glas dargestellt. Es spiegelt alle Farben und in seinem Inneren glüht das Feuer, aus dem es entstanden ist. Und immer wieder ist es die feine Detailarbeit, die liebevolle Ausarbeitung kleinster Einzelheiten, die fasziniert, in der Kleidung, bei den Schuhen, der Stab des Glasbläfers, der Faden der Spinnerin, die Säge des Zimmermannes, seine Haare, die Körnung des Granites. Die Gesalten wirken lebensecht, in der natürlichen Arbeitshaltung und wurden nicht bloß klotzhalt in den Raum gestellt.

Dargestellt sind weiters die Städte des Bezirkes, Weitra mit den Arkaden des Schlosses, die besonders fein ausgearbeitet sind, Litschau, Gmünd, wo die Portalleibung des Schlosses durch den Kontrast in der Lichtgebung Räumlichkeit erhält, Schrems und Heidenreichstein, wo die Schwere der Wahrhaftigkeit durch hellere Farbgebung ausgeglichen wird.

Franz Haidvogel hat hier für Gmünd wirklich Großes geschaffen, ein Meisterwerk, das nicht nur durch seine großangelegte Dimensionierung und Komposition, sondern vor allem auch durch seine bis ins feinste Detail gehende liebevolle Ausarbeitung Bewunderung und Anerkennung verdient und die ganze künstlerische Größe und Meisterschaft seines Schöpfers zeigt.

Othmar K. M. Zaubek

BEZIRK ZWETTL

Goldene ins Ehrenbuch eingetragen

Nach dem ersten Weltkrieg hatte der niederösterreichische Bauernbund ein „goldenes Ehrenbuch“ angelegt, in dem alle Bauerngeschlechter eingetragen werden sollten, die unter dem gleichen Namen über 100 Jahre auf ein- und demselben Hofe leben. In den Wirren des Jahres 1938 ging dieses Ehrenbuch verloren, wurde aber im Jahre 1945 in Oberösterreich wieder aufgefunden. Seither ist das Ehrenbuch der Bauern um einige Bände gewachsen.

Erst kürzlich wurden wieder sieben Namen von alteingesessenen Bauerngeschlechtern aus der Ortsgruppe Marbach am Walde in dieses Buch eingetragen. Diese sind: Neulinger (Annatzberg 1) seit 1844 am Hofe, Weichselbaum (Annatzberg 7) seit 1849 am Hofe, Zwettler (Uttissenbach 9) seit 1849 am Hofe, Stern (Merzenstein 1) seit 1865 am Hofe, Rogner Maria (Marbach am Walde) seit 1861 am Hofe, Decker (Marbach am Walde 14) seit 1852 am Hofe und Bruckner (Marbach am Walde 9) seit 1816 am Hofe.

Tonbandarchiv in Zwettl

Ein interessanter Versuch wurde vor einiger Zeit in Zwettl gemacht. Die Stadtgemeinde legt ein Tonbandarchiv über lokalhistorische Ereignisse an. Elektromeister Karl Mürwald spendete das erste Band mit Aufnahmen von der Eröffnung des Zwettler Wasserwerkes und Anekdoten des Zwettler Altbürgermeisters. Es ist zu hoffen, daß noch weitere Aufnahmen für das Archiv folgen werden. Durch die moderne Technik ergeben sich auch für die Heimatforschung viele neue Möglichkeiten, die ausgenützt werden sollen. Schmalfilme und Tonbandaufnahmen können viel zu einer lebendigeren Gestaltung eines Archives beitragen.

BEZIRK Waidhofen

Blasorchester erfolgreich

1951 wurde das Blasorchester Waidhofen an der Thaya gegründet. Durch Fleiß und intensive Probenarbeit ist es zu einem der führenden Blasorchester des Waldviertels geworden. Bei Wertungsspielen in Zwettl, Waidhofen, Krems und Raabs war die Kapelle erfolgreich.

Seit 1952 ist Hauptschuloberlehrer Karl Zlabinger Kapellmeister der Waidhofener Kapelle. Er hat sich schon in früher Jugend für die Blasmusik begeistert und in Kapellmeisterkursen, vor allem aber durch vielen Fleiß sein großes Können erworben. Er ist auch Bezirksobmann der 25 dem Bund niederösterreichischer Blasmusikkapellen angehörenden Waldviertler Kapellen.

Vor einiger Zeit war das Blasorchester Waidhofen in der Sendung „Für Freunde der Blasmusik“ im Rundfunk zu hören. Es bewies sein großes Können und brachte sowohl Traditionsmärsche, Ländler und eine Ouvertüre, als auch moderne Konzertstücke mit größter Präzision tadellos zum Vortrag.

Die Waidhofener Musiker sind in der glücklichen Lage seit nun schon über fünfzehn Jahren in Karl Zlabinger einen überaus begabten und musikalisch feinfühligem Kapellmeister zu besitzen. Er vermag dem Orchester seine individuelle Anschauung zu übertragen, sorgt für genaues Studium der Musikstücke, die dann präzise aufgeführt werden und verfügt auch über den nötigen Schwung.

O.K.Z.

Der Pranger in Niederredlitz

Hermann Steininger berichtet in seinem Beitrag „Die Pranger in der sagenhaften Überlieferung Niederösterreichs“ auch über den von Niederredlitz. leider fehlen jegliche Quellenhinweise. Das Gedenkprotokoll der Herrschaft Waidhofen an der Thaya (1710/1767) berichtet auf Folio 68 am 12-12-1712 über die „Prangersezung“ in Thaya (Ersetzung des bisherigen hölzernen Prangers). auffallenderweise aber nicht von der berichteten Prangeraufrichtung vom 7-11-1714. Im Urbar aus 1694 heißt es auf Folio 428 von Niederredlitz „Dieses Aigen hat Marckht Freyheiten, und noch seinen Aigen Pranger“. Diese Freyheiten“ sind leider hier nicht mitgeteilt worden. Im Urbar findet sich auch eine Ansicht von Niederredlitz aus 1694 (Vgl. Kunsttopographie). Der Pranger ist hier wiedergegeben, er steht nebem dem Schloß, man sieht, daß der Pranger heute nicht ganz dort steht, wo er seinerzeit (1694) gestanden ist.

Philipp Georg Graf Gudenus

BEZIRK HORN

Sprachenlabor für die Mittelschule

Der Elternverein der Bundesmittelschule in Horn hat ein Sprachenlabor für 34 Schülerplätze gestiftet. Mit dieser Einrichtung wird es den Horner Schülern in Zukunft leichter gemacht, Fremdsprachen zu erlernen.

Millionen-Projekt Naturpark bei Geras

In Geras wird ein 140 Hektar umfassendes Areal mit typischem Waldviertler Landschaftscharakter zu einem Naturpark ausgestaltet. Das Landschaftsgebiet wird zur Zeit eingezäunt. Es weist eine reiche Pflanzen- und Vogelwelt auf. Zahlreiche Wildschweine, Mufflons und Damwild werden in dieses Großgehege gebracht. Für die Besucher des Naturparks werden Wanderwege angelegt sowie Ruhebänke und Schutzhütten errichtet. Der neue Naturpark, dessen Ausgestaltung rund eine Million Schilling erfordert, soll im heurigen Sommer eröffnet werden.

BEZIRK PÖGGSTALL

Volkskunst aus dem Yspertal

In der heutigen Zeit ist eine wahre Andenkenindustrie entstanden, die auf dem Laufband allerlei Dinge produziert, die dann als bodenständiges Volkskunstgewerbe hingestellt werden. Diese Dinge gleichen sich überall, Enzian und Edelweiß etwa begeistern jeden Ausländer, auch in den Gegenden Österreichs, die gar keinen Anteil an den Alpen haben.

Aber es gibt zum Glück auch noch die wahren Volkskünstler, die mit Geschick und Liebe allerlei schöne Dinge erzeugen, die in ihrer Schlichtheit und Unaufdringlichkeit das Herz jedes Kenners erfreuen.

In Mitterndorf 18, Post 3681 Yspertdorf/Weins, im südlichen Waldviertel ist Friedrich Steindl beheimatet, der seit nun schon vier Jahren kunstgewerbliche Holzgefäße herstellt. Er hat damit schon schöne Erfolge gehabt und stellt auch auf der Wiener Messe aus.

Steindls Spezialität sind die „Sechterln“, daß sind kleine bottichartige Gefäße, die im Bauernhaus zum Wasserchöpfen verwendet wurden. Aus ganz gewöhnlichem Brennholz verfertigt Steindl diese Gefäße und hält sich dabei streng an die ursprüngliche Formgebung. Die Herstellung dieses „Sechterls“ ist nicht die Hauptarbeit. Von der Rohform ist ein weiter Weg bis zu den schönen Gefäßen, die zum Schmuckstück in jeder Wohnung werden können. Die Gefäße werden nun in mehreren Arbeitsgängen geglättet, grundiert und mehrmals gebeizt. Steindl hat auch Sechterln mit blauer Grundfarbe, volkskundlich gesehen die ältere Form, erzeugt. Die dunkelbraun gebeizten Gefäße wirken jedoch weitaus neutraler und naturbelassener und können daher in jeder Wohnung aufgestellt werden.

Die meiste Liebe und Sorgfalt bedarf das Bemalen der Sechterln. Steindl hat dafür junge Mädchen angelernt, die mit beachtlichem Geschick und rechter Begeisterung diese Arbeit durchführen. Bis ins kleinste Detail genau werden die Blumen und Ranken gezeichnet und nachgemalt. Farbtonungen und Aufhellungen trennen die einzelnen Blütenblätter. Die Anordnung an der Gefäßwand selbst ist ebenfalls äußerst kunstvoll und gefällig. Steindl erzeugt auch Gefäße, die einfarbig bleiben und in die in Kerbschnitzerei pflanzliche Motive eingearbeitet werden.

Es ist erfreulich, daß sich ein noch relativer junger und äußerst tatkräftiger Mann der Pflege und Fortführung echter Waldviertler Volkskunst angenommen hat und dafür auch die Jugend zu interessieren vermag. Seine Erzeugnisse sind echte Volkskunstwerke, die wirkliche Beachtung verdienen und ein wertvolles Geschenk für Freunde unserer Heimat darstellen können.

Zaubek

Buchbesprechungen

Franz Fux: Gföhleramt. Geschichte und Entwicklung. Gföhleramt, Selbstverlag 1967. 107 Seiten, zahlreiche Bilder, 8° Broschiert.

Die Heimatforschung und Lokalgeschichtsschreibung hat sich fast immer nur mit jenen Gegenden beschäftigt, die Burgen und Ruinen, Klöster und Städte als Anziehungspunkte des Fremdenverkehrs aufweisen konnten. Die spätbesiedelten Teile des Waldviertels zum Beispiel, deren Kultivierung erst in der Neuzeit begann, fanden kaum Beachtung. Und doch gibt es keine „geschichtslosen“ Gemeinwesen, es muß sich nur jemand finden, der in Archiven und Bibliotheken der Vergangenheit nachspürt und all das zusammenträgt, was auch für die Menschen von heute bemerkenswert erscheint.

Der Landwirt, Heimatforscher und Abgeordnete zum Nationalrat Franz Fux hat in jahrelangen, mühevollen Vorarbeiten alles Material zur Geschichte seiner Heimatgemeinde Gföhleramt zusammengetragen und — anlässlich des Aufhörens der Autonomie der Gemeinde durch die Zusammenlegung zur Großgemeinde Gföhl — zu Jahresende ein schön ausgestattetes Heimatbuch im Druck erscheinen lassen.

Im ersten Kapitel schildert der Verfasser die Anfänge der Gemeinde Gföhleramt, welche im Mittelalter eines der 14 landesfürstlichen Forst- und Waldämter auf der unbesiedelten Gföhler Hochfläche war. Fleißige Neusiedler begannen im 17. Jahrhundert die ausgedehnten Wälder im Auftrage der Grundherrschaft zu roden. Verfügten sie anfangs als Holzfäller zumeist über kaum mehr als eine dürftige Holzhütte zum Wohnen, so brachten es ihre Nachfahren in den folgenden Jahrhunderten durch Fleiß und zähe Arbeit vielfach zu Grundbesitz und bescheidenem Wohlstand.

Das Büchlein schildert sehr anschaulich den zähen und andauernden Kampf der „Hüttler“ mit den geschäftstüchtigen Herrschaftsbesitzern zu Haidhof-Gföhl, welche die alten, wohlverworfenen Rechte der Siedler schmälern und die ungemessene Robot einführen wollten. Nach zahlreichen Rückschlägen und oft brutalen Zwangsmaßnahmen von Seiten der Grundherrschaft setzten die Siedler ihr Recht durch, bis sie schließlich 1850 endgültig von der Untertänigkeit befreit wurden.

Fast 120 Jahre lang war Gföhleramt eine selbständige Gemeinde, deren wirtschaftlicher und kultureller Aufstieg anschaulich geschildert wird. Im „Anhang“ wird der Vereine und Genossenschaften, der bedeutenden Persönlichkeiten, der Ehrenbürger und der Kriegsoffer beider Weltkriege gedacht. Mehr als die Hälfte des Buches umfaßt die Geschichte von 115 Häusern, deren Besitzer aus Grundbüchern und durch Umfragen vom 18. Jahrhundert an bis zur Gegenwart angeführt werden.

Den Abschluß des Büchleins bildet eine Zusammenstellung der Flurnamen der Gemeinde, ein Abriß der Geschichte des „Gföhlerwaldes“ und das ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnis. Ich möchte vor allem auf die zahlreichen Bildbeigaben hinweisen, unter denen die Umschlagzeichnung des bekannten Malers Siegfried Stoitzner besonders erwähnt werden soll.

Franz Fux hat mit diesem Heimatbuch nicht nur seiner Heimatgemeinde ein bleibendes Denkmal gesetzt, sondern auch den vielen Holzarbeitern und Kleinbauern gedankt, die durch ihrer Hände Arbeit und unter den schwersten Bedingungen das Gföhler Land der Kultur erschlossen haben. Walter Pongratz

Festschrift 100 Jahre Sparkasse Gföhl

Jubiläen sind der willkommenen Anlaß, Rückblick zu halten auf vergangene Zeiten und geleistete Arbeit. Als im vergangenen Jahr die Sparkasse des Marktes Gföhl ihr 100jähriges Bestandsjubiläum feierte, gab sie eine beispielgebend gestaltete Festschrift heraus, die wahrhaft großstädtisches Form hat.

Die Ausführung dieser Festschrift ist überaus ansprechend und vornehm. Auf dem Umschlag befinden sich zwei äußerst gut gelungene Farbproduktionen, eine Ansicht des Gföhler Marktplatzes von einem unbekanntem Künstler

und ein Blick auf Gföhl mit einem Marterl und einem pflügendem Bauern im Vordergrund von dem bekannten Waldviertler und Wachauer Maler Siegfried Stoitzner.

Der Band beginnt mit einer Ansicht der Sparkasse und einer Aufstellung der Jubiläumsspende in der beachtlichen Höhe von 250.000 Schilling. Nach Vorworten des Finanzministers, der Landeshauptmannes, Landeshauptmannstellvertreters und des Bürgermeisters von Gföhl Franz Baldt gibt Hauptschuloberlehrer Richard Neumayer einen sehr anschaulichen, vor allem aber auch historisch richtigen Überblick über die Vergangenheit des Markortes Gföhl. Er stützt sich dabei auf die eingehende Studie von Prälat Biedermann über Gföhl und führt diese bis in die Gegenwart fort. Der zweite Teil ist der Geschichte des Geldinstitutes selbst gewidmet. Gföhl hat dabei gezeigt, daß wirtschaftliche Abhandlungen auch interessant gestaltet werden können. Eine Zusammenstellung von Spenden, die Anführung der Verwaltungsorgane in Wort und Bild sowie Aufnahmen von den modernen Kassenräumen beschließen die Festschrift.

Die Preßvereinsdruckerei St. Pölten bestätigte wiederum ihre große Leistungsfähigkeit und sorgte für eine gediegene Ausstattung, die eine drucktechnisch hohe Qualität dokumentiert. Es ist erfreulich, daß die Sparkasse Gföhl in so großzügiger Weise die Drucklegung eines heimatkundlichen Büchleins finanziert hat. Mögen andere Institutionen ihrem Beispiel folgen, damit bald jeder Ort ein so gut gelungenes und vor allem so vornehm ausgestattetes Heimatbuch besitzt.

K.M.Z.

Scholz Gerhard: Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration im oberen Waldviertel. 1590 bis 1650. Theol. Diss. Wien, 1967. III, 335 Seiten, 3 Pläne und Tabellen, 4^o Broschiert.

Der Verfasser, derzeit Kaplan in Gmünd, bietet mit dieser kirchengeschichtlichen Dissertation einen ausführlichen Überblick über jene historische Epoche des Waldviertels, welche man das Zeitalter Gegenreformation nennt. Es ist verständlich, daß Scholz jene Zeitepoche vor allem mit den Augen des katholischen Priesters und weniger mit denen des geschulten Historikers sieht. Bei Durchsicht des recht spärlichen „Quellen- und Literaturverzeichnis“ fällt auf, daß der Verfasser keine namhaften protestantischen Kirchenhistoriker der Gegenwart, wie z. B. Gustav Reingrabner zitiert, welcher letzterer, gerade weil er vor allem aus den Primärquellen (Archiven!) schöpft, zu dieser Epoche ungemein viel Neues zu sagen hat. Dementsprechend stellt die umfangreiche, fleißige Arbeit von Scholz vor allem eine Kompilation der über dieses Thema vorhandenen Sekundärliteratur dar, wobei er hauptsächlich die Werke von Stephan Biedermann, die Geschichtlichen Beilagen zum Diözesanblatt und Th. Wiedemann zitiert.

Der Verfasser geht von der Kennzeichnung der Situation, wie sie durch die protestantische Visitation des Jahres 1580 charakterisiert wird, aus. um dann im zweiten Kapitel sehr ausführlich die Bemühungen um die katholische Restauration zu schildern. Er berichtet über die verschiedenen Visitationsprotokolle zwischen den Jahren 1590 und 1643 ohne aber dann den Abschlußbericht des Jahres 1652 „Verzeichnis der Neubekehrten...“ (Manuskript in der Österreichischen Nationalbibliothek) zu erwähnen. Er würdigt das erfolgreiche Wirken einzelner Viertelsdechanten, wie z. B. Ulrich Hackl oder Georg Ursylvanus (Pröpste von Zwettl) und widmete den Hauptteil der Arbeit der Situation in den einzelnen Pfarren des Dekanates „Vor und am Böhmerwald“, welches das ganze obere Waldviertel umfaßte. Die einzelnen Pfarren werden in alphabetischer Reihenfolge angeführt. Dann wird chronologisch alles Material zusammengetragen, welches sich bei Wiedemann, in den Geschichtlichen Beilagen, in den niederösterreichischen Klosterratsakten, bei Göhler, Zak usw. vorfindet. Eine eigene Stellungnahme ist kaum zu merken. Deshalb liegt der Wert dieser Arbeit vor allem darin, brauchbare Unterlagen für weitere Forschungen, Ortschroniken, Pfarrgeschichten und dergleichen zu liefern.

Trotz gewisser Einwände vom Standpunkt des Historikers müssen wir dem Verfasser, der die umfangreiche Arbeit neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit geschrieben hat, dankbar sein, daß er mit dieser wissenschaftlich

einwandfrei und doch gemeinverständlich geschriebenen Arbeit den Heimatforschern, besonders auf dem Lande, wertvolle Hinweise liefert. Dazu dient auch ein umfangreiches Ortsregister am Ende des Buches. Den Abschluß bietet eine Übersichtskarte über die Orte des Dekanates. Da die Dissertation begrußenswerterweise hektographiert vervielfältigt wurde, ist anzunehmen, daß sie in alle Pfarr- und Schulbibliotheken des oberen Waldviertels Eingang finden wird.

Pongratz

Richter Jürgen: Das Spitalwesen Niederösterreichs und Wiens im Mittelalter. Phil. Diss. Wien, 1964. 2 Teile. 105 und 176 Seiten. Maschinenschriftlich. 4° Broschiert.

Diese Arbeit, ähnlich aufgebaut wie die vorher besprochene, widmet sich vor allem dem niederösterreichischen Spitalwesen als humanitärkaritative Einrichtung des Mittelalters, wie sie sich vor allem in Städten, Märkten und Klöstern vorfand. Das Spital des Mittelalters, Krankenanstalt und Versorgungshaus in einem, war zumeist Gründung von wohlhabenden Bürgern, Adligen und Klöstern. Bemerkenswerterweise gibt es bisher noch keine umfassende historische Darstellung dieses Themas, so daß diese wirtschaftsgeschichtliche Dissertation eine bedauerliche Lücke in der landeskundlichen Forschung zu schließen sucht.

Der erste Teil der Arbeit bringt einen geschichtlichen Überblick vor allem über das Wesen des niederösterreichischen Spitals, einen Einblick in seine inneren Verhältnisse, in seine Beziehungen zur Kirche (Spitalskapelle) und in die Organisation seiner Insassen. Im zweiten Teil wurde der für den allgemeinen Teil gesammelte Stoff lokalgeschichtlich ausgewertet und bietet daher eine skizzenhafte Anleitung für Spezialarbeiten. Er umfaßt den Großteil der im Mittelalter in Niederösterreich vorhandenen Spitäler und stellt Materialien zur Lokalgeschichte chronologisch zusammen. An Waldviertler Orten werden Altenburg, St. Bernhard, Dürnstein, Eggenburg, Horn, Krems, Langenlois, Melk, Spital bei Weitra, St. Wolfgang bei Weitra, Spitz, Waidhofen an der Thaya, Weitra, Stift und Stadt Zwettl angeführt.

Wenn sich auch die Arbeit hauptsächlich nur auf gedruckte Quellen und Regesten stützt, so bietet sie doch für jeden Lokalforscher die Grundlagen für weitere Forschungen, die sich dann vor allem auf das Quellenmaterial, das noch in „erdrückender Fülle“ in den verschiedenen Archiven ruht, stützen müßte. Meines Wissens wird zum Beispiel derzeit an einer Dissertation über das Zwettler Stiftsspital gearbeitet, wobei vor allem das reichhaltige Archivmaterial herangezogen wird. Den Abschluß der Arbeit bilden Erläuterungen zu den Fachausdrücken auf dem Gebiete der niederösterreichischen Wirtschaftsgeschichte, eine Beigabe, für die dem Verfasser besonders zu danken ist. Eine Übersichtskarte verzeichnet die karitativen Einrichtungen im mittelalterlichen Niederösterreich.

W. P.

Wolfram Richard: Die gekreuzten Pferdeköpfe als Giebelzeichen. Wien, 1968. 127 Seiten, 8° Steif. (Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde an der Universität Wien. 3. Band.)

Diese umfassende volkskundliche Studie bearbeitet das Thema dieser Giebelzier in gesamteuropäischer Sicht. Es gelang dem Verfasser, diese Giebelzeichen bis in die Bronzezeit zurückzuverfolgen und sie in ihrer Schreck- und Abwehrfunktion zu deuten. Tierhäupter an den Schiffsstegen und Hausgiebeln sollen die Abwehrkräfte symbolisieren und den Schutz des Hauses oder des Schiffes gegen feindliche Mächte übernehmen.

Diese Symbolik erstreckt sich durch die Zeiten bis in unsere Tage, wobei in unseren Landen vor allem Pferdeköpfe als Giebelzier verwendet werden. Auch im Waldviertel gibt es oder gab es noch zahlreiche Beispiele dieser sogenannten „Roßgoschen“, vor allem in den politischen Bezirken Gmünd und Zwettl. Wolfram verzeichnet auf Grund eigener Forschungen noch 79 Ortsbelege aus dem Waldviertel. Sie sind heute schon selten geworden. Der Rückgang begann schon in den Zwanziger- und Dreißigerjahren und vollendete sich nach dem 2. Weltkrieg. Ihre frühere Häufigkeit geht aber aus Äußerun-

gen von Gewährsleuten eindeutig hervor. Das Buch ist ausgezeichnet bebildert (53 Abbildungen), bietet in den Fußnoten eine Fülle von Literaturhinweisen und schließt mit einem Personen- und Sachregister. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, insbesondere für unsere Lehrer, die noch da und dort bestehenden „Roßgoschen“ zu erfassen und sie der Schriftleitung zu melden. Das Institut für Volkskunde an der Wiener Universität wäre für derartige Hinweise sehr dankbar.

Strafrechtssammlung des niederösterreichischen Landesmuseums im Schloß Greillenstein. Wien: Amt der nö. Landesregierung 1967. 124 Seiten, zahlreiche, zum Teil ganzseitige Abbildungen. 8° Broschiert.

Im Waldviertler Schloß Greillenstein befindet sich seit kurzem eine Sammlung von Strafrechtssaltertüern, die als einzigartig zu bezeichnen ist. Greillenstein, seit mehr als 400 Jahren im Besitze der Grafen Kuefstein, bietet dazu den äußeren Rahmen mit seinen Gerichtsräumen, die seit der Zeit der Grundherrschaft unverändert geblieben sind. Dorthin gelangte als Grundstock nun die „Sammlung österreichischer Strafrechtssaltertüer“ des ehemaligen Senatsrates Dr. Hans Liebl, die bisher völlig unzureichend im niederösterreichischen Landesmuseum untergebracht war. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Hofrat Dr. Helmut Lang erschien nun vorliegendes Buch, welches weit mehr als einen „Museumsführer“ darstellt. Bietet es doch mit seinen wissenschaftlichen Abhandlungen eine ausgezeichnete Einführung in die Geschichte der Strafrechtspflege im allgemeinen und im besonderen für unser Bundesland. Entsprechend den vier Ausstellungsräumen gliedert sich das Buch in ebensoviele Kapitel, die sich „Strafgesetzgebung und Gerichtswesen“, „Folter“, „Strafvollzug“ sowie „Hexen und Zauberei, Kriminalität und Öffentlichkeit, die Revolution des Jahres 1848“ betiteln. Jedes Kapitel beinhaltet eine knappe, aber allgemeinverständlich abgefaßte Einführung zu diesem Thema. Es folgen zum Teil Urkundentexte und zahlreiche praktische Beispiele aus der Geschichte des niederösterreichischen Strafrechtes. Besonders interessant sind die „Hexenprozesse“, die sich besonders in der Gegend um Wiener Neustadt und Hainburg abgespielt haben. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß sich noch manche bisher unbekannte Prozeßakte in den privaten Herrschaftsarchiven befinden mögen. In Niederösterreich finden sich in der Zeit von 1435 bis 1691 nur 21 der Hexerei verdächtige Personen, von denen 5 Personen nachweislich hingerichtet wurden. Sicher ließen sich auch für das Waldviertel entsprechende Beispiele auffinden. Den Ereignissen nach 1848 wird hier ein breiter Raum gewidmet und in Zeitafeln übersichtlich dargestellt. Das gut gewählte Bildmaterial zeigt mittelalterliche Gerichtsszenen, verschiedene Pranger (z. B. von Eggenburg), Galgensäulen (unter anderem in Messern und Kirchberg am Walde), Urkundenreproduktionen, Porträts usw. Das vorliegende Büchlein ist kein Führer im landläufigen Sinne, bietet es doch keinen „Katalog“ der Sammlungen, sondern eine „Einführung“ in des Wortes bester Bedeutung und sollte an keiner Schule fehlen. Der wohlfeile Preis macht die Erwerbung dieses Buches für jeden heimatkundlich aufgeschlossenen Menschen erschwinglich. W. P.

Jörg Hietzger grafik Wien o. J. (1968) 12 Seiten Eigenverlag.

Dieser Katalog zur Grafiken Ausstellung des Kremser Künstlers Jörg Hietzger, die im Mai im Atelier „sous terrain“, 1070 Lerchenfelderstraße 73, stattfand, bringt eine kurze Würdigung von Peter Baum, 7 Reproduktionen und ein Titelverzeichnis der ausgestellten Werke.

Die Stadt Gmünd im Aufbau (Rechenschaftsbericht der sozialistischen Gemeindefraktion) Gmünd o. J. (1965) 16 Seiten A 5.

Diese kleine Broschüre gibt in Wort und Bild einen Überblick über die Aufbauarbeit der Stadt Gmünd in den letzten Jahren. Behandelt werden die Wohnhausanlagen, jeweils mit Bild, Wohnungszahl und Baukosten, Kulturinstitutionen, Fürsorgeleistungen, Krankenhausausbau, Staubfreimachung, Ausstellungen, beigefügt sind ferner das Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre und die Kandidatenliste der SPÖ.

Festschrift 100 Jahre Männergesangverein Gmünd (1868 bis 1968). Gmünd 1968, 80 Seiten.

Anlässlich seines 100jährigen Bestandsjubiläums hat der Männergesangverein Gmünd eine überaus geschmackvoll ausgestattete und repräsentative Festschrift herausgegeben. Der Entwurf für das Titelblatt stammt von dem bekannten Maler Professor Franz Haidvogel. Den üblichen Vorworten folgt das „Lied von Gmünd“ von Josef Pfandler. Vorstand Herbert Pilz gibt nun in chronikartiger Form einen Überblick über die Vereinsgeschichte, der sehr aufschlußreich ist. Den musikalischen Weg der jubelnden Vereinigung behandelt Chorleiter Dr. Gerhard Libowitzky. Es folgen nun die Verzeichnisse der Ehrenmitglieder, Vorstände, Chorleiter, der derzeitigen Vereinsleitung und der ausübenden Mitglieder im Jubeljahr, jeweils mit Bildern. Den zur Tradition gewordenen Narrenabenden ist ebenfalls ein Abschnitt gewidmet.

Dr. Gerhard Libowitzky beschließt die Festschrift mit seiner großartigen Studie „Musik im Waldviertel“, die einen kurzen, informativen Überblick über das Musikschaffen unserer Heimat gibt. Er schreibt selbst, daß eine zusammenfassende Musikgeschichte des Waldviertels noch nicht geschrieben ist. Seine Studie ist daher von umso größerer Wichtigkeit, da sie eine fühlbare Lücke im Schrifttum unserer Heimat schließt. Daß Dr. Gerhard Libowitzky als Doktor der Musikwissenschaft wie kein anderer dazu berufen ist, die zweifellos nötige umfangreiche Musikgeschichte zu schreiben, steht eindeutig fest. Es ist nur zu hoffen, daß er dazu auch Zeit und Muße finden wird.

Weichselbaum Josef: Maria Taferl. 3. Aufl. München-Zürich, 1965 Schnell & Steiner, 16 Seiten.

Der bekannte Verlag Schnell & Steiner hat auch für den bekannten Wallfahrtsort Maria Taferl einen Kunstführer verlegt, der, wie alle Führer dieses Verlages, sehr gut gelungen ist. Rein äußerlich ist das sehr gut ausgewählte und wunderbar reproduzierte Bildmaterial in Farbe und schwarz-weiß zu erwähnen, ein Blick auf die Kirche, Innenansichten, Hochaltar, Gnadenbild, Orgel, Kuppelfresko, Altarblätter, Taferlstein und Grablegung Christ. Ferner wurde ein Grundriß der Kirche gebracht. Prälat Dr. Josef Weichselbaum gibt einen guten und auch sachlich richtigen Überblick über die Geschichte des Wallfahrtsortes, auf zahlreichen früheren Publikationen fußend, und beschreibt schließlich eingehend die Baugeschichte und die Kunstschatze der Kirche.

Flagel Odilo O.S.B. Die Basilika Maria Dreieichen. O. J. Maria Dreieichen im Selbstverlag des Pfarramtes. 32 Seiten, 8 °.

Zahlreich ist die Literatur über die Wallfahrtskirche Maria Dreieichen, von P. Endl über Prälat Biedermann bis P. Schweighofer. Der langjährige Kaplan von Maria Dreieichen P. Odilo Flagel gibt nun in der vorliegenden Broschüre ebenfalls einen durchaus gelungenen Überblick über den Wallfahrtsort und seine Geschichte, der vor allem in stilistischer Hinsicht sehr gefällig ist. Nach einer kurzen einleitenden Betrachtung folgt die Entstehungsgeschichte des Gnadenortes, die Baugeschichte der Kirche, ein Überblick über Seelsorge und Wallfahrtsleben und die sehr eingehende und genaue kunstgeschichtliche Beschreibung der Wallfahrtskirche. Die Betrachtung „Maria hat geholfen“ beschließt das Bändchen. Auch die Bildbeigaben, Wallfahrtskirche von außen und innen, Gnadenaltar, Gnadenbild, Orgel und Bründlkapelle sind ansprechend.

Stadtpfarrkirche Zwettl. 2 Seiten 4 °, maschinenschriftlich vervielfältigt.

Es war eine durchaus gute und begrüßenswerte Idee des Stadtpfarramtes Zwettl die relativ geringen Kosten nicht zu scheuen und dieses kurze Führungsblatt durch die Pfarrkirche gratis aufzulegen. Vorerst wird die Baugeschichte von 1230 bis 1965 gestreift. Einige Daten aus der Pfarrgeschichte werden angeführt und schlagwortartig wird kurz, aber durchaus für den interessierten Besucher genügend, die Einrichtung der Kirche kunstgeschichtlich charakterisiert. Der Zweck dieses Blattes ist eine rasche Information für den Besucher, die mit wenigen Worten viel sagen soll. Diesen Zweck erfüllt es vollkommen. Es wäre zu wünschen, daß bald auch andere Pfarren diesem Vorbild folgen, damit die Kunstschatze unserer Heimat einmal ins rechte Licht gerückt werden.

GEDENKTAGE — JUBILÄEN

Es feiern:

- Den 50. Geburtstag
am 28. Oktober Carl Hermann, Bildhauer, Gmünd.
- Den 60. Geburtstag
am 30. April Ernst Pichler, Komponist, Allentsteig.
- Den 65. Geburtstag
am 20. August Anna Hadrich, Malerin, Heidenreichstein.
- Den 85. Geburtstag
am 28. Mai Franz Ledwinka, Komponist, Hirschenwies.

In memoriam

- Vor 250 Jahren
ist am 25. September Martin Johann Schmidt in Krems geboren worden.
- Vor 165 Jahren
ist am 14. März Josef Misson in Mühlbach geboren worden.
- Vor 105 Jahren
wurde in Wien am 28. Oktober Karl Schreder, Maler in Horn, geboren;
wurde am 2. Dezember Luise Hackl, Schriftstellerin in Brühl bei Weitra,
geboren.
- Vor 90 Jahren
wurde am 27. Dezember in Zwettl der Historiker Hans Hirsch geboren.
- Vor 85 Jahren
starb am 3. April Franz Freiherr von Wertheim aus Krems in Wien;
wurde am 7. Jänner Karl Höfer in St. Martin geboren.
- Vor 80 Jahren
wurde am 24. November Eduard Pernkopf in Rapottenstein geboren.
- Vor 65 Jahren
starb am 27. November Ferdinand Grassauer aus Sallingstadt.
- Vor 35 Jahren
starb am 22. Feber Franz Grieser in Heidenreichstein;
starb am 4. Juli Rudolf Süß in Krems.
- Vor 25 Jahren
starb am 12. Dezember Hugo Bauer aus Arbesbach.
- Vor 15 Jahren
starb am 23. Juli Dr. Eduard Stepan.
- Vor 10 Jahren
starb am 19. Feber Ludwig Koller in Göttweig;
starb am 8. Mai Karl Höfer in Krems.

MITTEILUNGEN

WALDVIERTLER HEIMATBUND

Ordentliche Vollversammlung

Sonntag, den 19. Mai 1968, um 9 Uhr vormittags, im Gasthof „Zum Goldenen Kreuz“, Krems, Langenloiserstraße 4

TAGESORDNUNG.

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden
2. Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1967
3. Rechnungsabschluß für 1967
4. Genehmigung der Kassengebarung
5. Wahl des Vorstandes
6. Wahl der Rechnungsprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
8. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge (diese müssen spätestens vier Tage vor der Vollversammlung beim Vorstand eingebracht werden)
9. Allfälliges

Dr. Walter Pongratz m.p.

Präsident des Waldviertler Heimatbundes

Hotel „Waldviertler Hof“, Josef Stinauer, Hauptplatz 8

Hotel — Restaurant — Café

Wiener Küche, Grillspezialitäten

Gasthof Schönauer „Zum Grünen Laterndl“, Schulgasse 12

Wachauer Weinspezialitäten, Wiener Küche

Fremdenzimmer

Gasthof Anton Trinkl, Schulgasse 6

Gasthaus und Altwarenhandel,

Loibener Weinspezialitäten, Wiener Küche

INHALT

	Seite
Peter Csendes: Die Altstraßen des Waldviertels	83
Gustav Reingrabner: Reformation und Gegenreformation im Waldviertel (Fortsetzung)	88
Hans Heppenheimer: Die Zech der Leinweber oder Allerheiligen Bruderschaft in Gars	93
Hans Biegelbauer: Geschichte der Schule in Kirchbach, Bezirk Zwettl .	95
Irmgard Rothbauer: Aus dem Archiv von Langenlois	97
Klaus Münzing: Molusken aus dem nordwestlichen Waldviertel	89
Gerhard Scholz: Georg Ursylvanus	102
Othmar Zaubek: Johann Georg Grasel	103
Rettet den Dürnhof bei Zwettl (W. P.)	106
Konrad Windisch: Das Königreich der Stille	107
Sepp Koppensteiner: „Die verschrienen Ochsen“	109
Karl Cajka: Wie er noch um die Erde weiß	109
Hans Buresch: Das verlorene Bäumchen	113
Karl Geyer: Betrachtungen eines am Lebensende Stehenden .	100
Othmar Zaubek: Waldviertler Bibliographie	114
Waldviertler Kultur Nachrichten	120
Buchbesprechungen	136
Mitteilungen	142

Umschlagbild:

Motiv aus der Stiftskirche Zwettl

(Photo: Walter Reingrabner, Wien)

Das Waldviertel

**Wachauer und Waldviertler Zeitschrift
für Heimatkunde und Heimatpflege**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Waldviertler Heimatbund, 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Für die Kultur Nachrichten: Othmar K. M. Zaubek, Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau. Jahresbezugspreis S 60,—; Einzelpreis S 20,—.

Gedruckt mit Unterstützung des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs